

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

15. Jahrgang • Nr. 59 • Dezember 2003



CHANUKKA 5764

Die Wiedereinweihung des Tempels

Gedanken zum Chanukka-Fest



Markus LADSTÄTTER

Die meisten Feste der jüdischen sowie auch der christlichen Tradition zeichnen sich dadurch aus, dass sie immer zwei Dimensionen haben: eine historische und eine religiöse. Während zweitens einen Glauben voraussetzt, ist erstere auch ohne diesen evident. Zu Chanukka mag für religiöse Menschen das Wunder jenes kleinen Öfläschchens, dessen Inhalt völlig wider Erwarten für acht Tage Licht gereicht hat, im Zentrum des Interesses stehen; wer diesen Glauben jedoch nicht teilt, sieht zumindest den erfolgreichen Aufstand der Makkabäer gegen die seleukidische Herrschaft, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor der Zeitrechnung zur Wiedereinweihung des Tempels geführt hat. (Dieses Ereignis war im übrigen für das jüdische Selbstverständnis so wichtig, dass die Juden Alexandriens die Berichte davon sogar in ihre griechische Bibelübersetzung aufgenommen haben, was zur Folge hatte, dass sie bis heute in der Heiligen Schrift der katholischen und der orthodoxen Christen enthalten sind.)

"Schart alle um euch, die das Gesetz halten. Nehmt Rache für euer Volk! Zahlt es den fremden Völkern heim! Achtet auf das, was das Gesetz befiehlt!" (1. Makkabäerbuch 2,67-68) – Von religiös motiviertem Widerstand ist in diesen Texten also die Rede, von bewaffnetem Kampf aus religiösen Motiven, ja sogar von einer Neuauslegung der Schabbat-Vorschriften zugunsten einer Erlaubnis von defensiven Gegenschlägen im Krieg, von einer Verschmelzung von Religion und Politik, wie das auf den Sieg der Makkabäer folgende Jahrhundert mit seiner Personalunion von König und Hohempriester zeigt. Solange diese Phänomene (a) einen zeitlich genügend großen *Abstand* zur Gegenwart aufweisen und (b) dem *eigenen* jüdischen oder auch christlichen Selbstverständnis nahe liegen, werden sie nur wenig Irritationen hervorrufen, sondern mitunter sogar mit Stolz betrachtet. Begegnet dasselbe Phänomen jedoch (a) in der *Gegenwart* und (b) seitens eines *fremden* gesellschaftlichen und religiösen Kontextes, so hat die aufgeklärte Welt eine sehr populäre Bezeichnung für eine solche Verbindung oder auch Vermischung von Religion, Politik und Gewalt: Fundamentalismus. Freilich ist dieser Begriff in sich wegen seiner Unschärfe und vor allem der Breite seiner Verwendung höchst problematisch: Neben der religiösen und der politischen Dimension müssten noch weitere Ebenen wie die soziologische Schichtung und die psychologische Verengung beachtet werden, und zweifelsohne ist nicht jeder religiös motivierte Einsatz zur Weltgestaltung eo ipso fundamentalistisch. – Da dieser Artikel jedoch als ein Beitrag zu einem freudigen Fest gedacht ist, soll diese Analyse hier abgebrochen werden und als Hinweis genügen, als Plädoyer des Historikers für eine geistige Weite, die in vergangenen Ereignissen trotz aller

Unterschiede Strukturen zu erkennen vermag, die auch in der Gegenwart und mit anderen Vorzeichen wirksam sind.

Das Ziel der Makkabäer war, in modernen Begriffen, gleichzeitig ein nationales und ein religiöses: Selbständigkeit und freie Religionsausübung. Diese Werte waren ihnen so heilig, dass sie für sie blutig gekämpft haben und bis in den Tod gegangen sind. – Was ist dem modernen Menschen heute heilig?

Verfolgen Sie einschlägige soziologische Werte-Studien, hören Sie die teils sehr originellen Antworten in dazu relevanten ORF-Programmen, fragen Sie ein bisschen in Ihrem Bekanntenkreis herum, halten Sie einen Moment inne und denken Sie selbst nach – das Gros der Antworten wird sich vermutlich (abgesehen von der in unseren Breiten Gott-sei-Dank gegebenen politischen Selbstbestimmung) in zwei wesentlichen Punkten von der Inspiration der Makkabäer unterscheiden: Was dem Menschen hier und heute heilig ist, (a) ist vorwiegend nicht gemeinschaftlich, sondern individuell konzipiert, und (b) liegt zu allermeist nicht im expliziten Bereich der Religion. Werte wie Spaß, Erfolg, Konsum, Familie, Freunde, Gesundheit, Sicherheit, vielleicht auch Natur stehen im Vordergrund. Jener "lebendige Gott", nach dem im biblischen Gebet "die Seele lechzt wie nach frischem Wasser" (vgl. Ps 42, 2-3), ist weit auf die hinteren Plätze verwiesen – ein Gesamtbefund, der so manchen Vertreter religiöser Institutionen seine Lamentatio auf "die moderne Welt" oder "die heutige Jugend" anstimmen lässt. Allein – dies nützt nichts, denn religiöse Inhalte sind dem modernen Menschen vielfach zu wenig real vorstellbar, als dass sie ihm wirklich und existentiell heilig sein könnten, sie sind zu weit weg und korrespondieren allzu oft nicht mit seiner persönlichen Erfahrung. Und der Umstand, dass dazu noch die konkreten Erfahrungen mit "religiösen" Menschen bisweilen nicht immer die besten sind, tut dann noch sein Übriges.

Die *Erfahrung*, sie ist das Kriterium, an welchem sich die Gültigkeit von Werten für den neuzeitlichen Menschen zu messen hat: Ein Wert, der nicht erfahrbar ist, hat auch keine Gültigkeit. – Gilt dieses Prinzip also für religiöse Inhalte, so verlangt freilich die intellektuelle Redlichkeit, dass auch jene Werte, die heute die Stelle höchster Werte einnehmen, demselben Kriterium der Erfahrung unterzogen werden, und hierbei zeigt sich Interessantes: Wohl können die genannten Werte positiv erfahren werden, aber keineswegs uneingeschränkt: der Spaß ist ein gar flüchtiger Geselle, Erfolg ist neben der eigenen Tüchtigkeit von vielen anderen und mitunter auch anscheinend zufälligen Faktoren abhängig, der Konsum erweckt das Verlangen nach ständiger Erneuerung und Überbietung, Familienglück und Freundschaften lassen sich nicht vollständig planen und bewerkstelligen, die Gesundheit ist jedem Menschen nur auf Zeit verliehen, und so fort. Allem, was dem Menschen heilig ist, wohnt

BUNDESKANZLER SEIPELS GRAUE EMINENZ



Friedrich WEISSENSTEINER

Sonntag, 13. März 1938: Österreich existiert als selbständiger Staat nicht mehr. Im ganzen Land ist eine riesige Verhaftungswelle im Gang. „In Wien“, steht in einem gründlich recherchierten Buch über den Anschluss Österreichs zu lesen, „wurde der Gesandte Hornbostel von uniformierten SS-Männern aus seiner Wohnung geholt. In dem Alarmwagen, der ihn abtransportierte, saßen schon zwei Häftlinge: der Präsident der Pressekommission, Gesandter Ludwig, und der Chef des Bundespressedienstes, Oberst Adam. In der Schulerstraße hielt der Wagen. Zwei der Bewacher verschwanden in einem Haus. Nanu, wer wohnt denn von uns da? fragte Hornbostel. Schließlich fiel es ihnen ein: der alte Jude Kunwald. Als die SS-Männer alleine zurückkehrten, sagten sie: Schon vorbei. Sie hatten Kunwald erschossen aufgefunden.“

Das stimmt nicht. Dr. Gottfried Kunwald, seit Jahrzehnten in der Schulerstraße Nr. 1-3 im Zentrum Wiens wohnhaft, lebte noch. Allerdings nicht mehr lange. In einem Polizeibericht, den ich ausfindig gemacht habe, hielt der Polizeivierinspektor, der die betreffende Amtshandlung leitete, folgendes fest: „Am 14. März 1938 um 10 Uhr 45 Minuten wurde ich von SA Führer Heribert Raya, Standarte 81, aufgefordert, in die Wohnung des Rechtskonsulten Dr. Gottfried Kunwald, 69 Jahre, I Schulerstraße Nr. 1/II/49 zu kommen, da dieser anscheinend Selbstmord begangen habe. Ich verständigte sofort fernmündlich die Rettungsgesellschaft und begab mich in die Wohnung. Dort konnte ich folgendes feststellen: Am Sonntag 13. März um 12,30 Uhr erschien in der Wohnung des Dr. Kunwald eine Abteilung SA zu seiner Überwachung. Nach Angabe des Dieners Seel begab sich Dr. Kunwald um 24 Uhr zu Bett. Die weitere Überwachung der Wohnung übernahm die SA. Seel gibt weiters an, dass er das letzte Mal um 4 Uhr durch ein Glockenzeichen von Dr. Kunwald gerufen wurde. Er verlangte von seinem Diener auf das Klosett geführt zu werden und gab ihm den Auftrag, um 10 Uhr ihn zu wecken. Um 10,30 Uhr ging Seel in das Schlafzimmer und fand Dr. Kunwald anscheinend tot vor. Der Arzt der erschienenen Rettungsgesellschaft konnte keine Todesursache feststellen, vermutete aber, dass Vergiftung durch ein narkotisches Mittel vorliege. Um 12,45 Uhr erschien die polizeiliche Kommission unter Leitung des Herrn Polizeirates Dr. Mottl und veranlasste die Überführung in das Gerichtsmedizinische Institut. Die Leiche wurde um 13,50 Uhr von der Sanität abgeholt. Die Wohnung wurde zur Gänze versperrt und die Schlüssel mit der Meldung eingesendet. Das in der Wohnung vorgefundene Testament liegt bei.“

Über Auftrag des genannten SA Führers wurden die Personen, die sich in der Wohnung befanden, festgenommen und in das Polizeikommissariat gebracht. Sie wurden nach eingehender Perlustrierung, da kein strafbarer Tatbestand vorlag, wieder freigelassen. Bei den angehaltenen Personen handelte es sich neben dem erwähnten Hausdiener um zwei Schwestern Kunwalds (Hedwig und Ella), seine Nichte Johanna Stadlen, den Sekretär Dr. Wilhelm Hammelrath, seiner Köchin und einer gewissen Käthe Grohmann.

Ein paar Tage später wurde der Leichnam im Grab seiner Eltern auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt (1. Tor, Gruppe 51, Reihe 1, Grab Nr. 62).

Wer war dieser Dr. Gottfried Kunwald, an dem sich die drei oben genannten Christlichsozialen, die im Beamtenapparat des Ständestaates führende Positionen einnahmen, so vage erinnerten? Nehmen wir es vorweg: er war Jahre hindurch der maßgebendste Berater von Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel in Finanz- und Wirtschaftsfragen und bis zu dessen Tod sein Freund. Ein einflussreicher Mann also, allerdings hinter den Kulissen und von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt. Das dürfte auch der Grund sein, warum man selbst in Standardwerken über die Erste Österreichische Republik und in einschlägigen Biographien seinem Namen gar nicht oder nur gelegentlich und eher nebenher begegnet.

Die Zeitgeschichtsforschung hat sich mit seiner Persönlichkeit und seiner entscheidenden Einflussnahme auf die Geschicke der jungen Republik noch nicht oder kaum noch beschäftigt. Ein weites Betätigungsfeld tut sich da auf, zumal riesige Aktenbestände über seine Tätigkeit in Moskauer Archiven der Bearbeitung harren.

Dr. Gottfried Kunwald, der am 13. September 1869 in Baden bei Wien zur Welt kam, entstammte dem assimilierten jüdischen Großbürgertum. Sein Vater, der k.u.k. Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Ludwig Kunwald, spielte im gesellschaftlichen Leben der Kaiserstadt eine nicht unbedeutende Rolle. Er gehörte verschiedenen Freimaurerlogen und Wohltätigkeitsvereinen an und u.a. mit Ferdinand v. Saar befreundet. Bertha von Suttner gehörte zu seinen Klienten.

Die Mutter, eine geborene Emma Pollak, zählte den bekannten Erzähler und Publizisten Leopold Kompert zu ihren Vorfahren, der als Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde tatkräftig für die Assimilation und Integration der Juden eintrat.

Gottfried war das zweite von sechs Kindern. Sein älterer Bruder Ernst (geb. 14. April 1868) machte sich später als Dirigent der Berliner Symphoniker und anderer großer Orchester in der Musikwelt einen guten Namen. Sein jüngerer Bruder Lothar (geb. 27. März 1878) war praktischer Arzt. Ella, eine seiner drei Schwestern war Konzertsängerin, ihre Zwillingsschwester Meta verdämmerte ihr Leben in der Irrenanstalt am Steinhof. Die Jüngste, Hedwig, heiratete Dr. Max Stadlen, der 1909 die Rechtsanwaltskanzlei des Schwiagervaters übernahm. Soviel zur Familiengeschichte der Kunwalds.

Gottfried kam mit einem Geburtsfehler zur Welt. Seine Beine hatten sich im Mutterleib nicht voll entwickelt. An diesem körperlichen Defekt hatte Gottfried Kunwald zeitlebens schwer zu tragen.

Der Vater schickte seine beiden ältesten Söhne nach der Elementarschule zur weiteren Ausbildung in das angesehene Schottengymnasium der Benediktiner auf der Freyung. Gottfried legte dort im Sommer 1887 die Reifeprüfung ab und ergriff anschließend das Jusstudium an der Wiener Universität, das er 1891 abschloss. Seine Promotion zum Dr. juris fand erst vier Jahre später, am 23. Juli 1895, statt. Zu den bekanntesten akademischen Lehrern des keineswegs brillanten Studenten zählten Prof. Heinrich Lammasch (Völkerrecht), Prof. August von Miaskowski (Nationalökonomie), Prof. Karl Theodor Inama-Sternegg (Verwaltungslehre und Wirtschaftspolitik) sowie Prof. Carl Menger (Nationalökonomie).

Schon der Student zeigte, wie man sieht, ein reges Interesse für volkswirtschaftliche und nationalökonomische Fragen und Probleme. Das Wissen, das er sich nach und

**ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE
LINZ**

**wünscht allen Mitgliedern
und Freunden
ein schönes Chanukkafest**

Rudolfine und Susanna

STEINDLING

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukkafest.

FOTO- & VIDEOPRODUKTION



1110 Wien,
Neu Albern 79,
T.: 769 48 60
Fax: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

www.videoandre.at

eMail: studio@videoandre.at

*wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein schönes Chanukka-Fest!*

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11
e-mail: rudolf.mayer1@chello.at
Tel.: 485 57 22, Fax: 4850 33 69

- Elektrogerätverkauf - Elektroinstallationen -
- Alarmanlagen -

**wünscht allen Kunden, Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukkafest!**

Hotel Stefanie

Kategorie ****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: 211 50-0 Fax: 211 50-160
e-Mail: stefanie@schick-hotels.com
Internet: www.schick-hotels.com



★★★★

**HOTEL
STEFANIE
WIEN**

126 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön,
Klimaanlage, Restaurant, Bar,
Hofgarten, Veranstaltungsräume bis
200 Personen, Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch
auch ein koscheres Frühstück.

**Wir wünschen allen unseren Freunden
und Gästen ein friedliches Chanukkafest!**

**Die Bezirksvorsteherin
von PENZING**

**ANDREA
KALCHBRENNER**

*wünscht allen jüdischen
Bürgern ein friedliches
Chanukkafest!*

Ehlers 

U H R E N
J U W E L E N
P E R L E N

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MIKSCHKE, 1030 WIEN, LANDSTRASSER
HAUPTSTR. 65, U3-ROCHUSPLATZ, TEL./FAX 01/712 13 98

1100 WIEN, FAVORITENSTRASSE 120
TEL. 01/604 32 74, FAX 01/641 07 81

FILIALE: 1120 WIEN, MEIDLINGER HAUPTSTRASSE 47
TEL. 01/813 72 67, FAX 01/815 22 24

*wünscht allen seinen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!*

www.wgkk.at

**Ein schönes und friedliches
Chanukkafest!**

Allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift DAVID!

Wiener Gebietskrankenkasse
Ihr Partner in Sachen Gesundheit

Wiener
Gebietskrankenkasse **wgkk**

Kulturpolitik auf Reisen

 Oliver LÁNG

Viele Aufgaben, so weiß man, hat die Kultur. Eine ganz besonders wesentliche ist jedoch die Verständigung zwischen Menschen, Staaten, ja Systemen, und man braucht in der Literatur nicht lange zu suchen, um auf Joseph Haydns beliebterühmten Ausspruch „Meine Sprache versteht die ganze Welt“ zu stoßen. Meinte Haydn jedoch nur die zwischenmenschliche Kommunikation, so kann der Brückenschlag noch viel weiter gehen, über Kunst können Beziehungen verstärkt, kann ohne viele Worte eine größere Wertschätzung ausgedrückt werden, als es so manche Rhetorik erlaubte. Kunst vermag es sogar, neue Wege zu finden (die aufblühenden kulturellen Beziehungen zwischen dem früheren „Osten“ und West- und Mitteleuropa in den letzten Jahren sind ein bededtes Beispiel!), vielleicht sogar manche Irritation auszugleichen. Nun muss es, so lautet die logische Fortspinnung des Gedankens, ja geradezu eine der Aufgaben eines Kulturpolitikers sein, sich dieser Kanäle zu bedienen und mittels der Musik, der bildenden Kunst, des Theaters oder welcher Sparte auch immer, die Zusammenarbeit im Inneren und auch zwischen Staaten zu fördern. Und gerade in einem Land, in dem der Titel „kultureller Botschafter“ von so vielen – und das zu Recht! – getragen wird, ist diese Möglichkeit eine weitreichende!

Nehmen wir ein aktuelles Beispiel: Nach der Abkühlung der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Österreich im Jahr 1999 war es kein Zufall, dass gerade Kunst-Staatssekretär Franz Morak es war, der den ersten offiziellen Politikerbesuch nach Israel unternahm. Und es mag wohl ebenso kein Zufall sein, dass nur einen Tag, nachdem die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Israel bekanntgegeben wurde, die Meldung durch die Nachrichtenagenturen ging, dass Franz Morak gleich ein zweites Mal nach Israel fahren würde.

Bei dieser neuerlichen Reise absolvierte der Staatssekretär eine stattliche Anzahl an Kulturterminen, wobei auch der persönliche Kontakt zu Menschen als besonders wichtig gewertet wurde: Ein Zusammentreffen mit der Jugend stand ebenso wie der Besuch eines Altersheimes¹, in

dem viele österreichische Emigranten leben, auf dem Programm, selbstverständlich aber auch der Kontakt zur israelischen Politik.

Gleich zweimal rückte die Gedenkstätte Yad Vashem in den Mittelpunkt des Besuches: Einmal bei der Einweihung einer Spenderwand, ein andermal bei der Eröffnung der Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehens des Ortes. Yad Vashem ist jene israelische Einrichtung, die 1953 auf Beschluss der Knesset gegründet wurde, um eine Dokumentation des Holocaust und eine Erinnerung an die sechs Millionen ermordeten Juden zu schaffen. Kernstück sind das heute weltweit größte Dokumentationsarchiv und eine zentrale Datenbank, in der die Opfer des Holocaust erfasst sind. Weiters sind ein Museum und der „Saal der Namen“ angeschlossenen, eine Gedenkstätte für die ermordeten Kinder, das „Tal der Gemeinden“, in dem in Felsgängen die Namen der fünftausend untergegangenen jüdischen Gemeinden zu finden sind, ebenso eine „Allee der Gerechten“, in der all jene Platz finden, die sich um die Errettung von Juden in der NS-Zeit bemüht haben.

Einer der rund 80 Namen, die in diese Allee Eingang gefunden haben, ist jener des österreichischen Komponisten Gottfried von Einem; ein Ansuchen, die 1982 verstorbene Ordensschwester Verena Buben, die der von Kardinal Theodor Innitzer gegründeten „Caritas Socialis“ angehörte und sich 1944 für die Errettung eines jüdischen Kleinkindes eingesetzt hatte, aufzunehmen, brachte der Staatssekretär zu den Feierlichkeiten mit.

Geehrt wurde bei der Spenderwand-Einweihung der „Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus“, welcher vom Österreichischen Parlament 1995 anlässlich des 50. Jahrestages der Errichtung der zweiten Republik geschaffen wurde. „Dieser Beschluss war zweifellos Ausdruck eines neuen Selbstverständnisses, mit dem das Österreich der 90er Jahre der Zeit des Nationalsozialismus gegenübertrat“, so Morak bei seiner Rede zur Ehrung.²

An die 30.000 lebende Opfer des Nationalsozialismus erhielten seit 1995 die Basisleistung des Nationalfonds, „doch sprechen Zahlen in diesem Zusammenhang nur bedingt eine aussage-

faltig und unterschiedlich die Schattierungen einer kulturellen (Politiker-)Arbeit aussehen können – auf intellektuellen, geschichtlichen Ebenen ebenso wie in Sachen Handwerkskunst, Musik oder einfach als Vermittlung von Lebensgefühl.



1) Besuch im Altersheim in Ramat Ghan



2) Ansprache anlässlich der Ehrung des Österreichischen Nationalfonds in Yad Vashem



3) Franz Morak mit Lotte Ingrisch und der künstlerischen Leiterin des internationalen Kammermusikfestivals Jerusalem Elena Bashkirova



Franz Morak im Gespräch mit Shimon Peres



Franz Morak zu Besuch beim legendären Altbürgermeister Teddy Kollek



Dr. Benita Ferrero-Waldner
Aussenministerin

*Grußbotschaft der Außenministerin
zum Chanukka-Fest 5764*

Ich möchte der Lesergemeinde und der Redaktion der jüdischen Kulturzeitschrift „DAVID“ zum bevorstehenden Chanukka-Fest meine allerbesten Wünsche übermitteln. Möge das kommende Jahr geprägt sein von der Suche nach Gemeinsamkeiten und von gegenseitigem Verständnis. In diesem Sinne wünsche ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern persönliches Wohlergehen, Sicherheit und eine friedvolle Zukunft.

Schalom Lechulam!



Es ist für mich als Landeshauptmann schon zur einer Tradition geworden, über die Kulturzeitschrift „David“ an die jüdischen Mitbürger Grüße des Bundeslandes Niederösterreich zu übermitteln. Das Chanukka-Fest ist wieder eine willkommene Gelegenheit dazu. Gleichzeitig appelliere ich an alle, den Weg des Miteinanders auch künftig nicht zu verlassen.

Wir befinden uns heute in einer herausfordernden Zeit, wobei insbesondere die EU-Erweiterung für Österreich und vor allem für Niederösterreich ein wichtiger Prüfstein für eine weitere erfolgreiche Entwicklung sein wird. Ganz entscheidend ist, dass dieses Miteinander im gemeinsamen Haus Europa - trotz mancher Gegensätze - von einem gegenseitigen Verständnis und von Toleranz getragen ist. Dafür wollen wir uns heute und auch in Zukunft einsetzen.

Heimo Kröll



Im vergangenen Jahr lief eine große Welle der Hilfsbereitschaft an. Spenden aus der jüdischen Gemeinschaft ermöglichten es, die Hochwasserschäden am Haus der Jüdischen Gemeinde Dresden und an der Gedenkstätte Theresienstadt zu beseitigen.

Weniger erfolgreich war zur selben Zeit der Versuch einer deutschen Partei der Mitte, mit antisemitischen Ressentiments Wahlkampf zu machen. Dieser unselige Versuch führte in die tragische Selbsterstörung seines Protagonisten und wurde, auch dank unserer Appelle an die kritische Öffentlichkeit, wieder abgebrochen. Doch die Einsicht kam zu spät, trotz unserer Warnungen.

Auch wenn die rechten Demagogen und ihre Parteien in vielen Ländern Europas im letzten Jahr Misserfolge erlebten, so bringen sie doch weiter ihre Saat aus. Unsere Wachsamkeit bleibt weiter gefordert. Die Neigung, den Juden wieder einmal die Schuld für das Geschehen zu geben, ist latent da und wartet nur auf eine Gelegenheit, sich öffentlich äußern zu dürfen. Dies zeigten nicht zuletzt Demonstrationen gegen den Irak-Krieg, bei denen Teilnehmer unwidersprochen Israel die Schuld an den blutigen Selbstmordattentaten gegen israelische Zivilisten, auf Frauen und Kinder gaben. Was ist das für eine Moralvorstellung, die den angeblich Schwächeren jedes Mittels als Waffe des Widerstands zubilligt? Wann werden diese selbsternannten Nahostexperten endlich begreifen, das Ziel der Terroristen nicht friedliche Koexistenz ist, sondern Herrschaft, Beseitigung der Demokratie? Und zwar nicht nur im Nahen Osten.

Angesichts der Lage um uns herum, in der Vorurteile gegen unser Volk wieder aufleben, müsste uns Unmut und Verzweiflung erfassen, wenn das Vertrauen nicht wäre, das Vertrauen in den Schöpfer, in unsere Kraft und in unsere Gemeinschaft. Wir gehen Konfrontationen nicht aus dem Wege. Weil wir selbstbewusste Bürger eines demokratischen Staates sind, der uns alle Rechte zugesteht, die man sich in einer freien Republik nur wünschen kann. Wir sind zwar eine Minderheit, aber eine, die sich zu wehren weiß. Wir werden auch im kommenden Jahr nicht müde, Solidarität mit Israel zu üben, dessen Bevölkerung unter wahllosem Terror leidet und endlich Frieden und Sicherheit will. Der jüdische Staat wird sich schließlich behaupten. Wer davon träumt, dass er von der Landkarte verschwindet, wird enttäuscht werden.

Wir hoffen, dass die Gesellschaft des vereinten Europa antisemitischen Tendenzen entschlossen entgegentritt, und dass die Regierungen den Terror wirksam bekämpfen. Wir hoffen, dass die jüdischen Gemeinden im kommenden Jahr weiter wachsen und blühen, und schließlich hoffen wir, dass ihnen auch in Österreich endlich die angemessene öffentliche Unterstützung zuteil wird.

Paul Spiegel
Präsident
Zentralrat der Juden in Deutschland

Beratung und Unterhaltung - Das WIEN ENERGIE Haus

Eine Vielfalt an Beratungsangeboten steht im WIEN ENERGIE Haus zur Auswahl. Energieberatung von A bis Z. Persönlich oder telefonisch. Fachbroschüren stehen ebenso zur Auswahl wie ein Messgeräteverleih. Eine permanente Ausstellung macht das Thema Energie „begreifbar“. Besuchergruppen werden gegen Voranmeldung von Experten durch die Ausstellung geführt. Ständig wechselnde Sonderausstellungen zu Kunst- und Sachthemen sorgen für Unterhaltung und regelmäßig stattfindende Vorträge bieten kostengünstige Fortbildungsmöglichkeiten. Das WIEN ENERGIE Haus lädt dazu ein, die Komplexität und Faszination des Themas Energie auf vielfältige Art und Weise zu erleben. Nähere Informationen unter Tel.: 58 200.

Wien 6, Mariahilfer Straße 63
Tel.: (01) 58 200
Fax: (01) 58 200-9580
E-Mail: haus@wienenergie.at
Internet: www.wienenergie.at

Öffnungszeiten:
Montag bis Mittwoch: 9 bis 18 Uhr, Langer Donnerstag 9 bis 20 Uhr
Freitag: 9 bis 15 Uhr
Das Haus WIEN ENERGIE ist mit den Linien 13A und 14A und U3 (Station Neubaugasse) erreichbar.
pr-Text



Das WIEN ENERGIE Haus in der Mariahilfer Straße, Foto: Anna Blau



DDr. Herwig van Staa
Landeshauptmann von Tirol
*wünscht allen LeserInnen
der Zeitschrift DAVID und der
jüdischen Gemeinde in Tirol
und in ganz Österreich
ein friedliches Chanukka-Fest!*



**Zum Chanukka-Fest
wünsche ich den jüdischen
Bewohnerinnen und Bewohnern
in Österreich alles Gute!**

Dr. Ernst Strasser
Bundesminister für Inneres



*Namens der
Steiermärkischen Landesregierung
wünsche ich
allen jüdischen MitbürgerInnen
ein schönes Chanukkafest!*

WALTRAUD KLASNIC



Allen Leserinnen und Lesern
des David
ein schönes und friedvolles
Chanukka-Fest
wünscht

Elisabeth Scheucher
Nationalratsabgeordnete der ÖVP



Jüdisches Leben in Baden vor der Gründung einer eigenen Gemeinde

 Rudolf MAURER

Im Sommer 2002 ist das Buch „Die Juden in Baden und ihr Friedhof“ erschienen, in dem der Historiker Hans Meissner kenntnisreich und nachdenklich die Geschichte des Badener Judentums von der Gründung der Kultusgemeinde bis 1945 darstellt, während der Judaist Kornelius Fleischmann die wichtigsten Grabinschriften des heute etwas vernachlässigten, aber im Grunde gut erhaltenen jüdischen Friedhofs Badens abbildet, übersetzt und erklärt und überdies ein so weit wie möglich vollständiges Verzeichnis der Gräber bzw. der darin Bestatteten liefert.¹⁾ Da im Mittelpunkt dieses Werkes der Friedhof steht, bleibt für eine Darstellung der „Vorgeschichte“ der Juden in Baden - also vor der Begründung der Kultusgemeinde bzw. ihres Friedhofs 1873/74 - kaum Platz. Ich hoffe nun mit der hier vorliegenden Arbeit eine Ergänzung liefern zu können, wobei meine Ergebnisse bezüglich Baden im wesentlichen mit den von Margarete Platt in dieser Zeitschrift für ganz Niederösterreich gemachten Beobachtungen übereinstimmen.²⁾

Da Baden an keiner der großen Handelsrouten - wie etwa der Triesterstraße - lag, hatte es im Mittelalter und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit keine bleibende jüdische Bevölkerung. Noch im Jahr 1652 ist dies ausdrücklich festgehalten.³⁾

In den Nachbarorten wie Mödling und Traiskirchen gab es dagegen jüdische Gemeinden, wie gelegentliche Nennungen von Judenrichtern erkennen lassen: 1351 Wernhard, Judenrichter zu Traiskirchen, 1372 Michel der Cholb, Judenrichter zu Mödling, und 1415 Niclas Haug, Judenrichter zu Traiskirchen.⁴⁾ Wenn Badener Geistliche, Adelige oder Bürger einen Kredit brauchten, mussten sie sich daher an die Juden der Umgebung wenden. Um 1370 war z.B. Hans der Turse von Rauheneck schwer verschuldet: 1368 bei Leubmann dem Juden zu Neustadt, Freudleins Sohn; 1372 bei Lieblein der Jüdin zu Wien, Witwe Pältleins des Juden; ebenfalls 1372 bei Izzerlein dem Juden, Sohn Arons von *Newnburch* (Korneuburg); 1373 bei David Steuzz dem Juden zu Wien, Sohn Hendleins von *Newnburch*.⁵⁾ Vor 1379 hatte ein gewisser Wulfing Schulden bei Tydia dem Juden, 1444 der Prior des Augustinerklosters bei Maischerl, Jud von wälschen Landen, gesessen in der *Newenstatt* (Wr. Neustadt).⁶⁾ 1454 konnte der Badener Bürger Hans Cheintner auf der niedern Neustift (heute Neustiftgasse 29–31) in der *Neustadt den Juden bei Hans Fluckhen* vier Goldgulden zurückzahlen.⁷⁾

Da es manchen Schuldnern nicht gelang, ihre verpfändeten Güter rechtzeitig auszulösen, gab es vorübergehend immer wieder jüdischen Realitätenbesitz in Baden. So besaß z.B. 1416 Eschl, *Jud von Traiskirchen*, einen Weingarten auf dem Badnerberg an der *Ainöd*; etwa zur selben Zeit (jedenfalls kurz nach 1411) war er auf noch drei Weingärten am Badnerberg angeschrieben.⁸⁾ Einen weiteren Wein-

garten am Badnerberg übernahm er von Chadam, *Jud von Traiskirchen*, der im Jahre 1411 darauf angeschrieben war.⁹⁾ War Chadam ein Verwandter, vielleicht gar der Vater Eschls? Falls es sich um einen Erbgang handelte, wäre das denkbar - leider macht das zuständige Gäminger Bergbuch kaum Angaben über die Art der Besitzveränderungen. Ebenfalls zur selben Zeit, also kurz nach 1411, besaß Rachim, *Jud zu Traiskirchen*, zwei Weingärten am Mitterberg.¹⁰⁾ Ebenso wie Eschl verkaufte er den einen Weingarten in kürzester Zeit an Nicht-Juden weiter; der andere zeigt einen Weg, wie Realitätenbesitz einer jüdischen Familie erhalten bleiben konnte: Ihn übernahm *Katharina ein getaufte judin*¹¹⁾ - da sie unter der Obhut eines Gerhabens stand, war sie entweder eine (Rachims?) alleinstehende Witwe oder ein unmündiges Mädchen (Rachims Tochter?); durch ihre Taufe erwarb sie anscheinend das Recht auf dauernden Realitätenbesitz. 1447 besaß Schalam *Jud* für kurze Zeit die Hälfte des Hauses Antonsgasse 11-13.¹²⁾

All diese Beispiele zeigen, dass Verpfändungen an jüdische Geldgeber zwar grundbücherlich geschützt wurden, dass es aber anscheinend für Juden nicht möglich oder zumindest nicht üblich war, Realitäten über längere Zeit zu besitzen. In einem einzigen Fall ist plausibel zu machen, dass ein Badener Weingarten mehrere Jahrzehnte lang in jüdischem Besitz blieb: Der Weingarten *Fuchs* am Kaltenberg gehörte 1367 einem gewissen *Leb Chumper de S. Ypolito* (= St. Pölten) und 1411 einem *Peter Jud von Sand Pölten*, wenig später *Barbara filia ipsius Peter Jud*.¹³⁾ Ob es sich in diesem Fall um eine Ausnahme von der Regel handelt oder ob Peter und seine Tochter Barbara nur den Familiennamen *Jud* führten - eventuell weil sie getaufte Juden waren oder von solchen abstammten - wissen wir nicht.

Jüdische Badegäste gab es zwar, sie mussten sich aber - wie die Armen, die nichts bezahlen konnten - mit dem außerhalb der Badegebäude abfließendem Wasser begnügen.¹⁴⁾ Als die Gemeinde 1650 in den Besitz des Josefsbades kam, wurde dieses als Judenbad eingerichtet und erhielt eine Trennwand zwischen Männern und Frauen, was in den Badener Bädern sonst unüblich war.¹⁵⁾

Noch Jahre nach dem Türkenkrieg 1683 stand das Josefsbad als ungenützte Ruine da, sodass schließlich „die Juden“ einen Beitrag von 300 fl zum Wiederaufbau anboten. Die Stadt schlug jedoch das Angebot aus und entschied sich für ein eigenes Prestige-Projekt, das 1700 vollendet war.¹⁶⁾ Für Juden war darin kein Platz mehr - sie mussten sich mit den mittellosen Badegästen das wesentlich bescheidenere Neubad (heute Karolinenbad) teilen.¹⁷⁾ Das führte aber offenbar zu Problemen, denn seit 1709 wurde die Errichtung eines eigenen Judenbades diskutiert.¹⁸⁾ 1757 waren an der Ursprungsquelle bereits die Leitungen dafür verlegt und das Badebecken fertiggestellt, als die „Städtische Kommission“ der nö. Regierung das Projekt plötzlich verbot.¹⁹⁾

363. *Dieser kocht für die israelitische Gemeinde.*³⁸⁾

1820 kam eine zweite jüdische Restauration dazu, nämlich das von Heinrich Herz im Hause Kaiser Franz Josef-Ring 38 geführte Gasthaus *Zum weißen Hahn*.³⁹⁾ Dabei blieb es dann Jahrzehnte lang - auch als Leopold Herz, der Sohn des Gasthausgründers, 1839 in seinem neuen Haus Wassergasse 14 einen Betsaal eröffnete, blieb das koschere Restaurant beim *Weißten Hahn*.⁴⁰⁾ Allmählich entwickelte sich auch das renommierte „Fuchsenwirthshaus“, Grabengasse 7, zur koscheren Speisestätte - das erste Indiz dafür liefert ein Fremdenführer des Jahres 1866, der zum Gasthof „zum Fuchs“ in Klammer anmerkt: *meistens Israeliten*.⁴¹⁾

Studiert man in den Badener Kurlisten systematisch die Badener Adressen der jüdischen Kurgäste, so tritt ein sehr plastisches Bild hervor: Die israelitischen Neuankömmlinge meldeten sich in einem der genannten Restaurants und wurden von dort an nähere oder entferntere Nachbarn weiterempfohlen; auch die Statistik (*Anhang IV*) läßt diesen Vorgang erkennen. Interessant auch eine weitere Beobachtung, die sich beim Studium von *Anhang IV* aufdrängt: Von den fast 50 dort erfassten jüdischen Badegästen wohnten nur vier innerhalb der ehemaligen Stadtmauer, d.h. im prestigeträchtigen Stadtzentrum. Die anderen konzentrierten sich fast zur Gänze auf zwei, drei Gassen im Südosten des Zentrums, eben die Nachbarschaft der Judentraiteure. Obwohl zahlreiche „privilegierte Großhändler“ unter ihnen waren, scheinen also die jüdischen Besucher keineswegs zu den führenden Schichten der Badegäste gezählt zu haben!

Die wenigen in Baden ansässigen Juden - 1832 waren es nach offiziellen Angaben zehn Personen⁴²⁾ - und ihre viel zahlreicheren Glaubensbrüder, die nur die Sommersaison hier verbrachten, brauchten nicht nur koschere Speisestätten, sondern offenbar auch einen eigenen Bader bzw., wie man im 19. Jahrhundert vornehmer sagte, Chirurgen oder praktischen Arzt. So ist es zu erklären, dass in einer Zeit, in der der klassische Bader ein Auslaufmodell war, in Baden zusätzlich zu den drei seit Jahrhunderten bestehenden Baderstellen seit 1842 eine vierte geschaffen wurde, die jeweils ein Jude einnahm: 1842 bis 1847 Adolph Brüssel (geb. 1801 zu Hohlstadt in Bayern), der aber schon bevor er nach Baden kam, den evangelischen Glauben angenommen hatte; 1847 bis 1855 Aaron Engländer (geb. in Trebitsch, Mähren, ca. 1808), der vor seinem Dienstantritt in Baden zur katholischen Kirche übertrat; 1857 bis 1868 der in Mattersdorf (Mattersburg) geborene Gabriel Plenk (Jg. 1810); 1867 bis 1885 Salomon Kraus (1823 - 1885), der später zu den Gründungsmitgliedern der Badener Kultusgemeinde gehörte.⁴³⁾

Ein großes Problem war für die Badener Juden und ihre Gäste die Bestattung ihrer Verstorbenen. Wohl durch einen Zufall der Skartierung sind im Badener Stadtarchiv gerade drei Bände des städtischen *Sterb-Protocolls* erhalten, die die Jahre 1836 bis 1849 abdecken (GB 13/1-3); darin sind die Sterbe- und Begräbnisdaten sowie die Ergebnisse der Totenbeschau festgehalten. Daraus geht hervor, dass die jüdischen Mitbürger und Gäste ihre Toten unverzüglich zum nächsten jüdischen Friedhof oder zum Friedhof der Gemeinde, der sie sich zugehörig fühlten,

überführen mussten. Die stehende Formel dafür lautet „Wird zur Beerdigung nach ... geführt“; Manchmal wird auch hinzugefügt, binnen wie vieler Stunden dies zu geschehen hat. Nur im Revolutionsjahr 1848 wurde - wohl wegen der Gefährdung der Transporte durch die Unruhen - in zwei Fällen eine Bestattung auf dem Friedhof der Badener Pfarre St. Stephan gestattet.

Ein Verzeichnis der insgesamt 47 Juden, die in den Jahren 1836 bis 1849 in Baden bestattet wurden, findet sich im Anhang und mag einen bescheidenen Beitrag zu den meist kargen Quellen zur jüdischen Geschichtsschreibung im weiteren Umkreis Wiens bieten.

Dieser Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung von „Unsere Heimat“ - Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich, Jahrgang 74, Heft 1, 2003 entnommen. Dort finden Sie auch weitere Anhänge zu diesem Artikel.

- 1) Hans MEISSNER u. Kornelius FLEISCHMANN, Die Juden von Baden und ihr Friedhof (Baden 2002).
- 2) Margarete PLATT, „Juden“-Wege und -flurnamen in Wien und Niederösterreich. In: UH 70 (1999) 4-13.
- 3) Mb VLKNÖ X (1911) 375.
- 4) Rudolf BIEGLER u. Franz SCHLÖGL, Die Stadt Traiskirchen. Festschrift zur Erinnerung an die Stadterhebung am 30. Juni 1927 (Traiskirchen 1997) 52. — HHStA, AUR 1372 08 23, 1415 03 09 (Kopie in: NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 253 u. 285).
- 5) HHStA, AUR 1368 04 13, 1368 10 13, 1372 11 26, 1372 12 01 u. 1373 04 06.
- 6) FRA II 89, Nr. 68 u. 90.
- 7) StA Heiligenkreuz, Grundbuch Baden 1453, fol. 134r.
- 8) HHStA, AUR 1416 02 19 (Kopie in: NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 286). — StA B, Bergbuch Gaming 1411, fol. 25v, 32r u. 34r.
- 9) StA B, Bergbuch Gaming 1411, fol. 25v.
- 10) StA B, Bergbuch Gaming 1411, fol. 20v u. 22v.
- 11) StA B, Bergbuch Gaming 1411, fol. 20v.
- 12) StA Heiligenkreuz, Grundbuch Baden 1435, fol. 52r u. 237r.
- 13) ÖNB, Cod. 13.713 (Bergbuch Gaming 1367), fol. 4v. — StA B, Bergbuch Gaming 1411, fol. 3.
- 14) Martin ZEILLER in Merians Topographie 1649.
- 15) Edward BROWN, A Brief Account of Some Travels (London 1673) 117f.
- 16) StA B, Ratsprotokolle 1698 — 1703, fol. 125v, 135v u. 246.
- 17) StA B, Abrechnungen des Frauen-, Josefs- und Neubades 1701—1710.
- 18) StA B, Ratsprotokolle 1707—1711, S. 396.
- 19) StA B, Schreiben von 1757 April 14.
- 20) StA B, Ratsprotokolle 1753—1756, fol. 189v; Schreiben von 1757 Juni 14.
- 21) StA B, Schreiben von 1781 Juli 16 u. Aug. 18; Ratsprotokolle 1781—1791, fol. 26v.
- 22) StA B, Ratsprotokolle 1747—1753, fol. 35v; Ratsprotokolle 1757—1765, fol. 101; Ratsprotokolle 1766—1780, fol. 148; Ratsprotokolle 1786— 791, fol. 119.
- 23) Vgl. Rudolf MAURER, „... ein Continuum mit Baaden“. Schloß und Herrschaft Gutenbrunn (1291—2001) = Katalogblätter des Rollett-Museums Baden 36 (Baden 2002).
- 24) J.B. SUTTINGER DE THUNHOF, *Consuetudines Austriacae ad styllum excelsi regiminis infra Anasum accomodatae (Norimbergae 1716)*, Anhang 40.
- 25) Vgl. hier *Anhang*.
- 26) Vgl. hier *Anhang*.
- 27) StA B, Ratsprotokolle 1792 — 1800, fol. 126v.
- 28) Joseph Georg WIDEMANN, *Mahlerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien*, Bd. II (Wien 1806) 52f. — Zum Café Scheiner vgl. Rudolf MAURER, Allandgasse

Interview mit Hilde Zach, Bürgermeisterin von Innsbruck

DAVID: Was können Sie uns zu Ihrer bisherigen politischen Karriere erzählen? Seit wann sind Sie Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Innsbruck? Sie sind die erste Frau auf dem Bürgermeistersessel? Hatten Sie es besonders schwer sich gegen Ihre Konkurrenten durchzusetzen?

H. Zach: Seit etwas mehr als einem Jahr bekleide ich nun das Amt der Bürgermeisterin. Bereits 1994 bin ich Seite an Seite mit meinem Vorgänger, dem jetzigen Landeshauptmann Herwig van Staa, in den Stadtsenat eingezogen. Von April 2000 bis zu meiner Wahl durch den Gemeinderat bin ich erste Bürgermeister-Stellvertreterin gewesen. Ich halte es für ein wichtiges Signal, dass eine Frau erstmals Bürgermeisterin einer Landeshauptstadt ist. Frauen sind in Spitzenpositionen noch unterrepräsentiert. Wenn es mehr Frauen in Top-Positionen gibt, wird es nicht unbedingt besser, aber auf alle Fälle richtiger!



DAVID: Verfügt die ÖVP im Gemeinderat über die absolute Mehrheit? Wie ist die Zusammenarbeit mit den anderen politischen Parteien?

H. Zach: Der Innsbrucker Gemeinderat besteht aus 40 Abgeordneten, die für neun Fraktionen stehen. Die bürgermeisterliche Fraktion „Für Innsbruck“ ist mit 16 Mitgliedern die größte. ÖVP, SPÖ und Grüne verfügen über fünf Stimmen im höchsten Gremium. Die restlichen neun teilen sich auf kleinere Parteien auf. In den wichtigen Fragen trachte ich nach einem breiten Konsens. In der Frage der Realisierung eines Innsbrucker Lokalbahnkonzeptes im Rahmen eines Tirolweiten Regionalbahnsystems haben wir zum Beispiel Einstimmigkeit zu verzeichnen. Grundsätzlich haben wir ein sehr gutes und kooperatives Klima im Gemeinderat. Natürlich gibt es aber auch große Auffassungsunterschiede, die unterschiedliche Werthaltungen widerspiegeln.

DAVID: Innsbruck hat sich zu einer weltbekannten Fremdenverkehrsstadt entwickelt. Welche Strategien verfolgen Sie, dass diese Stadt diesem Anspruch auch in Zukunft gerecht wird?

H. Zach: Tourismus ist eine der wichtigen Lebensadern unserer Stadt. Aber ich mache immer wieder darauf aufmerksam, dass Innsbruck mehr ist: Kongressstadt, Sportstadt, Universitätsstadt und Kulturstadt. Ein neuer Ansatz im Tourismus, über den ich mich persönlich sehr freue, ist der Architektur-Tourismus. Auf Grund der außergewöhnlichen Leistungen internationaler Spitzenarchitekten wie Zaha Hadid oder Dominique Perrault hat sich ein reges Interesse entwickelt, das auch im Tourismus seinen Niederschlag findet.

DAVID: Wie ist das Verhältnis zur Israelitischen Kultusgemeinde in Innsbruck?

H. Zach: Vor wenigen Monaten haben wir das zehnjährige Bestehen der neuen Synagoge gefeiert. Ich halte das für ein wichtiges und vitales Zeichen. Wie meine Amtsvorgänger Niescher und van Staa pflege ich ein sehr gutes und enges Verhältnis zur Kultusgemeinde und Frau Dr. Fritsch schätze ich sehr. Sie setzt sich sehr intensiv für die Belange der Kultusgemeinde ein.

DAVID: Wäre es nicht eine Überlegung wert – ähnlich wie in Linz – ein Projekt zur Aufarbeitung der Geschichte Innsbrucks in der NS-Zeit zu initiieren?

H. Zach: Es ist sicherlich nicht nur eine Überlegung wert, sondern es gibt bereits einige Ansätze, sich mit diesen Aspekten der Innsbrucker Geschichte zu befassen. Die Universität arbeitet daran ebenso wie unser Stadtarchiv/Stadtmuseum, es gibt so genannte „Spurensuchen“, Publikationen, Gedenkveranstaltungen und vieles mehr. Darüber hinaus planen wir auch einige Maßnahmen, über die ich aber erst sprechen möchte, wenn wir in die Phase der Realisierung gehen werden.

DAVID: Welche Maßnahmen ergreift Ihre Fraktion zum Abbau von fremdenfeindlichen und antisemitischen Vorurteilen?

H. Zach: Wir fördern das Gespräch. Ich sage zu meinen Kolleginnen und Kollegen im Gemeinderatsklub immer, sie müssen sich intensiv in die gesellschaftliche Diskussion einbringen. Das ist für mich einer der wesentlichsten Beiträge, die man auf kommunaler Ebene leisten kann: Im persönlichen Gespräch informieren und damit Vorurteile abbauen. Seit vielen Jahren gibt es auch ein absolut erfolgreiches Austauschprogramm des Landes für Jugendliche und Jugendbetreuer, das wir unterstützen.

DAVID: Wie sehen Sie für die Zukunft das Verhältnis von Juden und Nichtjuden in Innsbruck?

H. Zach: Die Zukunft sehe ich ganz klar im Zeichen des Miteinander, des hohen wechselseitigen Respekts und des Verständnisses für die berechtigten Anliegen des jeweils anderen. Nur in einem positiven und gedeihlichen Klima wird unsere Gesellschaft die Herausforderungen der Zukunft meistern können. Das gilt für alle gesellschaftlichen Gruppen und Kräfte. Der Dialog zwischen den Glaubensgemeinschaften ist mir sehr wichtig. Ich bin froh, dass der langjährige Diözesanbischof Dr. Stecher hier einen guten Weg vorgezeichnet hat, den auch sein Nachfolger Dr. Kothgasser beschritten hat. Ich bin überzeugt, dass auch unser neuer Bischof Dr. Manfred Scheuer weiterhin den Dialog und das Miteinander suchen wird, denn das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden hat ja sehr starke religiöse Komponenten.

Das Interview führte Ilan Beresin im Oktober 2003 ■

„Wir wollten unter unserer eigenen Flagge kämpfen“ Die Jüdische Brigade im II. Weltkrieg

 Dana Claudia Grigorcea

Sie halfen Großbritannien, den Krieg gegen Nazi-Deutschland zu gewinnen. Ihr Einsatz gab Tausenden Holocaust-Überlebenden Mut und Hoffnung. Innerhalb des Kriegsgeschehens sollten sie nur eine unbedeutende Rolle spielen, so sahen es die Alliierten. Doch sie wollten mehr. Sie veränderten die Nachkriegspolitik und schrieben Geschichte: Die Männer der Jüdischen Brigade.

Etwa 5000 Männer aus Palästina meldeten sich im II. Weltkrieg freiwillig, um unter britischer Führung gegen die deutsche Wehrmacht zu kämpfen. Die meisten von ihnen waren Emigranten, die sich im britischen Mandatsgebiet Palästina ein besseres Leben aufbauen wollten. Manche von ihnen träumten sogar davon, einen nationalen Staat zu gründen. Endlich sollten die Juden eine sichere Zuflucht haben. Doch der Ausbruch des II. Weltkrieges setzte neue Prioritäten. Der Kampf gegen Nazi-Deutschland schien nun wichtiger als der Traum vom eigenen Staat. „Da ging es nicht um irgendeinen Krieg im fernen Europa“, erinnert sich ein Mitglied der jüdischen Brigade an den Kriegsausbruch. „Da ging es um das Wohl unserer Familien. Europa war immer noch unsere Heimat, dort wohnten unsere Mütter, unsere Väter, unsere Geschwister. Wir wollten kämpfen, und zwar unter eigener Flagge“. Ein Wunsch, den die Briten bis 1944 zu verhindern wussten. Ihnen war klar: Militärisch gut ausgebildete Männer, die gegen die deutsche Wehrmacht kämpften, waren nach Kriegsende durchaus in der Lage, mit Waffengewalt für einen eigenen Staat Israel einzutreten und dabei englische Kolonialinteressen zu bekämpfen. Doch angesichts geheimer Meldungen über deutsche Gräueltaten an der jüdischen Bevölkerung überdachte der britische Premierminister Winston Churchill 1944 die Haltung der Briten. „Die jüdische Sache“, so schrieb er in einem persönlichen Telegramm an Präsident Roosevelt, hätten „vor allen anderen das Recht, als erkennbare Einheit gegen die Nazis zu kämpfen“. Nur wenige Tage später löste eine Radionachricht der BBC unter den jungen jüdischen Soldaten in Israel einen Freudentaumel aus. Die britische Regierung Seiner Majestät hat die Aufstellung einer jüdischen Brigade beschlossen, die an den Kampfoperationen teilnehmen soll. Kern dieser Infanterie-Brigade werden die jüdischen Bataillone des Palästina-Regiments sein“. Die jungen Soldaten zeigten sich kämpferisch: „Wir brachen ein Tabu“, erinnert sich ein Veteran der Jüdischen Brigade an die Mission in Europa. „Wir wollten der Welt und uns selbst beweisen, dass wir nicht nur Opfer sind. Wir wollten beweisen, dass Juden kämpfen können“. Auf ihren Uniformen prangte der gelbe Davidstern. Doch der gelbe Stern war nicht länger Stigma, nicht länger Symbol für Ausgrenzung und Verfolgung, sondern selbstbewusstes Zeichen eigener Stärke und Kampfbereitschaft.

Bis heute erinnern sich die Zeitzeugen der Jüdischen Brigade an ihren Einsatz in Europa, schildern ihre Fronterlebnisse, berichten von ihrer Freude über den Sieg gegen Nazi-Deutschland, aber auch von ihrer Ohnmacht und ihrer Wut, angesichts der ersten Holocaust-Opfer, denen sie begegneten. Als im Chaos der letzten Kriegstage viele Nazis über die deutsch-österreichische Grenze nach Italien und weiter nach Südamerika flüchteten, entschlossen sich die Soldaten der Jüdischen Brigade, selbständig einzugreifen. Sie fanden sich zu kleinen Gruppen zusammen und zogen auf Nazi-Jagd. Was damals wirklich geschah, wie viele Menschen zur Verantwortung gezogen wurden, wissen bis heute nur die Soldaten der Jüdischen Brigade. Bis zum heutigen Tag rätseln ehemalige britische Militärpolizisten und deutsche und österreichische Kriminalbeamte über eine Vielzahl ungeklärter Mordfälle.

Angesichts des Erfolgs ihrer Eingriffe übernahmen die jüdischen Soldaten immer mehr eigene Initiativen. Hinter dem Rücken der britischen Armee setzten sich die Mitglieder der Brigade für die jüdischen Holocaust-Überlebenden ein und brachen dabei mehr als einmal das Gesetz. Einfallreich unterstützten sie die sogenannten „Displaced Persons“ mit dem Notwendigsten, bildeten in DP-Lagern junge Menschen militärisch aus und schmuggelten im Wirrwarr der Nachkriegszeit mehr als 10.000 überlebende Juden illegal nach Palästina. Für die Überlebenden des Holocausts bedeutete das Engagement der Jüdischen Brigade nicht nur materielle Überlebenshilfe: „Können Sie sich vorstellen, nach dem Ghetto und dem ganzen Elend jüdische Soldaten zu sehen? Es war toll. Alle weinten und lachten, lauter Tränen und Glück, alles durcheinander und alles gleichzeitig. Dass Juden aus Palästina kamen, um Juden zu retten! Es war alles sehr, sehr bewegend für uns“, erinnert sich ein Holocaust-Überlebender an die erste Begegnung mit den Männern der Jüdischen Brigade. „Sie überschütteten uns mit Liebe. Sie behandelten uns wirklich so, wie man es von Brüdern erwartet. Sie sagten, dass wir es nach Palästina schaffen würden. Sie sagten, sie würden einen Weg finden. Und wir glaubten ihnen.“ Auch die Männer der Jüdischen Brigade bewegt die Erinnerung an diese Begegnungen bis heute: „Wir waren keine Heiligen, keine Ritter“, erinnert sich einer der Veteranen an das damalige Engagement. „Wir waren einfach israelische Jungs, die begriffen hatten, dass man für die eigenen Leute einsteht, notfalls mit dem eigenen Leben“.

Die Jüdische Brigade, so die Hoffnung der Alliierten, würde nur eine Fußnote in der Geschichte des II. Weltkrieges sein, würde weder den Verlauf des Krieges noch die Gestaltung des Friedens beeinflussen. Doch die Briten hatten Unrecht. Der Kriegseinsatz hatte das Selbstverständnis und die Kampfbereitschaft der jungen Soldaten gestärkt. Nun waren sie bereit, auch für einen eigenen Staat einzutreten. ■

Die ÖVP Alsergrund
und
Landtagsabgeordneter
Dr. Wolfgang ULM

wünschen allen
Lesern des DAVID
ein schönes Chanukka-Fest



Der Bezirksvorsteher
von Neubau
Mag. THOMAS BLIMLINGER

wünscht allen jüdischen
BürgerInnen ein schönes
und friedliches Chanukka-Fest!

Bezirksvorsteherin
Susanne Reichard
wünscht im Namen der
Bezirksvertretung Wieden

ein schönes und
friedliches Chanukkafest!

Familien Jiri und Pavel

SCHREIBER

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein friedvolles Chanukkafest!

Bezirksrat
MICHAEL KOLING

(Klubvorsitzender
der SPÖ - Alsergrund)

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
anlässlich der Feiertage
alles Gute.

**GERHARD
KUBIK**

Bezirksvorsteher des

2. Bezirkes wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
ein schönes Chanukkafest!

MALEREI UND ANSTRICH
Fa. SCHWEDLER

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24, Fax: 403 33 24 20

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukkafest

GEORG SCHWARCZ

Immobilientreuhänder &
Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden,
Bekanntem und Freunden
ein friedliches
Chanukka-Fest!

Univ.-Prof. Dr. Paul Haber

Facharzt für Innere Medizin
und Familie

1170 Wien, Rötzerg, 41.

Tel.: 485 81 64

wünschen allen

Freunden und Bekannten
ein friedvolles Chanukkafest!

PRIMARIUS MED.-RAT

Dr. T. SMOLKA

und

Prof. Dr. Franziska SMOLKA

Facharzt für Kinder- und
Jugendheilkunde

wünschen allen ihren Freunden,
Bekanntem und Patienten
ein schönes Chanukkafest!

MR MED. UNIV.
**DR. KLAUS SPERLICH und
DR. MICHAELA SPERLICH**

Facharzt für Zahnheilkunde
Ord.: 1140 Wien, Spallartg. 11
Tel.: 982 0492

wünschen allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!

TIBOR KARTIK

und Familie

wünschen allen Verwandten
und Freunden ein schönes
Chanukka-Fest!

**Clara, Mag. Catharina &
Harald Heller**

wünschen allen Lesern
des DAVID
ein schönes
Chanukka-Fest!

J. HESS und Familie
wünschen allen ein schönes
CHANUKKA - FEST!

fabienne
**FEINSTE BELGISCHE
SCHOKOLADE**

1010 Wien, Wollzeile 5.
Tel.: (01) 512 34 22
Fax: (01) 369 28 81

Jüdische Andachtsstätten in Wien vor dem Jahre 1938

Pierre Genée, Bob Martens und Barbara Schedl

WIEN - INNERE STADT

1) Synagoge der IKG in der Seitenstettengasse 4, auch „Wiener Stadttempel“ genannt.

Erbauungszeit: 1824 – 1826

Architekt: Josef Kornhäusel

Baustil: revolutionsklassizistische und barocke Einflüsse, kunsthistorisch sehr bedeutsam!

Nach Inkrafttreten des Toleranzpatentes erste in Wien errichtete Synagoge.

Entsprechend den damaligen Vorschriften für akatholische Sakralbauten ist das überkuppelte Gebäude hinter einer Hausfassade verborgen. Das Innere mehrmals umgestaltet bzw. modernisiert.

Im November 1938 im Inneren stark verwüstet, nicht zerstört, um die umgebenden Zinshäuser, mit denen die Synagoge einen gemeinsamen Block bildet, nicht zu gefährden.

Seit 1945 wieder regelmäßig in Betrieb.

An dieser Synagoge wirkten:

1826 - 1938

Prediger Isaak Noah Mannheimer

Ob.-Rab. Dr. Adolf Jelinek

Ob.-Rab. Dr. Moritz Gudemann

Ob.-Rab. Prof. Dr. Zwi Perez Chajes

Ob.-Rab. Dr. David Feuchtwang und

Ob.-Rab. Dr. Israel Taglicht

Ab 1948

Ob.-Rab. Prof. Dr. Akiba Eisenberg

Ob.-Rab. Paul Chaim Eisenberg

Quellen: Siegmund Husserl, Gründungsgeschichte des Stadttempels der IKG, Wien - Leipzig, 1906.

Ruth Blaha, Zur Baugesch. des Wr. Stadttempels in 100 Jahre Wr. Stadttempel, Wien, 1976

Der Wiener Stadttempel in Studia Judaica Austriaca, Bd. VI, Eisenstadt, 1978

Pierre Genée, Wiener Synagogen 1925 – 1938, Wien 1987

2) Vereinsbethaus in Lazzenhof 2

Name: Machsike Hadath (Festiger des Glaubens)

Präsident: Simon Kohn (1932), Rab.: Siegmund Fürst (1932)

Quellen: Jüdisches Jahrbuch f. Öst, Wien 1932 (JJ32)

Krakauer Kalender vom Jahre 1937 (KK37)

Jahresbericht der IKG 1929-32 (IKG32)

3) Vereinsbethaus in der Schönlaterngasse 6

Name: Machsike Thora (Festiger der Thora)

Obmann: Ing. Ludwig Kritzler, Rab.: S. Neuwirth (1932)

Quelle: JJ32, KK37, IKG36, 32

4) Vereinsbethaus in der Judengasse 11

Name: Kehilath Jakob (Gemeinde Jakobs)

Obmann: Bernhard Welczker

Quelle: JJ32, KK37

WIEN - LEOPOLDSTADT

5) Synagoge der IKG in der Tempelgasse 3

Bauzeit 1854 – 58

Architekt: Ludwig Förster

Baustil: historisierender Klassizismus mit maurischen, arabischen und assyrischen Zitäten;

Dreischiffiger Hallenbau mit zwei durch Höfe abgetrennten Seitentrakten. Im nördlichen waren die Jüdisch-Theologische Lehranstalt untergebracht, im südlichen Räumlichkeiten für Bibliothek und Administration.

Fassungsvermögen: 2240 Sitzplätze, 1500 Stehplätze. 1917 durch Brand schwer beschädigt, umfangreiche Restaurierungsarbeiten erst 1921 abgeschlossen.

In der sogenannten Reichskristallnacht völlig zerstört, nur die Seitentrakte blieben erhalten.

Der südliche Trakt wurde 1951 abgerissen, an seiner Stelle steht heute ein Wohnhaus (Desider-Friedmann-Hof), im nördlichen sind dzt. Bethaus und Talmud-Tora-Schule der Agudas Israel untergebracht. Anstelle der Synagoge findet sich heute ein Neubau mit Wohneinheiten und dem sozialmedizinischen Zentrum „Esra“.

An dieser Synagoge wirkten:

Ob.-Rab. Dr. Adolf Jelinek, Ob.-Rab. Dr. Moritz Gudemann, Dr. Adolf Schmiedl, Dr. Max Grünwald und Ob.-Rab. Dr. Israel Taglicht.

6) Synagoge der Türkischen Israeliten (Sephardim) in der Zirkusgasse 22

Bauzeit: 1885 - 87

Architekt: Hugo von Wiedenfeld

Baustil: strenger Historismus nach Motiven der Alhambra, achteckiger Kuppelbau.

Fassungsvermögen: im Parterre 340 Sitze, auf den Galerien 110 Sitzplätze, außerdem insgesamt 250 Stehplätze. Im ersten Stock des Gebäudes befand sich weiters ein Winterbetsaal mit 105 Sitzplätzen.

Präsident der Türkisch-Israelit. Gemeinde: Robert de Majo, Vpr.: Isidor Haim, Oberkantor Isidor Löwit, Kantor Isaac Asseo. (1932)

Die Gemeinde der Türkischen Israeliten bestand schon seit 1736 und erfreute sich auch nach Inkrafttreten des Israelitengesetzes vom Jahre 1890 einer gewissen Teilautonomie.

Als Rabbiner wirkten: Rabbi Michael Papo, Rabbi Nissim Ovadia, Dr. Manfred Papo.

Quellen: Adolf Zemlinsky, Gesch. d. Türk.-Israelit. Kultusgemeinde in Wien, Wien 1888.

Manfred Papo, The Sephardi Community of Vienna in The Jews of Austria, by Joseph Fraenkel, London 1967

7) Vereinssynagoge im Hof der Häuser Große Schiffgasse 8 und 10, genannt „Schiffschul“

Seit 1897 vom Verein „Adass Jisroel“ (Gemeinde Israels) betreut, Zentrum der Orthodoxie in Wien.

Bauzeit: 1858(?) – 1864, Einweihung am 16.9.1864, erster Rabbiner: Salomon Spitzer

Architekt: unbekannt

Stil und Aussehen: einschiffiger, nahezu quadratischer Kuppelbau mit stilistischen Anleihen aus der byzantinischen Baukunst.

Fassungsvermögen: 500 Männer- und 250 Frauensitze. Obmann: KmR. Siegmund Bondi, Rab.: Sigmund Fürst (1932). Nov. 1938 in Brand gesetzt und völlig zerstört. Quellen: JJ32, KK37, IKG36, David 2/2003, Ruth Burstyn, „Die Schiffschul“ in „Judentum in Österreich“, Sammlung Berger, Hist. Museum der Stadt Wien, Wien 1987

8) Vereinsbethaus im ersten Stock des Hauses Große Schiffgasse 8

Name: Beth Hamidrash Tora Ez Chaim (Tora, Baum des Lebens)

- Quelle: IKG1896,36, JJ32, KK37
- 23) Vereinsbethaus in der Ennsgasse 17**
Name: „Prater“
Obm.: Siegmund Gitter, Rab.: Nachum Kornmehl
Quelle: JJ32, KK37, IKG32, 36
- 24) Vereinsbethaus in der Darwingasse 21**
Name: Jeschuath Achim (Brüderliche Hilfe)
Obm.: Alexander Apter
Qu.: JJ32, KK37, IKG32
- 25) Vereinsbethaus in der Glockengasse 4**
Name: Marpe Lenefesch (Heilung der Seele)
Obm.: Fülöp Fleischmann, Rab.: David Friedmann
Qu.: IKG09,36, JJ32, KK37
- 26) Vereinsbethaus am Czerninplatz 4**
Name: Or Thora (Licht der Tora)
Obm.: Lippe Türkl
Quelle: JJ32, KK37, IKG32
- 27) Vereinsbethaus in der Franz Hochedlingergasse 2**
Name: K'hal Chassidim (Gemeinde der Chassidim)
Obm.: Moses Seidmann
Qu.: JJ32, KK37, IKG28, 32, 36
- 28) Vereinsbethaus in der Franz Hochedlingergasse 8**
Name: Mikdosch M'at (Kleines Heiligtum)
Obm.: Osias Rubin, Rab.: Moses Blech
JJ32, KK37, IKG 32, 36
- 29) Vereinsbethaus in der Taborstraße 38**
Name: Montefiori
Obm.: Max Löwenstein, Rab.: Rothschild
Qu.: JJ32, KK37, IKG08-36
- 30) Vereinsbethaus in der Novaragasse 13**
Name: Esras Jisroel (Hilfe Israels).
Qu.: KK37, IKG36(Erstbewilligung)
- 31) Vereinsbethaus in der Novaragasse 40**
Name Beth Jakob Josef (Haus Jakobs und Josefs)
Obm.: Heinrich Käufer
Qu.: JJ32, KK37, IKG32, 36
- 32) Vereinsbethaus in der Sebastian Kneippgasse 14**
Name: Tefilath Jeschurun (Gebet der Juden); Gj.: 1914
Obm.: Gerson Wittlin
Qu.: JJ32, KK37, IKG28, 32, 36
- 33) Vereinsbethaus in der Schiffamtsgasse 5**
Name: Ojse Chesed (Humanitas), Gj 1891
Gegründet durch Otto Liebling und Alexander Scherer
Obm.: Baruch Weizenbaum, Stv.: Heinrich Knoll
Rab.: Eisik Rubinstein
Qu.: JJ32, KK37, IKG6/7, 8/9, 32, 36
- 34) Vereinsbethaus in der Lilienbrunnungasse 18**
Name: Gemilath Chesed (Wohltätigkeit)
Obm.: Salomon Sparer
Qu.: KK37, JJ32, IKG6/7, 8/9, 32, 36
- 35) Vereinsbethaus in der Malzgasse 1a**
Name: Verein zur Unterstützung jüdischer Kleingewerbetreibender
Gj.: 1872(?)
Obm.: Josef Stapler, Rab.: Gerstl
JJ32, KK37, IKG24, 32, 36
- 36) Vereinsbethaus in der Stuverstraße 10**
Name: Beth Josef (Haus Josefs).
Obm.: Israel A. Horowitz, Rab.: Josef Steinberg
Qu.: KK37, JJ32, IKG32, 36
- 37) Vereinsbethaus in der Stuverstraße 48 (lt. JJ32 Stuverstr. 8?)**
Name: „Prater-Wohltätigkeitsverein“
Obm.: Israel Spira, Rab.: Samuel Babad
Qu.: KK37, JJ32, IKG32, 36
- 38) Vereinsbethaus in der Wohlmuthstraße 21**
Name: Beth Jitschok
Obm.: Jehuda Schmid
- Qu.: KK37, JJ32, IKG28, 32, 36
- 39) Privates Bethaus in der Heinestraße 35 (lt. JJ32 Heinestraße 8?)**
Privatbethaus des Großrabbiners Israel Friedmann aus Czortkow
Qu.: JJ32, KK37, IKG28, 32
- 40) Vereinsbethaus in der Obermüllergasse 17**
Name: Tomche Thora (Unterstützung der Toralehre)
Obm.: Abraham Geiger, Rab.: Abraham Twersky
Qu.: KK37, JJ32, IKG28, 36
- 41) Vereinsbethaus in der Großen Sperlgasse 31**
Name: Ojse Chesed wu Emes (Humanitas und Wahrheit)
Obm.: Abraham Geiger
Qu.: KK37, JJ32, IKG28, 32, 36
- 42) Bethaus in der Schüttaustraße 45**
(jetzt Wien - XXII) Qu.: KK37
- 43) Vereinsbethaus in der Haidgasse 1**
Name: Machsike Hadath Nachlath Jakob (Festigung des Glaubens als Erbe Jakobs).
Obm.: Aaron Barschak; Rab.: Zacharias Edelstein
Qu.: KK37, JJ32, IKG36
- 44) Vereinsbethaus in der Ausstellungsstraße 11**
Name Even Haboinim (Stein der Baumeister)
Qu.: KK37, IKG36 (neu zugelassen)
- 45) Vereinsbethaus in der Praterstraße 60**
Name: Misrachi-Landesverband für Österreich
Qu.: KK37, IKG36 (neu zugelassen).
- 46) Vereinsbethaus in der Schreygasse 12**
Name: Agudas (Vereinigung der) Streytner Chassidim
Qu.: KK37, IKG36 (neu bewilligt)
- 47) Vereinsbethaus in der Stuverstraße 1**
Name: Petach Tikwah (Tür zur Hoffnung)
Qu.: KK37, IKG36 (neu bewilligt)
- 48) Vereinsbethaus in der Unteren Augartenstraße 35**
Name: Scheeris Jisroel (Die Verbliebenen bzw. der Rest Israels).
Qu.: KK37, IKG36 (neu bewilligt)

WIEN – LANDSTRASSE :

- 49) Vereinsynagoge in der Unteren Viaduktgasse 13**
Name: Beth Hachneseth (Synagoge)
Gj.: 1870
Bauzeit: vermutlich wenige Jahre später (Aus einem Bescheid des Magistrats der Stadt Wien vom 8.6.1883 geht hervor, dass dem Stadtbaumeister Anton Dietrich die Bewilligung erteilt wird, die (neu) errichteten Steinstiegen, welche zu den Galerien hinaufführen, zu benutzen....)
Fassungsraum: ca 120 Sitzplätze
Rabbiner an diesem Tempel waren Dr. Armin Abeles (1930 verstorben) und Prof. Dr. Kalman Kupfer.
Präs. Dr. Josef Auerbach, Vpr.: Max Löwy
Qu.: IKG96 – 36, JJ32, KK37, P.Genée, Synagogen in Wien Landstraße, Heruth, Sept.93
- 50) Vereinsbethaus in der Erdbergstraße 15**
Name: „Israelitischer Bethausverein Erdbergstr.15“
Gj.: 1884
Obm.: KmR. Adolf Ungar, Rab.: Dr. Bernhard Templer (1932)
Angeschlossen war eine Talmud-Tora-Schule
Quellen: IKG96 – 36, JJ32, KK37
- 51) Vereinsbethaus im Hof des Hauses Hetzgasse 40**
Name: Schomer Israel (Hüter des Volkes Israels)
Obm.: Osias Juer, Rab.: Moses Horowitz (1932)
Quellen: JJ32, KK37, IKG97 – 09, 28 – 36
- 52) Vereinsbethaus in der Radetzkystraße 27**

65) Vereinsk Bethaus in der Müllnergasse 24

Name: Beth Jakob
 Obm.: Leopold Schreck, Rab.: Moses Leib Fränkl (1932)
 Qu.: JJ32, KK37, IKG28,32,36

66) Privatbethaus in der Nußdorferstr. 14

Privatbethaus des Großrabbiners Israel Friedmann aus Husiatyn
 Qu.: JJ32, KK37, IKG32 (bewilligt).

67) Spitalssynagoge im Wr. AKH, Hof 6

Freistehender Betpavillon im 6. Hof des Wr. AKH
 Entstehungszeit: 1902
 Architekt: Max Fleischer
 Aussehen: oktogonaler Bau mit 4 Rundfenstern, Zelt Dach, Neorenaissance.
 Fassungsraum: 51 Sitzplätze
 Dzt. durch „Kahlschlag“ und Flachdachbegradigung völlig unkenntlich, dient als Gehäuse für einen Trafo.
 Qu.: Ines Müller: Die letzte Synagoge, David Nr 6/1990

WIEN - FAVORITEN**68) Vereinssynagoge in der Humboldtgasse 27**

Name: „Tempelverein Favoriten“
 Gj.: 1876
 Obm.: Benjamin Seher
 Rabbiner am Humboldt-Tempel: Dr. David Löwy, Aron Levi Mandel, Dr. Albert Weiner.
 Baujahr: 1895/96
 Architekt: Jakob Gartner
 Aussehen: zentraler Kuppelbau mit Doppelturmfassade an der Westseite, romanische Stilelemente, zahlreiche Zwiebeltürme an den Gebäudeoberkanten
 Fassungsraum: 428 Parterresitze, 277 Sitze auf den Galerien
 Qu.: Max Fleischer: Synagogen, griech. und russ. Kirchen in Paul Kortz, Wien am Anfang des 20. Jhdts, Wien 1906
 P. Genée, Wiener Synagogen 1825 – 1938, Wien, 1987

69) Vereinsk Bethaus in der Favoritenstraße 106

Name: Ansche Emes (Männer der Wahrheit).
 Obm.: Adolf Langer
 JJ32, KK37, IKG28,36

70) Vereinsk Bethaus in der Rotenhofgasse 22

Name: Neue Scholaun (Heim des Friedens).
 Obm.: Simon Feldhorn
 Qu.: JJ32, KK37, IKG32,36.

WIEN - SIMMERING**71) Vereinssynagoge in der Braunhubergasse 7**

Name: „Tempelverein für den XI. Bezirk: Simmering“
 Bauzeit: 1898/99
 Architekt: Jakob Gartner
 Aussehen: dreischiffiges Gebäude mit romanisierendem Dekor
 Fassungsraum: 249 Sitze im Parterre, 133 Sitze auf den Galerien
 Qu.: Max Fleischer in Paul Kortz... 1906
 KK37, IKG1896 – 1936 (außer IKG24)

WIEN - HIETZING**72) Vereinssynagoge in der Eitelberggasse 22**

Name: Tempelverein Hietzing
 Obm.: Gen.Dir.: Dr. Maurus Banyai, Stv.: Siegfried Kubie
 Rab.: Prof. Dr. Moses Lewin

Bauzeit 1924 – 26(?), endgültige Fertigstellung 1931
 Architekt: Arthur Gruenberger und Adolf Jelletz, lange Vorgeschichte mit 2 Wettbewerben.

Aussehen: kubischer Bau mit stilisiertem Zinnenkranz, Bedeutendes expressionistisches Bauwerk.
 (Schon 1904 existierte ein ständiges Bethaus in der Penzingerstr. 132. Unterhalten wurde es vom Tempelverein „Hietzing“. Der Betsaal fasste insgesamt 130 Sitze. Man suchte nach einem größeren Gebäude. Der erste Architektenwettbewerb kam durch den 1. Weltkrieg nicht zustande. Erst in den 20er Jahren wurde ein neuerlicher Wettbewerb ausgeschrieben, bei welchem Arthur Gruenberger den 1. Preis davongetragen hatte).

Quellen: Bericht des Tempelvereins „Hietzing“, 1914(?), IKG-Bibliothek, Inventar-Nr. 9828;
 Leopold Stern, Gesch. d. isr. Cultusgemeinde im Bezirke Sechshaus, 1892;
 Christine Lewerenz-Weghuber, Juden in Rudolfsheim-Fünfhaus, Wien 1993
 P. Genée, R. Grosz: Die „Cultusgemeinde im Bezirke Sechshaus“, in: Die Gemeinde vom 15.3.1994, Wien.

WIEN - PENZING**73) Vereinsk Bethaus in der Sturzgasse 40**

Name: Auhawe Israel (Die Liebe zu Israel).
 IKG36, KK37
 (Ein Verein namens „Auhawe Isroel“ in Wien XIII., Reinlg.33 wurde lt. IKG24 erstmals zugelassen)

WIEN - RUDOLFSHEIM - FÜNFHAUS**74) Vereinssynagoge in der Storchengasse 21 (damals XIV Bezirk)**

Name: Emunas Awes (Glaube der Väter)
 Gj.: 1863(?)
 Obm.: Emanuel Weiss, Stv.: Emanuel Schulz, Rab.: Aaron Weiss
 Talmud-Tora, Jugendsektion, Frauensektion, Unterstützungssektion.
 Das gründerzeitliche Haus in der Storchengasse 21 dürfte schon 1890 bezogen worden sein, 1930 errichtete Ignaz Reiser neben dem schon bestehenden Gebäude eine Synagoge in modernem Stil, mit einem relativ großen Betsaal.
 Nov. 1938 verwüstet, die Gesetzestafeln und Davidsterne an der Gebäudeoberkante wurden entfernt, die Fassade zwecks Adaptierung zu Wohnzwecken völlig „verschandelt“
 Qu.: JJ32, IKG 1896 – 1936, KK 37,
 P.Genée, R. Grosz, Die „Cultusgemeinde im Bezirke Sechshaus“ in Die Gemeinde v. 15.3.1994, Wien

75) Synagoge der IKG in der Turnergasse 22

Ursprünglich von der Israelit. Vorortegemeinde Fünfhaus in den Jahren 1871/72 errichtet, seit 1890 unter direkter Verwaltung der IKG Wien.
 Architekt: Prof. Carl König
 Aussehen: sehr schönes Beispiel eines Neorenaissancebaues. Im Inneren „pompejanisches“ Dekor, dreischiffig angelegt mit Galerien. Die Westfront war von einem schön geformten „Glockenturm“ beherrscht.
 Fassungsraum: 496 Männer- und 333 Frauensitze
 1923 Anbau einer Winterbetschule
 Rabbiner am „Turner-Tempel“:
 Dr. Anton Schmiedl, Dr. Jonathan Wolf, Dr. Max Grünwald, Dr. Israel Taglicht und Dr. H.J. Zimmels.

Ing. Franz Katlein signiert. Interessante Architektur der Zwischenkriegszeit, die Fassade zur Raffaelgasse weitgehend unverändert erhalten!

Obm.: Schmerl Arak, Rab.: Moses Horowitz
Nov. 1938 verwüstet, heute Wohnhaus, Supermarkt
Qu.: JJ32, KK37, IKG9/10,32

84) Vereinessynagoge in der Traunfeldgasse 3

Name: Anshedath Wozedek (Männer des Gesetzes und des Rechts).

Obm.: Pinkas Seiden, Rab.: Meier Gottesmann
Qu.: IKG32 (bewilligt), IKG36, JJ32, KK37

85) Vereinsbethaus in der Othmargasse 34

Name: Schomre Hadath (Hüter des Gesetzes)

Obm.: Berl Löw, Rab.: Gerson Hager
Qu.: JJ32, KK37, IKG32 (bewilligt), IKG36

86) Vereinsbethaus in der Treustraße 7

Name: Temicho uwikur Chaulim (Unterstützung und Betreuung der Kranken).

Gegr.: 1920 von Jakob Schaffer

Obm.: I. Presser, Rab.: Gerson Hager
Qu.: JJ32, KK37

87) Vereinsbethaus in der Jägerstraße 30

Name: „Zionistische Bezirkssektion“

Obm.: Emil Nimhäuser

Qu.: JJ32, KK37

88) Vereinsbethaus am Gaußplatz 4

Name: Agudas Jeschurim (Vereinigung des Volkes Israels).

Obm.: Dr. Josef Puder

Qu.: JJ32, KK37, IKG32 (neu bewilligt), IKG36

89) Privates Bethaus in der Staudingergasse 14

Privatbethaus des Rabbiners Schalom Hager

Qu.: JJ32, KK37, IKG32 (neu bewilligt)

90) Vereinsbethaus am Mortaraplatz 1

Name: „Zwischenbrücken“

Obm.: Mendl Goldberg

Qu.: JJ32, KK37, IKG32 (neu bewilligt), IKG36

91) Vereinsbethaus in der Karl Meislstraße 2

Name: Ansche Emunah (Männer des Glaubens).

Obm.: Eisig Nussbaum, Rab.: Israel Rabin
Qu.: JJ32, KK37, IKG32 (neu bewilligt), IKG36

92) Vereinsbethaus in der Karl Meislstraße 2

Name Jeschioth Chaim (Hilfe zur Erlösung).

IKG36 (neu bewilligt), KK37

93) Vereinsbethaus in der Allerheiligengasse 1

Name: Tomchei Jeschurun (Unterstützung des Volkes Israels).

Qu.: KK37, IKG36 (neu bewilligt)

94) Privates Bethaus in der Bäuerlegasse 20

Privatbethaus des Rabbiners Eisig Hager

Qu.: KK37, IKG36 (neu bewilligt)

95) Vereinsbethaus in der Heintelmannngasse 20 (früher Hannovergasse 4)

Name: Schomre Habrith (Hüter des Bundes).

Obm.: Karl Klinger

Qu.: IKG32 (bewilligt, dort Hannovergasse 4), IKG36, JJ32 (Hannoverg), KK37

WIEN - FLORIDSDORF

96) Synagoge der IKG in der Holzmeistergasse 12

Erbaut in den Jahren 1876/77 durch die Israelitische Vorortegemeinde

Floridsdorf, seit 1907 unter direkter Verwaltung der IKG Wien.

Baumeister: Joh. Schaffer

Aussehen: dreischiffiges Gebäude mit Frauemporen mit hohen byzantinisierenden Fenstern, lag am Eckgrundstück zur Schindlergasse

Fassungsraum: 234 Sitze im Parterre, 156 Sitze auf den Galerien

Rabbiner am Floridsdorfer Tempel: Dr. Joseph Samuel Bloch, Dr. Moses Rosenmann (bis 1938)

Nov. 1938 zerstört, heute Wohnhausanlage

Qu.: IKG07-36, JJ32, KK37

Ruth Burstyn: Joseph Samuel Bloch, Kairos 1-2/87
P. Genée, Synagogen in Österreich, 1992, Wien, Seite 67. ■

Der Kaiser in der Ausstellung des Photoklubs



Kaiser Franz Joseph im Palais Eskeles.
(Foto: R. Lechner - Aufgen. m. Lechner's
Taschen-Kamera, Wien)

Exakt am 10. Jahrestag der Eröffnung des Jüdischen Museums im Palais Eskeles eröffnete Kulturstadtrat Dr. Mailath-Pokorny die Ausstellung „Die Galerie Miethke. Eine Kunsthandlung im Zentrum der Moderne“. Diese Jubiläumsausstellung ist die Aufarbeitung eines wichtigen Abschnitts der Geschichte des Palais Eskeles, der bisher kaum dokumentiert ist. Hugo Othmar Miethke richtete 1885 hier seine Kunstgalerie ein, die unter der künstlerischen Leitung des Malers Carl Moll die vornehmste Adresse für zeitgenössische Kunst in der ganzen k.u.k.-Monarchie war. Künstler wie Monet, Manet, Cézanne, Gauguin und van Gogh wurden hier ebenso wie Gustav Klimt und Egon Schiele gezeigt. 1912 übernahm der aus Auschwitz in Galizien stammende Kunsthistoriker Hugo Habersfeld die Leitung der Kunstgalerie, er veranstaltete 1914 eine für die damalige Zeit sensationelle Einzelausstellung Pablo Picassos. Er emigrierte 1938 nach Paris, die damals legendäre Galerie Miethke wurde im Oktober 1940 „von Amtswegen“ aus dem Handelsregister gestrichen.

Kurator Tobias G. Natter lässt anhand von Dokumenten, historischen Fotos, Katalogen, Plakaten und einigen herausragenden Gemälden, die seinerzeit in der Galerie präsentiert und auch verkauft wurden, ein eindrucksvolles Bild vom Ausstellungsgeschehen der führenden Avantgarde-Galerie der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Ersten Republik entstehen, das auch in einem umfassenden Katalog zum Preis von € 24,90 eindrucksvoll dokumentiert wird.

Er arbeitete weiter als Schildmaler, zeichnete Ehren-Urkunden, *Mizrachim* und Gedenktafeln für Synagogen, illustrierte Religionsbücher, wie zum Beispiel eine Esther-Rolle und ein Heft mit dem Titel „Die Stiftshütte und die zugehörigen Geräte“. In seiner Freizeit malte und zeichnete er zu seinem eigenen Vergnügen auf Stoff und Papier Bibelgeschichten und heilige Stätten.

1961 erscheint in Zusammenarbeit mit dem Yovav Verlag das „Historische Album“, 18 Zeichnungen der 'heiligsten und ältesten Stätten in der Geschichte des jüdischen Volkes'.

Daneben veröffentlichte Bak Kunstdrucke seiner Plakatzeichnungen, Mizrach-Zeichnungen und Verzierungen für die Laubhütte. Die zahlreichen Arbeiten Baks wurden in Israel und in der jüdischen Welt im Ausland als Kunstdrucke, Postkarten Neujahrskarten und Mizrachim vertrieben. Für seine Arbeiten erhielt Bak jedoch keinerlei Autorenrechte.

Lange Jahre arbeitete Bak freiwillig bei der *Chevra Kadischa* – der Bestattungsbehörde in Jerusalem – sowie bei anderen Wohltätigkeitsorganisationen, 50 Jahre betete Bak zusammen mit dem gleichen *minyán* in den Horenstein Häusern in Mea Schearim und auch da brachte er seine Wohltätigkeit zum Ausdruck.

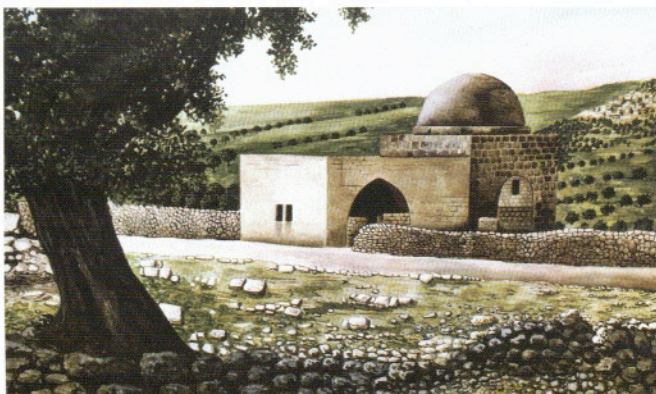
In den 60er Jahren dokumentierte sein Neffe seine Erinnerungen und nahm Baks Geschichten auf Tonband auf; manche davon wurden allerdings bis zum heutigen Tag nie veröffentlicht.

Rabi Levi Yitzchak Bak wurde auch angetragen, den alten Tora-Schrein zu streichen und verziern, der aus Italien in den Hechal Schlomo, das Haus des Oberrabbinats in Jerusalem, überführt wurde.

1974 starb Bak und wurde in Jerusalem bestattet.



Yad Avshalom Jerusalem



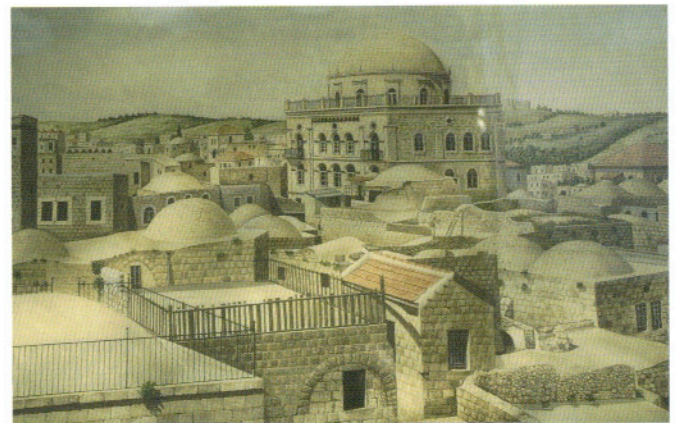
Grab von Mutter Rachel

Seine Töchter leben in Jerusalem.

* Mizrach – ein- oder mehrfarbige Zeichnung, die in frommen Häusern an der Ostwand des Raumes angebracht wird, um die Gebetsrichtung für das häusliche Gebet anzuzeigen



Der Grabstein in Rachel's Grab



Tiferet Israel Synagoge Jerusalem



Königsgruft (David Dynastie)



Miron und Grab von Rabi Bar Yochai

DIE RICHTIGE RICHTUNG FÜR EINE STARKE STEIERMARK.



„SACHLICH ARBEITEN > AUFRICHTIG ZUSAMMENARBEITEN.“ > FRANZ VOVES UND DIE STEIRISCHE SOZIALDEMOKRATIE

kienbacher training

FÜR EINEN GESUNDEN RÜCKEN

wünscht allen
Lesern des David ein
friedliches Chanukka-Fest!

1170 Wien, Hernalser Hauptstrasse 230
T (1) 489 33 66, F (1) 484 46 05
info@kienbachertraining.at
www.kienbachertraining.at



Die besten Wünsche zum
Chanukkafest
allen Gönnern und Lesern
unserer Zeitschrift

Im Namen
der Redaktion

Ilan Beresin

Maß- und Änderungsschneiderei

Ferco Ercin

Tel. + Fax: 01/5952842,
1060 Wien, Gumpendorferstr. 92

wünscht allen
Kunden, Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukkafest!

ERICH HOHENBERGER

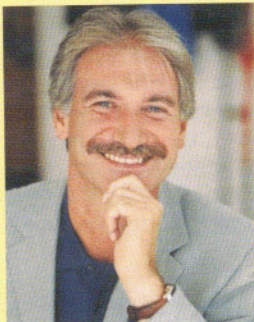
*Bezirksvorsteher
Wien-Landstraße*

wünscht allen
jüdischen Bürgerinnen und Bürgern
ein friedvolles Chanukkafest.

ein beruhigendes Gefühl...

1010 Wien Körnter Ring 10 Tel: 01/ 79 567 567 Fax: 01/ 504 20 84

ba.com



**Namens des Wirtschaftsverbandes Wien
wünsche ich der jüdischen Gemeinde und
den jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden
in unserer Stadt ein fröhliches und friedvolles
Chanukkafest!**

Komm.-Rat LAbg. Friedrich Strobl

WIRTSCHAFTSVERBAND
Wien

www.wwwien.at

Wien ist und bleibt soziale Musterstadt



Die Zahlen belegen es, Wien ist der Motor der österreichischen Wirtschaft. Hier wird ein Drittel des gesamten Steueraufkommens erwirtschaftet, mit der Vienna Region sind es sogar 48 Prozent der gesamten österreichischen Wertschöpfung. In der Bundeshauptstadt findet ein Viertel aller österreichischen Arbeitnehmer Beschäftigung. 220.000 Nichtwiener haben in Wien ihren Arbeitsplatz. Auch die Investitionstätigkeit der Stadtregierung macht sich bezahlt: 55 Prozent aller neuen österreichischen Betriebe siedeln sich in Wien an. Im kommenden Jahr wird Wien insgesamt zwei Milliarden Euro investieren und damit die Ausgaben der Bundesregierung für ganz Österreich übertreffen. „Wien leistet hier Überdurchschnittliches. Wir greifen dort ein, wo wir können und wo man uns lässt!“, unterstrich der Wiener Bürgermeister Michael Häupl das Verantwortungsbewusstsein Wiens, für die Menschen in diesem Land.

Die Auswirkungen der unsozialen schwarzblauen Bun-

despolitik haben jedoch dazu geführt, dass immer mehr Menschen verarmen und die sozialen Netze auf Landesebene in Anspruch nehmen müssen. Gleichzeitig werden von der Bundesregierung laufend Sozialleistungen - ohne entsprechende finanzielle Vorsorge zu treffen - auf die Länder und Gemeinden abgeschoben. Daher ist im Wiener Sozialbereich 2003 mehr Geld nötig als ursprünglich vorgesehen war. Trotzdem wird es in Wien zu keinem Sozialabbau kommen, weil zusätzliche Mittel nachdotiert werden. „Das muss finanziert werden und das wird auch finanziert“, stellte Bürgermeister Häupl klar - auch wenn das Problem von der Bundesregierung verursacht wird.

Insgesamt wendet die Stadt Wien damit voraussichtlich rund 63 Millionen Euro mehr für die Kernbereiche Soziales und Gesundheit aus, was eine Steigerung um 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr bedeutet. „Damit ist Wien in der Lage, die sozialen Standards auf Basis der gesetzlichen Regelungen und vertraglichen Vereinbarungen sicher zu stellen“, betonte Sozialstadträtin Grete Laska. Wien ist und bleibt soziale Musterstadt!

pr-Text

ÖVP

Die Österreichische Volkspartei wünscht ein friedvolles Chanukka-Fest!



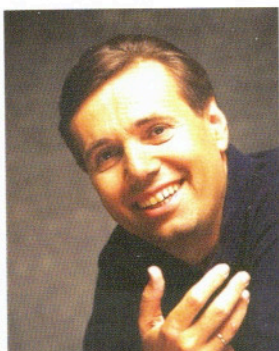
Abg.z.NR Dr. Reinhold Lopatka
Generalsekretär

Österreichische Volkspartei



BK Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesparteiohmann

1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel (01) 401 26-0, Fax DW 109
www.oevp.at, email@oevp.at



Dr. Matthias Tschirf
Klubobmann der ÖVP Wien

Der Landtagsklub
der ÖVP Wien
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein friedliches Chanukka-Fest

ÖVP wien ÖVP Klub der Bundeshauptstadt Wien,
RATHAUSKLUB Rathaus, 1082 Wien, Tel. 4000 - 81955



Dr. Alfred Finz
Landesparteiohmann
der ÖVP Wien



Norbert Walter
Landesgeschäftsführer
der ÖVP Wien

Im Namen der ÖVP Wien
wünschen wir
der jüdischen Gemeinde
ein frohes und friedvolles
Chanukka-Fest

ÖVP wien ÖVP Wien, Falkestr. 3, 1010 Wien,
DIE STADTPARTEI Tel.: 01 / 515 43 - 0, Fax: DW 29
Internet: www.oevp-wien.at

Spula
TEXTIL
HANDELSG. M. B. H.

Spula Textil HandelsGmbH
Dr. Reinhard Kamitz Strasse 1
A-2203 Grossebersdorf
Tel.: +43 (0) 22 45 25 91,
Fax: +43 (0) 22 45 52 91 85

wünscht allen LeserInnen
des DAVID
ein schönes Chanukkafest!

EISENSTADT
LANDESHAUPTSTADT

Ein schönes und friedliches Chanukkafest
wünscht namens der

**Landeshauptstadt
Freistadt Eisenstadt**

allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern

**Ing. Peter Nemeth
Bürgermeister von Eisenstadt**

„Das Gestern liegt in Scherben“

Eine Visite bei Israels deutschsprachigen Autoren

 Armin A. WALLAS s. A.

Israels deutschsprachige Schriftsteller leben in ständiger Ambivalenz. Auf der einen Seite sind sie tief in der mitteleuropäischen Kultur verwurzelt, auf der anderen Seite müssen sie das Leben in ihrer alt-neuen Heimat nicht nur schreibend bewältigen. Ins Land sind sie als überzeugte Zionisten gekommen, als Flüchtlinge oder Einwanderer. Die Verbundenheit mit den Ländern ihrer Herkunft äußert sich im Festhalten an der deutschen Sprache. Die Sprache, einer Aussage Friderike Maria Zweigs zufolge, „ein Gebiet, aus dem man nicht vertrieben werden kann“, erfüllt nicht bloß die Funktion eines Kommunikationsmittels, sie ist auch ein Medium der Identitätsstiftung.

Nach ihrer Ankunft in Israel befanden sich die deutschsprachigen Schriftsteller in einem geistigen Vakuum. Deutsch galt als Sprache der Nazis, als verpönte Sprache. Literaten wie Else Lasker-Schüler, Mascha Kaleko, Josef Kastein, Simon Kronberg, Manfred Sturmman, Moshe Ya'akov Ben-Gavriel (geboren in Wien als Eugen Hoeflich), Max Zweig oder Werner Kraft lebten und arbeiteten in der Isolation, teilweise ins hebräische Kulturleben integrieren konnte sich Max Brod.

Es gab und gibt zwar deutschsprachige Zeitungen in Israel, Martin Feuchtwanger und Hugo Gold gründeten Verlage für deutschsprachige Veröffentlichungen, es gelang den Autoren jedoch nur in seltenen Fällen, in Kontakt mit dem deutschen und österreichischen Kulturleben der Nachkriegszeit zu treten. Die meisten Texte wurden für die Schublade produziert.

Im Schreiben lebt die Erinnerung

Das zunehmende Interesse für die deutschsprachige Literatur in Israel ist zwar erfreulich, kann aber über die Versäumnisse der Nachkriegszeit nicht hinwegtäuschen. Manchen Autoren gelang es zwar, ein wenig aus ihrer Isolation zu treten und ein deutschsprachiges Publikum zu finden, für viele kam es aber zu spät. So paradox es klingen mag: Das Gefühl der Zugehörigkeit zu den kulturellen Traditionen ihrer Herkunftsländer ist Teil der israelischen Identität der Autoren.

Israel, Ziel der Alija, des „Aufstiegs“ ins Land der Väter, jahrhundertlanges Sehnsuchtsland der Juden in der Diaspora, bedeutet für sie einen Ort des Asyls, der Geborgenheit, zugleich lebt in ihnen die unauslöschliche Erinnerung an die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes. Die Erinnerung an Europa gestaltet sich als ein Akt des Rückbesinnens auf Kindheitslandschaften, eine Rückbesinnung allerdings, die gebrochen ist durch die ständige Präsenz des erlittenen Schreckens. Als Opfer und als Zeugen der Shoah beschreiben die Autoren persönlich erlebte Zeitgeschichte. „Bewahrung des Gedächtnisses“ – so könnte man die Leitlinie ihres Schreibens benennen.

Die Komplexität ihrer jüdischen und israelischen Identität äußert sich im Bewußtsein der Zugehörigkeit zu Israel bei gleichzeitiger Bewahrung der Galuth-Sprache, die –



paradoxiertweise oder auch nicht – als Medium dient, um über jüdische und israelische Themen zu sprechen.

Exemplarisch bringt Meir Faerber, der 1908 in Mährisch-Ostrau geboren wurde und 1934 als Zionist in Palästina eingewandert ist, diesen Aspekt einer mehrfachen Identität zum Ausdruck: „Es gibt Kollegen, die sehr an ihrer deutschen Herkunft hängen und die sich auch in Israel als Beinahe-Ausländer fühlen. Ich hingegen bin durch eine traditionelle hebräische und jüdische Erziehung so stark im Judentum verankert, daß mir die Übersiedlung nach Israel als Heimkehr nach Hause erschienen ist. Daß ich trotzdem hängengeblieben bin an der deutschen Sprache, hängt zum Teil mit der Situation des hebräischen Büchermarktes zusammen. Meine Bücher sind, auch wenn ich sie in deutscher Sprache schreibe, voll von jüdischem Inhalt und hebräischem Geist.“

Im Unterschied zu Faerber kam der im Jänner 1992 verstorbene Doyen der deutschsprachigen Literatur in Israel, Max Zweig, eher zufällig ins Land. Der 1892 im mährischen Proßnitz geborene Dramatiker reiste 1938 zur Uraufführung seines Dramas „Die Marranen“ nach Palästina. Da in der Zwischenzeit deutsche Truppen in die Tschechoslowakei einmarschiert waren, gab es für ihn keine Rückkehr mehr. Er litt unter dem „Schmerz des Schriftstellers, der die Gewißheit besitzt, aus dem Bereich seiner Muttersprache auf ewig verbannt zu sein“. In seinen Dramen stellt Zweig urjüdisches Schicksal von der biblischen Zeit („Saul“) über die Leidensgeschichte in der Diaspora („Die Marranen“) und den Holocaust („Ghetto Warschau“, „Aufruhr des Herzens“) bis hin zum Aufbau des jüdischen Gemeinwesens in Palästina („Davidia“) dar. Mit seinen Dramen schuf Max Zweig einen Gründungsmythos des Staates Israel. Zur Tragik des in deutscher Sprache schreibenden Schriftstellers gehörte es aber, dass sein Schaffen – bis auf wenige Ausnahmen – ohne Wiederhall blieb.

Die Anforderung, mehrmals im Leben sich einer neuen Sprache, dem Leben in einer neuen, ungewohnten Umgebung anpassen zu müssen, erklärt die Multikulturalität der Autoren und das häufige Phänomen der Zwei- und Mehrsprachigkeit. Vor allem schreibende Frauen sind es, die ihre Texte mehrsprachig verfassen. Eine von ihnen, die in Stettin geborene Lyrikerin Lilit Pavell, kam 1933 als Zionistin nach Palästina. Bemerkenswert ist, dass sie zunächst begann, Lyrik in englischer Sprache zu schreiben und erst später, seit 1970 auf deutsch.

Ausgelöst wurde ihr Schreiben in deutscher Sprache durch eine Reise nach Deutschland: Ausgesetzt der Erinnerung an Vergangenes schrieb sie hier ihr erstes deutschsprachiges Gedicht mit dem bezeichnenden Titel „Vergessene Kindheit“. Das Schreiben versteht Lilit Pavell als Akt des Widerstandes gegen „Vergänglichkeit“ und „Vergeblichkeit“.

Der Klang von alten Trauermärchen

Else Keren wurde in Czernowitz geboren. Zwischen 1947 und 1950 lebte sie in Paris, seither in Israel. Ihre Texte, die

Sprache auf und publizierte erste Lyrikbände in Hebräisch. In der Absicht, über das Schaffen deutsch-jüdischer Schriftsteller zu forschen und ihre Werke zu übersetzen – gleichsam ins Hebräische „heimzuführen“ – lernte er Deutsch und begab sich zu einem Studienaufenthalt nach Deutschland.

Er sammelte Material, forschte unter anderem über Else Lasker-Schüler und Annette Kolb und gründete das Forschungsinstitut „Bibliographia Judaica“ in Frankfurt am Main. Und nun geschah das Unvorhergesehene, der rational nicht zu erklärende Vorgang, daß Benyoetz von den toten Schriftstellern „ins Deutsche geholt“ wurde. Er empfand es als seine Verpflichtung, deutschjüdische „Symbiose“ und deutsch-jüdische Trennung in deutscher Sprache nachzuzeichnen und der deutschen Sprache durch das Wiederbewußtmachen ihrer verlorengegangenen jüdischen Quellen und jüdischen Assoziationen die „nomadische Beweglichkeit“ zurückzugeben.

Der Versuch einer sprachlichen Neuschöpfung der deutsch-jüdischen „Symbiose“ ist jedoch durch das ständig vorhandene Bewußtsein ihres Zerbrechens gefährdet, ein solcher Versuch bleibt (und muß es bleiben) fragmentarisch. In Elazar Benyoetz' Ein-Sätzen, die zugleich komprimierte Weltbilder und Zeichen der Verunsicherung darstellen, trauert die deutsche Sprache. Die Sprache wird zum subtil verwendeten Instrumentarium auf der Suche nach der eigenen, jüdischen Identität des Autors. Im Prozeß der Sprach-Arbeit und der Sprach-Kritik vollzieht sich jedoch zugleich eine präzise Analyse des Verhältnisses zwischen Juden und Deutschen, eines „Scheideweges“, der in die Katastrophe des Holocaust geführt hat.

Die deutschsprachige Literatur in Israel ist eine Literatur der Erinnerung. Als Zeugen der Vernichtung sind die Autoren dem Gefühl der Verunsicherung, der Unbehaustheit, der ständigen Gefährdung ausgeliefert. Ihre Versuche zur literarischen Bewältigung des Erlebten und Erlittenen sind häufig gekennzeichnet vom Bemühen, einer dissonanten Welt eine Vision von Humanität entgegenzusetzen, gleichsam einen „Humanismus nach Auschwitz“ zu schaffen. Für viele Autoren wurde der Kontakt mit der hebräischen Sprache befruchtend für ihr Schreiben, insbesondere was die Prägnanz des sprachlichen Ausdrucks anbelangt.

In einer Situation der Isolation, aber zugleich eingegliedert in die dynamische multikulturelle israelische Gesellschaft leisten die deutschsprachigen Schriftsteller Israels einen bemerkenswerten Beitrag zur Gegenwartsliteratur, der gerade unter dem Aspekt der Mehrsprachigkeit, der Kulturvermittlung und der Erforschung „kleiner Kulturen“ stärkere Beachtung verdient. Die Autoren befinden sich

DIE SPÖ LIESING

wünscht allen

Leserinnen und Lesern

des DAVID

ein schönes

Chanukka-Fest!

zumeist in einer Position des „Dazwischen“.

Obwohl die neue Umgebung befruchtend auf ihr Schaffen wirkt, überwiegt doch oft die Resignation. Hanna Blitzer: „Wir sind vergessene Menschen hier, das ist mir klar. Trotzdem schreibe ich weiter.“

Dieser Text wurde uns freundlicherweise von der Presse zur Verfügung gestellt, wo er am 30. Jänner 1993 (Spectrum, S. VI) erschien.

Aktualisierte, von Armin A. Wallas recherchierte und verfasste Biographien („Deutsch-jüdische Schriftsteller und die Literatur Israels“) finden sich in: Handbuch deutsch-jüdischer Literatur. Hrsg. von Daniel Hoffmann (Paderborn 2001)

In der Zeit-Schrift für jüdische Kultur MNEMOSYNE (vormals ZEIT-Schrift für Geisteswissenschaften) erschienen immer wieder Texte der im Artikel genannten Autoren.

In Planung: Ein Sammelband über „Frauen im Judentum“ und ein Erzählband von Alfredo Bauer.

Erhältlich über: Andrea Lauritsch, Institut für Germanistik, Universität Klagenfurt, Universitätsstr. 65-67, A-9020 Klagenfurt, oder Buchhandlung Singer (Jüdisches Museum Wien)

Armin A. Wallas, Dr. Mag. phil., geb. 21. April 1962, gestorben 30. Mai 2003; Ao.Univ.-Prof. am Institut für Germanistik der Universität Klagenfurt (Forschungsbereich: Jüdische Literatur); zahlreiche Veröffentlichungen zur jüdischen Geistesgeschichte und zur Literatur des 20. Jahrhunderts, unter anderem über Uriel Birnbaum, Eugen Hoeflich, Emil Szittya, Oskar Kokoschka, Peter Handke, zu Fragen der Bibelrezeption etc. Wichtigste Buchveröffentlichungen: Albert Ehrenstein. Mythenzerstörer und Mythenschöpfer (München: Klaus Boer Verlag 1994), Zeitschriften und Anthologien des Expressionismus in Österreich. Analytische Bibliographie und Register (München etc.: K. G. Saur Verlag 1995; 2 Bände), Kleine Einführung in das Judentum (Innsbruck etc.: StudienVerlag 2001). Wichtigste Editionen: Simon-Kronberg-Werkausgabe (München: Klaus Boer Verlag 1993; 2 Bände), Die jüdischen Dramen von Max Zweig (Oldenburg: Igel Verlag 1999), Politisch-historische Dramen von Max Zweig (Oldenburg: Igel Verlag 2000), Tagebücher von Eugen Hoeflich/Mosche Ya'akov Ben-Gavriel (Bd. 1: 1915 bis 1927) (Wien etc.: Böhlau Verlag 1999), Herausgeber der Anthologie Texte des Expressionismus. Der Beitrag jüdischer Autoren zur österreichischen Avantgarde (Linz: edition neue texte 1988); der Sammelbände Expressionismus in Österreich. Die Literatur und die Künste (Wien etc.: Böhlau Verlag 1994; zusammen mit Klaus Amann), Österreich-Konzeptionen und jüdisches Selbstverständnis. Identitäts-Transfigurationen im 19. und 20. Jahrhundert (Tübingen: Niemeyer Verlag 2002), der „Zeit-Schrift für jüdische Kultur“ Mnemosyne (Klagenfurt) (zusammen mit Andrea Lauritsch) und der Buchreihe Edition Mnemosyne (zusammen mit Primus-Heinz Kucher). Korrespondierendes Mitglied des „Verbands deutsch-sprachiger Schriftsteller in Israel“; Mitglied der österreichischen „Liaison Group“ für das „Center for Austrian Studies“ an der hebräischen Universität Jerusalem. 2001 Karl Otten Preis für Expressionismus- und Exilforschung.

lerdings als beim Museum of Tolerance des Simon Wiesenthal Centers in Los Angeles. (Ein kurzer Vergleich dieser beiden Institutionen wäre im Rahmen der Studie von Hass sehr interessant gewesen).

Im Gegensatz zu den beschriebenen Institutionen rückte die 1987 eröffnete Ausstellung Topographie des Terrors auf dem Gelände des ehemaligen Gestapo Hauptquartiers in Berlin die Täter der Shoah in den Mittelpunkt. Wegen dem in den nächsten Jahren geplanten Neubau der Stiftung kommt dieses Kapitel im vorliegenden Buch allerdings zu früh und kann als kein abschließendes Urteil Geltung haben.

Evelyn Adunka



AUGENBLICKE

Dirk Vogel

Naomi Bodemann-Ostow

Portraits von Juden in Deutschland

156 Seiten, € 24,80 (D)

Berlin: Mosse Verlag Jüdische Presse 2003

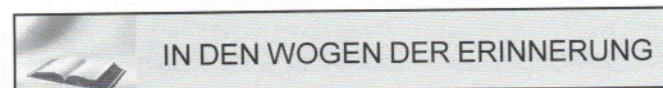
ISBN 3-935097-08-5

Naomi Bodemann-Ostow schreibt im Vorwort, dass Dirk Vogel keine Juden kannte und er sich daher „ein Bild“ vom deutschen Judentum machen wollte. Mit diesem Projekt wollte er auch die Frage nach einem etwaigen Vorhandensein von Gemeinsamkeiten beantworten.

Neben einigen Prominenten, wie Julius H. Schoeps, Paul Spiegel, Ralph Giordano, Wladimir Kammer usw. fotografierte er unbekannte Menschen aller Altersstufen.

Zu den beeindruckenden Porträtaufnahmen in schwarz-weiß finden sich kurze biographische Angaben. Die Aussagen über Judentum, wie auch zum Leben in Deutschland sind äußerst vielfältig und lassen keinerlei Gemeinsamkeit, wie oft von der nichtjüdischen Umwelt geglaubt, erkennen.

Evelyn Ebrahim Nahooray



IN DEN WOGEN DER ERINNERUNG

Y. Michal Bodemann

Jüdische Existenz in Deutschland

München: dtv 2002

218 Seiten, € 12,50(D)

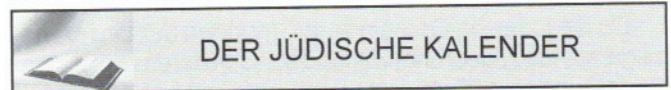
ISBN 3-423-30813-3

Y. Michal Bodemann, an der Universität von Toronto lehrender Soziologe, behandelt in zehn Essays das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen. Seine Thesen dazu sind manchmal widersprüchlich und auch durchaus polemisch. So meint er im letzten Kapitel, dass es in Deutschland zur Konstruktion eines imaginären Judentums gekommen sei. Dieses werde vor allem in den Medien sehr religiös, möglichst exotisch und beim Erinnern an den Holocaust gezeigt. Dazu führt er auch die von Deutschen bei diversen Umfragen, meist weit überhöhten angegebenen Zahlen von in Deutschland lebenden Juden an. Nach Ansicht von Bodemann würde sich das reale Judentum aber nach diesen unrealen Vorstellungen richten, in denen sich einzelne Mitglieder, wenn auch oft widerstrebend zu „Trägern religiöser Botschaften“, „zur Erinnerungsarbeit verpflichtet“ oder zur „sichtbarsten Verkörperung des Multikulturalismus“ machen lassen.

Doch sieht er vor allem in Berlin positive Veränderungen,

durch den Zuzug zahlreicher Juden aus Osteuropa und kommt schließlich zur „Diagnose, dass sich das heutige deutsche Judentum zumindest in seinem aktiven Teil zur dynamischsten jüdischen Diaspora in Europa, ja weltweit gewandelt hat“.

Evelyn Ebrahim Nahooray



DER JÜDISCHE KALENDER

Fünftausendsiebenhundertvierundsechzig

2003 - 2004

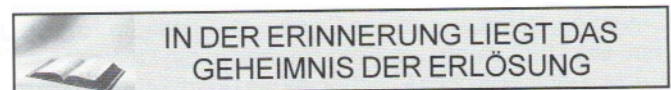
Herausgegeben von Henryk M. Broder und Hilde Recher

Augsburg: Ölbaum Verlag 2003

284 Seiten, € 9,90 (D)

ISBN 3-927217-47-6

Der Kalender - nun zum 21. Mal erschienen - begleitet auch heuer wieder mit lehrreichen und amüsanten Texten durch das jüdische Jahr. Dazu finden sich Schabbatzeiten und Wochenabschnitte, wie auch verschiedene nützliche Adressen für Deutschland, Österreich und die Schweiz.



IN DER ERINNERUNG LIEGT DAS GEHEIMNIS DER ERLÖSUNG

Gespräche mit Israelis deutscher Muttersprache.

Herausgegeben und kommentiert von Hermann Zabel.

Essen: Klartext 2002.

608 Seiten. € 29,90

ISBN: 3-89861-074-8

Die vorliegenden „Gespräche mit Israelis deutscher Muttersprache“ sind überaus wertvolle und lesenswerte historische Dokumente. Dafür spricht bereits die Auswahl der Personen, unter ihnen, um nur wenige zu nennen, Anna Maria Jokl, Josef N. Rudel, Alice Schwarz-Gardos, Joseph Walk, Manfred Winkler und Lilli Klein, die Enkelin Wilhelm Jerusalems und Sekretärin des Präsidenten der Hebräischen Universität J. L. Magnes. Indem Hermann Joseph Mayer die Geschichte der 1908 gegründeten Buchhandlung Ludwig Mayer in Jerusalem erzählt erinnert er implizit daran, dass die Geschichte des deutschsprachigen Buchhandels in Israel noch nicht geschrieben wurde. Eindrucksvoll bezeugen die Gesprächspartner das kulturelle Erbe dieser Pioniergeneration, ihre Bildung, ihren Humanismus und ihren Glauben an den Zionismus und an die Einpflanzung der deutschen Kultur nach Israel.

Bedauerlich ist nur, wie bei Interviews leider so oft der Fall, dass der Interviewer bei den vielen unpräzisen Angaben der Befragten nicht nachfragte und auch auf die Verifizierung der Eigennamen bzw. die Korrektur offensichtlicher Irrtümer (wie die Bezeichnung David Ben Gurions als israelisches Staatsoberhaupt) verzichtete. Zur Hilfestellung für die Leser seien hier zumindest drei fast humoristische Verballhornungen korrigiert: Eddy Goldgetreu (statt Erich Gottgetreu), Israel Zwikanne (statt Zwi Kanner) und Berta Klauslosen (statt Kraus-Rosen). Interviews können vor der Publikation nicht einfach nur abgeschrieben, sie müssen auch redigiert werden.

Die hier publizierten Gespräche und Dokumente sind nur eine Auswahl; alle 100 von Hermann Zabel geführten Gespräche sind in israelischen und deutschen Archiven archiviert und einsehbar. Die Liste ist auch im Buch abgedruckt. Zu hoffen, ist, dass auch der angekündigte zweite Band in absehbarer Zeit erscheinen wird.

Evelyn Adunka

ZÜNDE
EINE
KERZE
FÜR
ISRAEL
AN!



STEHEN SIE DIESES CHANUKKAH ZU ISRAEL UND INVESTIEREN
SIE MIT DER SICHEREN UND ATTRAKTIVEN ANLAGE FÜR SICH!



INVESTIERE IN ISRAEL BONDS!

Wir sind für Sie jederzeit erreichbar:

Tel.: 01/5137755

Fax: 01/5137756

www.israelbonds.at

E-mail: bonds.wien@aon.at

smart:it

wünscht allen LeserInnen des DAVID
ein friedliches Chanukka-Fest!

- Betreuung von Arztpraxen und Anwaltskanzleien
- Aufbau von Kleinnetzwerken
- Aufbau und Integration von WLAN (Drahtlose Netzwerkverbindung)
- Internetpräsentationen
- Handel mit IT - Peripherie
- Service

smart:it Antal & Mermertas OEG
Wattmannngasse 58-60/12/1
A-1130 Wien
Tel.: +43 (0) 1 990 76 03
Fax: +43 (0) 699 40 62 72 91
e-mail: office@smartit.at
Internet: www.smartit.at

Im Namen

der Landeshauptstadt Innsbruck
wünsche ich allen
Leserinnen und Lesern
des DAVID
und der gesamten
jüdischen Gemeinde Österreichs
ein frohes und friedliches
Chanukkafest



Hilde Zach
Hilde Zach

IMPRESSUM:

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift
www.david.juden.at

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:

A-2490 Ebenfurth, Rathausstraße 20,

Achtung: Neue Telefon- & Faxnr: 01 / 888 69 45,

Handy: 0699 / 130 20 230,

E-mail: david_kultur@gmx.at

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des
Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben / € 36,-

(Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen: BAWAG: 01910-767-611,

ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: ADir Ilan Beresin

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.

Freie Mitarbeiter: Mag. Diana Carmen Albu,

Dr. Gabriele Anderl, Dr. Pierre Genée,

Mag. Dr. Alfred Gerstl, Mag. Dana Claudia Grigorcea,

Jolantha Kacer, Dr. Ruth Koblizek, Mag. Markus Ladstätter,

Dr. Hubert Michael Mader, DI Isabella Marboe,

Mag. Gerhard Milchram, Mag. Ingrid Oberndorfer,

HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer,

Halina Zajac, Gerhard Zirbs.

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und

überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination, Design und grafische Gestaltung:

Turgut Mermertas, Michael Baumann.

Druck und Endherstellung:

Inovamedia Print- und Medienproduktion Ges.m.b.H,
Industriestraße 1, A - 2100 Korneuburg.

Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine
Haftung übernommen.

Ausstellung

„David Ludwig Bloch: Meine Bilder sind meine Sprache.“

Ungebrochener Lebenswille trotz Haft im Konzentrationslager Dachau: Die Holzschnitte, Acrylbilder und Aquarelle spiegeln nicht nur den Lebensverlauf des gehörlosen, jüdischen Künstlers wider, sondern sie reflektieren auch die Geschehnisse rund um die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten und die Schicksale vieler Leidensgenossen, die wie David Ludwig Bloch ins Exil gezwungen wurden. Biographische Objekte, Film- und Tonzugnisse bilden den Kontext für das Oeuvre eines aussergewöhnlichen Menschen. Die Ausstellung wird vom Kulturreferat der Stadt München gefördert und unterstützt.

KZ-Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstrasse 75, 85221 Dachau

30. Januar - 3. Mai 2004 geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 9 bis 17 Uhr

Vernissage: 29. Januar 2004, 19 Uhr, Telefon: 08131 / 66 99 70

E-mail: info@kz-gedenkstaette-dachau.de, Internet: www.kz-gedenkstaette-dachau.de

**CAFE
TEITELBAUM**

*Familie Gerhard Matzku
wünscht allen Gästen
ein schönes Chanukkafest!*



Foto: WTV

Wien – rund um die Uhr: Lifestyle pur ...

Eine Stadt mit vielen Facetten. Überzeugender Lebensart. Und Offenheit für viele Lebensformen. Langeweile? In Wien unbekannt. Bunte Vielfalt lockt. Flair, Charme und die sprichwörtliche Gemütlichkeit dominieren. Tauchen Sie ein ...

Mehr Info: www.wien.at

Stadt + Wien
Wien ist anders.

Der jüdische Friedhof in Gmunden

 Ingrid OBERNDORFER

Da die jüdische Gemeinde in Gmunden der Linzer Kultusgemeinde zugeordnet war und so auch deren Gemeindevorrichtungen mitbenutzte, versuchte man in Gmunden Ende des 19. Jahrhunderts einen eigenen Tempel, Friedhof und Mikwe genehmigt zu bekommen. Die Ansuchen wurden aber immer wieder von der Stadt Gmunden abgelehnt. Noch 1895 kam in 14-tägigen Abständen Rabbiner Moriz Friedmann (1883-1923) von Linz in die Schulen nach Gmunden und Bad Ischl, um den Religionsunterricht in beiden Gemeinden abzuhalten. Als Bethaus wurde ein Raum im noch heute existierenden Gasthaus „Zum Hirschen“ benützt. Die „Villa Adler“ war von ungefähr 1918 bis 1938 (Besitz Josef Adler und Käthe Jocher, geb. Adler) der Standort des Gmundner Betsaals und zugleich Aufbewahrungsort für die Kultusgegenstände. Erst nach dem ersten Weltkrieg gelang es kleineren Gemeinden wie eben auch Gmunden, Bethäuser, rituelle Bäder oder Friedhöfe zu gründen. Bis 1923 diente als *Beth Hachajjim* ein kleiner Platz auf dem evangelischen Friedhof, da die Überführungen nach Linz zu teuer geworden waren. Als die russische Pianistin Lilia Kanevskaya unvorhergesehen im 23. Lebensjahr verstarb und der kleine Platz auf dem evangelischen Friedhof nicht mehr für ein weiteres Grab ausreichte, versuchte man auf den benachbarten katholischen Friedhof auszuweichen. Der zuständige Dechant Michael Gusenleitner soll jedoch, einer Überlieferung zufolge, zur Anfrage seiner jüdischen Mitbürger nur abfällig gesagt haben: „...*Juden kommen auf meinem Friedhof höchstens auf den Selbstmörderwinkel...*“. Um den Streit zu schlichten, war die Stadt Gmunden bereit, ihren jüdischen Mitbürgern einen eigenen kleinen Pachtgrund zur Verfügung zu stellen. Aus alten Bürgerspitalsgründen bekam man eine Parzelle im Ausmaß von 350 m², außerhalb der katholischen Friedhofsmauer gelegen, als Pachtgrund zugewiesen. Nachdem auf dem Grund eine Aufbewahrungshalle gebaut und das neue „*Haus des Lebens*“ mit einer Mauer umgeben wurde, ging man daran, die Gräber auf dem evangelischen Friedhof zu exhumieren und auf dem eigenen „*Gmundner Israelitenfriedhof*“ zu bestatten.

Nachdem die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht gekommen waren, fühlten sich auch in Österreich etliche katholische Laien, Priester und Mönche bemüßigt, über Juden öffentlich ihre Meinung kund zu tun. Als eines der bekanntesten Negativbeispiele, das in die Geschichte des katholischen Antisemitismus einging, gilt der „*Hirtenbrief über wahren und falschen Nationalsozialismus*“ des Johannes Maria Gföllner, Bischof von Linz. In diesem Brief versuchte er zwar einerseits seine Diözese vor den Gefahren der NS-Ideologie zu warnen, andererseits glaubte er aber selbst an die Verschiedenheit der Rassen mit all ihren Stereotypen. Denn Gföllner schrieb, dass der schädliche Einfluss „... *des Judentums zu bekämpfen und zu brechen ... nicht nur gutes Recht, sondern strenge Gewissenspflicht eines jeden überzeugten Christen...*“ sei. Die Folge solch einer „Christenpflicht“ war, dass man begann, den jüdischen Einrichtungen wie eben auch den Friedhöfen nicht mehr den nötigen Respekt entgegen zu bringen. Viele fühlten sich nun mit dem „Segen der katholischen Kirche versehen“ und begannen auch Gräber zu schänden. Da man durch solche Grabschändungen wäh-

rend der NS-Zeit nicht mehr exakt die genaue Anzahl der Gräber auf dem Gmundner Friedhof nachvollziehen kann, nimmt man an, dass von 1923 bis 1938 die *Chevra Kadischa* (1860 gegründet) auf diesem Friedhof an die zwanzig Bestattungen durchgeführt hatte.

Mit dem Einzug der Nationalsozialisten im Jahre 1938 wurde der Pachtvertrag aufgelöst und der Friedhof in einen Gemüsegarten umgewidmet. Gerüchten zufolge hatte man sogar vor, die Gräber der letztbegrabenen Toten zu öffnen, um die Särge anschließend öffentlich verbrennen zu lassen. Schließlich transportierte man die Grabsteine „nur“ ab und brachte sie auf einen Privatgrund. Friedhofsmauer und Aufbewahrungshalle wurden abgerissen und die Gräber eingeebnet, wobei weitere Grabsteine auf „Nimmer Wiedersehen“ verschwanden.

Auf dem heute wiedererrichteten Friedhof kann man auf den noch vorhandenen Grabsteinen folgende Namen lesen: Rosa Alt, Sigmund Bauer, Anna Baumgartner, Markus Diamant, Familie Hilell Finkelstein, Ignaz Fischer, Samuel Kormany, Familie Perla, Familie Edmund und Pauline Rujder, Ignaz und Anna Wik und Ottilie Mandler (um nur einige zu nennen). Eines der jüngsten Gräber ist das des ehemaligen KZ-Häftlings Jechiel Gurmman (geb. in Markow), der auf dem Weg ins Land Israel in Gmunden am 15. Kislew 1945 verstorben ist.

Der Friedhof wird von der Stadtverwaltung Gmunden gepflegt und befand sich im September 2002 beim Besuch der Autorin im Vergleich zu etlichen anderen jüdischen Friedhöfen in Niederösterreich in einem beispielhaft gut gepflegten Zustand. ■

HELMUT UND WALTRAUD MÜLLER

IMMOBILIEN VERWALTUNG VERMITTLUNG

1090 Wien, Alserbachstraße 5/7.
T.: 310 86 30, 310 88 83, Fax: 310 15 19

*wünschen allen Freunden
und Kunden ein schönes
Chanukkafest!*

Austrian Airlines bringen Sie zu mehr als 120
Destinationen weltweit.
Nähere Informationen unter www.aua.com © 05 17 89,
in unseren Verkaufsstellen oder im Reisebüro.

A STAR ALLIANCE MEMBER

Austrian 



UNIVERSALGESCHICHTE DER JUDEN

Eli Barnavi (Hg.)

Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart.
Ein historischer Atlas.

Auf den neuesten Stand gebracht von Denis Charbit.

Herausgeber der deutschen Ausgabe: Frank Stern.

Kartographie von Michel Opatowski.

Wien: Verlag Christian Brandstätter 2003

324 Seiten mit ca. 450 Farb-Abbildungen,

Hardcover, Fadenheftung, Leinen, einfarbig geprägt, mit
vierfarbigem Schutzumschlag

€ 59,90/sFR 96,00

ISBN: 3-85498-284-4

Der Politologe und Historiker Eli Barnavi (1946 in Bukarest geboren) lebt seit 1961 in Israel, wo er als Professor für Neuere Geschichte an der Universität Tel Aviv lehrt. In dieser vom Historiker Denis Charbit (Universität Tel Aviv) aktualisierten Neuauflage seines Buches wird in chronologischer Reihenfolge ein umfassendes Bild jüdischer Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart präsentiert.

Gemäß der religiösen Auffassung des Judentums teilt sich die jüdische Geschichte seit dem Auszug aus Ägypten in folgende wesentliche Perioden: die Ära der Könige, die mit dem Brand des Zweiten Tempels 70 n. u. Z. mit dem Ende der Eigenstaatlichkeit aufhört; die Zeit des Exils, die bis heute andauert und als Vorspiel zur Erlösung durch den Messias gesehen wird.

Diese über 3000 Jahre Geschichte wird in Texten, detaillierten Karten, Zeichnungen und Photographien näher gebracht. Zu den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Werkes zählen u.a. Sir Isaiah Berlin, Saul Friedländer, Carlo Ginzburg und Yosef H. Yerushalmi. Der Herausgeber der deutschen Ausgabe ist Frank Stern, Professor und Vorstand des Zentrums für Deutsche Studien an der Ben-Gurion Universität Beer Sheva (Israel).

Ein besonders beeindruckendes Kapitel trägt den Titel „Zwei Völker - ein Land“ und behandelt palästinensisch-israelische Geschichte von den Anfängen der Intifada, den Friedensprozess bis hin zur Gegenwart. Auf beiden Seiten gab und gibt es unschuldige Opfer: doch „Der Tag wird kommen, an dem von diesem Haß, der teilt, vielleicht nur noch die Erinnerung an die Schmerzen, die vereinen, bleiben wird.“

Monika Kaczek



DIE SCHNEIDERIN VON PRAG oder DAS BUCH DES GLANZES

Frances Sherwood

Aus dem amerikanischen Englisch von Miriam Carbe

Hamburg/Wien: Europa Verlag 2003

416 Seiten, Hardcover und Schutzumschlag

€ (D) 19,90/(A) 20,50/SFR 33,60

ISBN: 3-203-82040-4

Kann sich ein menschliches Wesen in einen Golem – eine aus Lehm geschaffene, stumme Kreatur – verlieben? Hat so eine Gestalt Gefühle wie Zuneigung und Hass? In ihrem beeindruckenden Roman schildert Frances Sherwood eine solche berührende Liebesgeschichte.

Im Prag des 17. Jahrhunderts, als der exzentrische Habsburger Rudolf II. am Hradschin residiert, erschafft der berühmte Rabbi Loew einen Golem, den er Jossel nennt und der die Bewohner des Ghettos beschützen soll. Auf

seiner Stirn trägt Jossel die Buchstaben EMET, das hebräische Wort für Wahrheit. Wenn man den ersten Buchstaben weggeben würde, hieße es MET – Tod.

Der Kaiser, der nach Unsterblichkeit strebt – er möchte „ewig und einen Tag leben“, erfährt von diesem Golem, und er weiß, dass Rabbi Loew diesem Wesen den Hauch des Lebens eingeflößt hat. Unterdessen verliebt sich der Golem in die schöne Rochel, einer Waisen von bedenklicher Herkunft: ihre jüdische Mutter wurde vermutlich von einem Kosaken vergewaltigt, und sie ist das Produkt davon. Rochel ist mit dem Schneider Zev verheiratet, einem ältlichen Witwer, der sie gütig behandelt. Aber dennoch ist das Leben der jungen Frau trist. Es scheint, dass sich mit Rochel und Jossel zwei einsame Seelen begegnen. Beide kämpfen um ihre Liebe, so wie Rabbi Loew um die Sicherheit seiner Gemeinde kämpfen muss, als Gerüchte über ein geplantes Pogrom die Runde machen.

Rochel und Jossel können fliehen, müssen aber bitter bezahlen. Am Schluß trifft Rabbi Loew auf Jossel: „Und dann küßte der Rabbi Jossel und leckte den hebräischen Buchstaben E von EMET, Wahrheit, weg und ließ MET, Tod, stehen. Ohne den geringsten Schmerz, als würde er in einen friedvollen Schlaf fallen, zerfiel Jossel, der Golem, zu Staub und hinterließ auf dem Boden nur einen Abdruck seines Daumens – wie Gefangene ihre Initialen in ihre Kerkermauern ritzen oder Liebende Herzen in Baumrinden und wie wir alle ins Buch des Lebens eingeschrieben sind.“

Monika Kaczek



GESTALTETES GEDENKEN

Yad Vashem, das U.S. Holocaust Memorial Museum
und die Stiftung Topographie des Terrors

München: Campus 2002

405 Seiten, € 45 / sFR 74,50

ISBN 3-593-37115-4

In den USA, in Israel und in Deutschland nimmt die öffentliche Erinnerung an die Shoah aus leicht erklärbaren Gründen einen besonderen Stellenwert ein.

Der Berliner Politologe Matthias Hass hat die Entstehungsgeschichte und das Selbstverständnis der beiden zentralen Institutionen in Israel und den USA – das Yad Vashem und das United States Holocaust Memorial Museum – sowie die Berliner Stiftung Topographie des Terrors beschrieben und damit für ein deutschsprachiges Publikum erstmals zusammenfassend dargestellt.

Das United States Holocaust Memorial Museum und das Yad Vashem verstehen sich als die beiden einzigen Institutionen der Welt, die sich sowohl als Museum als auch als Forschungseinrichtung ausschließlich mit der Shoah befassen. Beide bemühen sich um die Akquirierung und Mikroverfilmung von Dokumenten über die Shoah aus anderen Archiven, wobei die zeitliche und inhaltliche Begrenzung ihrer Bestände sehr flexibel gehandhabt werden.

Das Yad Vashem wurde bereits 1953 gegründet und war immer wieder von Finanzkrisen und der drohenden Schließung bedroht. Diese Gefahr konnte in den letzten Jahren durch internationale Spenden und eine Neustrukturierung abgewendet werden.

Die Gründungsgeschichte des United States Holocaust Memorial Museums beginnt dagegen erst Anfang der achtziger Jahre. Es wurde an einer der prominentesten Straßen im Zentrum von Washington errichtet und ist ökonomisch abgesichert. Bei ihm besteht eher die Gefahr einer Dejudaisierung und Amerikanisierung; weit weniger al-

sie im Lyrikband „... dann ging ich über den Pont des Arts“ (1983) sowie in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht hat, faszinieren durch die Intensität des lyrischen Ausdrucks. Else Kerens Gedichte und Prosaminiaturen verdichten Erlebtes, Gedachtes und Gefühltes in ausdrucksstarke, gebrochene Sprachbilder. Assoziationen, Gedankenfragmente öffnen Einblick in Bewußtseinszustände, die einem immanenten Gefühl der Bedrohung ausgesetzt sind.

Die Texte evozieren den „Klang von alten Trauermärchen“, Erinnerung gestaltet sich als Archäologie des Leidens. Das Gedicht wird zu einer Instanz der Erinnerung, die in Ausweglosigkeit mündet, der es überlassen bleibt, Fragmente der Zerstörung, die Scherben des Gewesenen einzusammeln und zu benennen, etwa in „Die Schale zerbrach“:

„Die Schale zerbrach / das Klirren verfängt sich / in den Falten / der Stille / und die Waage kommt / in das Zeichen Schuld / Das Gestern liegt in Scherben / glitzerbunt verloren / Ich sammle sie / in meine Urnen.“

Hanna Blitzer wuchs in Oberschlesien auf und wanderte 1933, 18jährig, nach Palästina aus. Ihre Texte liegen in den Bänden „Staub und Sterne“ (1982), „Lyrik“ (1984) und „Noch ein Akkord“ (1987) vor, 1988 erschienen ausgewählte Gedichte auch in hebräischer Übersetzung. Hanna Blitzers Lyrik wird von zwei Themen geprägt, dem Bemühen um die Bewahrung des Gedächtnisses und der Konfrontation zwischen der Erinnerung an die Kindheit in Europa mit der Beschreibung des Lebens in Israel.

Im Versuch zur literarischen Identitätsfindung evoziert die Lyrikerin Bilder aus ihrer Kindheit, die scheinbare Idylle erweist sich jedoch als gebrochen – der Ort der Kindheit enthüllt sich als Todesstätte, über die der Rauch aus den Krematorien von Auschwitz weht:

„Europa, / Landschaft meiner Kindheit, / Kastanienbäume / mit Blätterkronen breit, /schattige Platanenalleen, / Gärten, / in denen Kirsch- und Apfelbäume stehn, / Häuser, / an deren Fenstern Geranien blühn, / Landstraßen, / gesäumt von Birken in zartem Grün, / Bäche so kristallklar, /Europa, / das die Landschaft meiner Kindheit war, / aber Dein Himmel, Europa, so schwarz, / vom Rauch der Gräber / in der Luft, / verweste Deiner Blumen / Duft.“

Schreiben versteht Hanna Blitzer als eine symbolische Handlung – „Ein Zeichen setzen“ -, ihre Texte offenbaren sich gleichermaßen als existentielle Überlebens-Zeichen des zwischen imaginären Orten wandernden schreibenden Subjekts und als Mahn-Zeichen der beständigen Erinnerung an das Geschehene. Die Autorin ist sich bewusst, „zwischen zwei Kulturen zu leben“, gerade hierin erblickt sie aber eine Bereicherung, „denn ich glaube nicht, dass eine monolithische Kultur fruchtbar ist“.

Am intensivsten mit der Problematik des modernen Israel befaßt sich die Erzählerin Mirjam Michaelis. Geboren wurde die Autorin 1908 in Berlin, 1934 schloß sie ihr geisteswissenschaftliches Studium ab, in Berlin begegnete sie Erich Mühsam und Karl Otten, zwischen 1935 und 1938 leitete sie Jugendalijagruppen, die sich in Deutschland, Holland und Dänemark auf die Einwanderung nach Palästina vorbereiteten, 1938 wanderte sie selbst ein und gründete mit Freunden den Kibbuz Dalia.

Ihre Erzählungen, die in deutscher und hebräischer Sprache erscheinen (zuletzt veröffentlichte sie den Band „Ein Brief an Ophira“), zeigen ein umfassendes Panorama des Lebens in Israel. Die Situation der Einwanderer aus unterschiedlichen Kulturen, das Verhältnis zwischen den aus Europa eingewanderten aschkenasischen und den aus

dem arabisch-orientalischen Kulturkreis kommenden sephardischen Juden, das Alltagsleben im Kibbuz, der israelische Kulturbetrieb und immer wieder das Aufbrechen der Erinnerung an die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes sind ständig wiederkehrende Themen im Oeuvre der Erzählerin. Beobachtungen und Erlebnisse aus dem Bereich des Alltäglichen geben Anlaß zur fiktionalen Beschreibung von Lebensgeschichten und Bewußtseinszuständen, die in ihrer Unterschiedlichkeit und Widersprüchlichkeit die Komplexität der israelischen Identität zum Ausdruck bringen. Die Texte, die von Kibbuzniks, Musikern, Einwanderern und im Lande geborenen Israelis erzählen, zeigen Israel als ein Land, das wie kein anderes von Geschichte geprägt ist und für dessen Selbstverständnis die Erinnerung unabdingbar ist.

Als ihr „sechstes Leben“ bezeichnet die aus Wien stammende Psychologin, Schriftstellerin und Übersetzerin Anna Maria Jokl ihr Leben in Israel. Nach Wien, Berlin, Prag, England, Ost- und Westberlin fand sie 1965 den Weg nach Jerusalem. Aufgewachsen in einem nicht-religiösen Elternhaus, war ihr das Judentum eine Selbstverständlichkeit, bewußter wurde ihr die jüdische Identität durch die Shoah, die als „Zeitenwende“, als „ständige Situation“ im Zentrum ihres Bewußtseins steht. Das Erlebte ist ständig anwesend. „Aber man vergißt nichts, nichts. Man ist alles Gewesene, die Verschmelzung aller Abläufe in Gleichzeitigkeit.“

Die Befassung mit der hebräischen Sprache, mit ihrer Essenz und der Assoziationsvielfalt des einzelnen Wortes, hat ihr eigenes Schreiben mitgeprägt. In den „Essenzen“, die demnächst als Buch erscheinen, gestaltet sie prägnante, auf das Wesentliche reduzierte Erzähltexte. Gute Sprache entsteht ihrer Auffassung nach aus der Brechung von Sprache. Wenngleich die Erfahrung des Nationalsozialismus ihr Verhältnis zum Deutschen nicht belastet hat, hat sie es während ihres Aufenthalts im Nachkriegsdeutschland doch unterlassen, literarische Texte in deutscher Sprache zu verfassen, erst in Israel wurde es ihr wieder möglich, sich am literarischen Leben in Deutschland zu beteiligen.

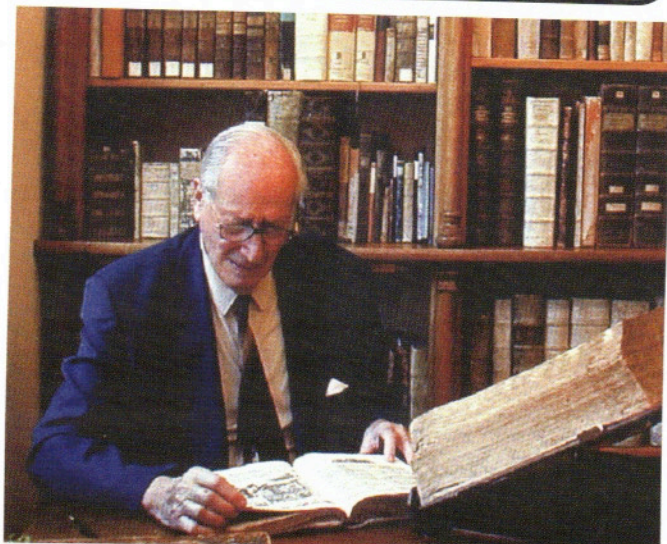
„Wir sind vergessene Menschen hier“

Mit diesen Beispielen sind erst einige wenige Aspekte und Persönlichkeiten der deutschsprachigen Literatur in Israel vorgestellt. Wie reichhaltig diese gerade in Österreich nahezu unbekanntes Literatur ist, zeigt schon die bloße Aufzählung von Namen weiterer Autoren wie etwa Jenny Aloni, Schalom Ben-Chorin, Schlomo Erel, Herbert Freuden, oder David Neumann, der aus dem Burgenland stammende Lyriker. Des weiteren Benno Fruchtman, Arie Efrat, Salomea Mischel-Grünspan, Ephraim Pistiner, Josef N. Rudel, Josef Hans Speer und andere.

In Jerusalem leitet Annemarie Koenigsberger die Gruppe „Lyris“, der unter anderem Magali Zibaso und Manfred Winkler angehören. „Lyris“ veranstaltet regelmäßige Zusammenkünfte, auf denen die Mitglieder ihre Texte vortragen, und gibt eine gleichnamige Lyrikanthologie heraus, von der bisher vier Bände erschienen sind.

Als die vielleicht interessanteste Erscheinung der deutschsprachigen Literatur in Israel kann Elazar Benyoetz gelten, der durch eine Reihe von Aphorismen-Bänden hervorgetreten ist – zuletzt erschienen die Bücher „Treffpunkt Scheideweg“ (1989) und „Filiigranit“ (1992). Geboren 1937 in Wiener Neustadt, kam Benyoetz mit seinen Eltern als Zweijähriger nach Palästina, wuchs mit der hebräischen

Prof. Erik Weltsch s. A.



Prof. Erik Weltsch, langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Vorarlberger Landesbibliothek, Gründungsmitglied, Vorstandsmitglied und Ehrenmitglied des Vereins *Jüdisches Museum Hohenems* ist am 7. September, in seinem 90. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit verstorben. Bis zuletzt war er unermüdlich in ehrenamtlichem Einsatz für Institutionen des Landes Vorarlberg tätig, in dem er seine Heimat gefunden hat.

Erik Weltsch wurde 1914 in Wien als Sohn einer liberalen jüdischen Familie geboren. Seine berufliche Laufbahn führte ihn bereits 1935 nach Ägypten, wo er bis 1958 im Baumwollgeschäft tätig war. 1958 kehrte er nach Österreich zurück und nutzte seine beruflichen Kontakte, um sich in Vorarlberg selbstständig zu machen. Hier fand er seine neue Heimat und begann sich bald im kulturellen öffentlichen Leben zu engagieren.

So wirkte Erik Weltsch etwa seit über zwei Jahrzehnten als ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Landesbibliothek und stellte uneigennützig sein Wissen bei der Erschließung der alten und wertvollen Druckwerke zur Verfügung. Seinen Forschungen verdanken wir viele Veröffentlichungen zum Inkunabelbestand und zur Vorarlberger Druckgeschichte.

Erik Weltsch war außerdem Gründungsmitglied, langjähriges Vorstandsmitglied und seit 2001 Ehrenmitglied des Vereins *Jüdisches Museum Hohenems*. Er hat dem Verein in zahlreichen Belangen unschätz-

bare Dienste erwiesen und in verschiedenen Bereichen, wie etwa zu Thema „Displaced Persons“, zur Besitzgeschichte der Häuser im jüdischen Viertel oder der Bearbeitung einzelner Bestände im Archiv des Museums wertvolle Forschungsarbeit geleistet.

Für seine zahlreichen Verdienste wurde Erik Weltsch im vergangenen Jahr die Professorenwürde verliehen.

Seine einzigartige Persönlichkeit, die mit Charme, Humor und viel Diplomatie zu diskutieren, zu argumentieren und zu überzeugen wusste, wird vielen unvergesslich bleiben.

Johann Straubinger s. A.

Am 21. August 2003 ist nach kurzer Krankheit unser langjähriger, sehr geschätzter Mitarbeiter Diplombibliothekar Oberst i R Johann Straubinger im 82. Lebensjahr gestorben.

Er kam in Laxenburg bei Wien zur Welt, besuchte dort und in Mödling Schulen. Nach seinem Wehrdienst und kurzer Kriegsgefangenschaft war er ab 1950 im Spitalsdienst der Gemeinde Wien. In der Poliklinik schuf er 1952 die Betriebsbücherei und nahm an einem der ersten Büchereikurse teil. Zwei Jahre später erfolgte seine Überstellung in den Dienst der Wiener Städtischen Büchereien, wo er u. a. den Aufbau der Lehrlingsbüchereien entscheidend mitgestaltete. 1964 trat er in das Bundesministerium für Landesverteidigung über und gestaltete den Auf- und Ausbau der Soldatenbüchereien.

Neben seiner mehr als vierzig Jahre andauernden bibliothekarischen Tätigkeit, verfasste er zahlreiche Rezensionen in diversen Fachzeitschriften auch für unsere Zeitschrift „DAVID“. Er hinterlässt eine Frau, mit der er sechzig Jahre glücklich verheiratet war, eine Tochter, vier Enkelkinder und fünf Urenkeln. Wir werden sein Wissen und seine Freundlichkeit bei den Redaktionssitzungen vermissen.

Die Redaktion



Prof. Dr. THOMAS TREU und Familie

FACHARZT FÜR UROLOGIE
1010 Wien, Judenplatz 2/4
Ordination: Mo, Di u. Do 15-18 Uhr
PRIVAT u. alle Kassen
Tel.: 533 79 43

*wünschen allen
Bekannten und Freunden
ein schönes Chanukkafest!*



AGRIFED HANDELS GmbH
Salztorgasse 2/7a A-1010 Wien
Tel.: 01/214 75 97
Fax: 01/214 63 64
und Familie Gerendas
wünschen allen Freunden
und Kunden *ein friedvolles Chanukkafest!*

Die Armen seines Hauses kommen vor den
Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt
kommen vor den Armen einer anderen Stadt
Deut. 15,11



Werte Spender, Mitglieder und Freunde,
die von Ihnen unterstützten Familien
sowie unser gesamter Vorstand

wünschen Ihnen und Ihrer Familie
**ein fröhliches Chanukka
und ein erfolgreiches Jahr 2004**



Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin
mit Ihrer Spende an
BAWAG, Kto. Nr. 04810665853, BLZ 14000
Die ERSTE BANK AG, Kto. Nr. 02242788, BLZ 20111



DIE GRÜNEN

Wir Tiroler GRÜNEN freuen uns, dass uns
die Möglichkeit einer Grußbotschaft in der
Chanukka-Ausgabe des DAVID gegeben
wurde.

Die Beschäftigung mit jüdischer Kultur in
Österreich ist gerade auch in einer Zeit
wichtig, in der viele beginnen, den Mantel
des Vergessens über die Katastrophen des
20. Jahrhunderts auszubreiten.

Wenn wir aus der Geschichte lernen, wird
es - auch im Sinne der GRÜNEN Grund-
werte **solidarisch, gewaltfrei, selbst-
bestimmt** - im 21. Jahrhundert möglich
werden, die Unterdrückung von religiösen
und ethnischen Minderheiten weltweit zu
bekämpfen.

Georg Willi, Landessprecher der Tiroler
GRÜNEN

Werter Leser des Davids,

in dieser Ausgabe möchten wir Ihnen OHEL RAHEL - jüdischer Wohltätigkeitsverein vorstellen, der im April 1999 in Wien gegründet wurde, um die ärmsten Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde Wien mit Grundnahrungsmitteln zu versorgen.

Von den offiziell gemeldeten Gemeindemitgliedern leben ca. 15% in äußerst tristen Verhältnissen, die meisten unter der Armutsgrenze. Das Ziel und die Verpflichtung des Vereins sind Sorge zu tragen, allen besonders bedürftigen Gemeindemitgliedern zumindest genügend Lebensmittel zur Verfügung zu stellen, damit kein Jude in einer Zeit der sogenannten „Wohlstandsgesellschaft“ hungern muss.

Geschichte:

Im Jahr 1922 wurde der Verein „OHEL RAHEL Verein zur unentgeltlichen Ausspeisung jüdischer Notleidender in Wien“ gegründet. Der Verein unterhielt eine Armenküche in 1020 Wien, Schwarzingerlg. 8/Kleine Pfarrg. 8. Die Schließung des Vereins erfolgte im Jahr 1938.

Neugründung 1999:

Während ihrer Tätigkeit in der Sozialkommission der IKG stellte Renate Erbst im Jahr 1998 fest, dass die Anzahl der Juden, die unter der Armutsgrenze leben muss, in einem beängstigenden Ausmaß ansteigt. Durch die politische Situation können immer weniger Einzelpersonen und Familien die notwendigsten Bedürfnisse für eine ausreichende Ernährung decken. In der Folge gründete sie OHEL RAHEL, den einzigen Verein in Wien, der sich ausschließlich um die Verteilung von Grundnahrungsmitteln an Wiener Gemeindemitglieder ohne Bezugnahme auf das religiöse oder kulturelle Umfeld kümmert!

Beschaffung der Mittel:

Durch Spenden, Veranstaltungen, Inseraten in jüdischen Zeitungen und viel persönlichem Einsatz der Vorstandsmitglieder und deren Freunde werden die Mittel zur Finanzierung der Gutscheine gesammelt.

Verteilung der Gutscheine:

In der jüdischen Religion ist Wohltätigkeit eine Pflicht und es gibt mehrere Stufen der Wohltätigkeit: Die höchste Stufe der Wohltätigkeit wird jedoch erreicht, wenn der Spender den Empfänger und der Empfänger den Spender nicht kennt!

Die Auswahl der Bedürftigsten erfolgt über mehrere Stellen: durch die Sozialarbeiter der IKG sowie über zwei Rabbiner der Orthodoxie, diese Stellen sind am besten über die sozialen und finanziellen Hintergründe der Notleidenden informiert. Die Gutscheine für eine österreichische Supermarktkette und die koscheren Geschäfte (Fleischerei, Bäckerei, Supermärkte) in Wien werden quartalsweise an die jeweiligen Ausgabestellen übergeben.

Leistungen:

Im Jahr 1999 begann der Verein mit der Verteilung von Lebensmittelgutscheinen im Wert von öS 168.900. Das Budget für 2003 betrug € 38.500, das bedeutet, der Wert der Bons wurde mehr als verdreifacht, und noch immer ist die Summe zu gering, um die dringendsten Erfordernisse an Nahrungsmitteln zu befriedigen – es werden derzeit mindestens € 60.000 benötigt, um den Bedarf an Grundnahrungsmitteln abzudecken!

Sollten Sie den Verein unterstützen wollen, so erreichen Sie Frau Renate Erbst unter 06991 25 99 333, Frau Elisabeth Wessely unter 0676 4736718 oder Frau Rosina Kohn unter 486 34 33.

Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Lande
wünscht
zum Chanukkafest 5764
alles Gute!



HANS NIESSL
Landeshauptmann
von Burgenland

Die Bezirksvorsteherin von Hernals



Dr. Ilse Pfeffer

wünscht allen jüdischen BürgerInnen
ein friedliches Chanukkafest!



Der Josefstädter
Bezirksvorsteher-Stv.

Mag. Manfred Kerry
sendet zum Fest der Tempelweihe
seine allerbesten Grüße und Wünsche



www.wien.spoe.at

Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen
und Lesern
der Zeitschrift DAVID ein schönes
und friedvolles Chanukkafest!



DIE GRÜNEN

Zum bevorstehenden *Chanukka*
möchten die Grünen
Vorarlberg dem jüdischen Volk -
speziell aber den Leserinnen und
Lesern des „DAVID“ - die allerbesten Wünsche
für ein friedvolles und besinnliches Fest der
Lichter überbringen.

Das gemeinsame Gedenken an den jüdischen
Befreiungskampf durch das
Entzünden der Lichter mögen Hoffnung und
Freude schenken: „nes gadol haja scham“! - Ein
großes Wunder ist hier geschehen!



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

Die **ISRAELITISCHE**
KULTUSGEMEINDE GRAZ

zuständig für Steiermark, Kärnten
und die politischen Bezirke
des Burgenlandes Oberwart, Güssing
und Jennersdorf wünscht allen
jüdischen BürgerInnen ein schönes
Chanukkafest!



Allen Leserinnen und Lesern des
DAVID ein friedliches
Chanukkafest wünscht
Bürgermeister
Dr. Peter Koits
im Namen des Stadtsenates
und Gemeinderates
der Stadt Wels

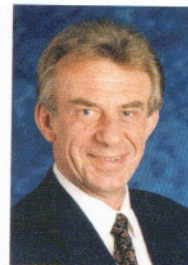


Allen Leserinnen und Lesern
des David ein schönes,
friedvolles Chanukka-Fest
wünscht der
Vorsitzende des
Wiener SPÖ-Gemeinderatsklubs
CHRISTIAN OXONITSCH



Bezirksvorsteher Stv.
Gerald Kopecky
wünscht im Namen
der SPÖ-Döbling

*den Bewohnern und Bewohnerinnen
des Maimonides-Zentrums
und allen jüdischen Bürgern
ein schönes, friedliches Chanukkafest!*



Bezirksvorsteher-Stv.
von Wieden

Harald Tobola

*wünscht den
jüdischen
BürgerInnen
ein friedliches
Chanukkafest*

Bezirksvorsteher-Stv.
Wien-Innere Stadt



Georg Niedermühlbichler
*wünscht allen LeserInnen
des DAVID
ein schönes Chanukkafest*



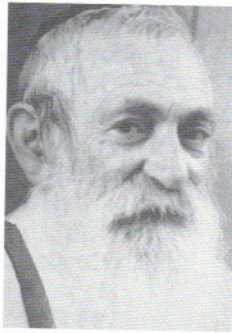
Schalom!
Alles Gute zum
Chanukkafest,
Frieden auf der Welt
wünscht
Ferdinand Glatz
Bezirksvorsteher-Stv.
Währing

DER MALER AUS DER ALTSTADT: RABBI LEVI YIZCHAK BAK

EIN KURZER LEBENS LAUF

 Shay FARKASH

Im Jahre 1896 kam Levi Yizchak Bak in der Altstadt Jerusalems als Sohn von Simcha und Chana Bak zur Welt. Er entstammte der berühmten Drukerfamilie Bak, die im Jahr 1831 aus Berdichev nach Zfat übersiedelt war, er war der Ururenkel Israel Baks und der Urenkel des Rabbi Nissim Bak, der die berühmte Historische Synagoge „Tiferet Israel“ in der Altstadt Jerusalems aufbaute.



Schon als Kind im *Cheder* fertigte er *Mizrach*-Zeichnungen für die Laubhütte an. Bak hatte nie eine professionelle Mal- und Zeichenausbildung erhalten, aber er erzählte, dass er in seiner Kindheit in der Jerusalemer Altstadt dem Künstler Meir Rozin begegnet war, der ihn mit in sein Geschäft nahm und ihm dort das Zeichnen beibrachte. Als Baks Zeichenbegabung bemerkt wurde, stellte sein Großvater ihn bei einer Besprechung dem Leiter der Bezalel Kunstakademie, Boris Schatz, vor, der anhand von Baks Bildern sogleich den Vorschlag machte, ihn an der Bezalel Akademie zu unterrichten. Doch seine Eltern lehnten das Angebot ab und Bak durfte nicht an der Bezalel lernen.

Mit 18 Jahren wurde Bak, wie bei orthodoxen jüdischen Familien üblich, mit Jocheved, der Tochter des Rabbi Jona aus Zfat, verheiratet. Nach der Hochzeit zog er zu seinen Schwiegereltern nach Zfat und lernte an der dortigen Jeshiwa. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitete er bei der *Chevra Kadisha*, der Bestattungsgesellschaft.

1915 reiste seine Frau mit Sohn Arie für einen Familienbesuch nach Wien und blieb dort, als der I. Weltkrieg ausbrach. Bak kam nach Wien nachgeflüchtet und arbeitete dort als Illustrator bei der Zeitschrift „Menorah“. Als Dank für die Hilfe, die der englische Konsul in Wien den Flüchtlingen aus Palästina gewährte, wurde Bak gebeten, ein Bild für den Konsul zu malen. Baks Gemälde, das das Schicksal der Flüchtlinge aus Palästina schilderte sowie Landschaften aus Jerusalem und Zfat darstellte, erlangte hohe Anerkennung. Bak wurde sogar zum englischen Konsul eingeladen, wo er dann erfuhr, dass sein Bild an ein Museum in England weitergegeben worden war.

Nach Kriegsende, im Jahr 1920, kehrte die Familie nach Erez Israel zurück. Hier kamen Baks Töchter

Naomi und Chaya zur Welt. Zunächst arbeitete Bak als Zimmermaler und Zeichner bei Juden und Arabern, aber schon nach kurzer Zeit eröffnete er eine Werkstatt für Schilder an der Malchei Israel Straße im Jerusalemer Geula Viertel.

1920-1948, während der Zeit des Britischen Mandats in Palästina, stellte Bak Geschäftsschilder her und widmete sich der Fresken-Arbeit. In dieser Zeit erwarb er sich seinen Ruhm als Synagogenmaler in Jerusalem. Er restaurierte und erneuerte die Wandmalereien der „Tiferet Israel“ und der „Churva“ Synagoge. Eine weitere wichtige Arbeit, die ihm anvertraut wurde, war die Renovierung der Wandgemälde am „Messias Palast“ im Bucharen Viertel, heute genannt Beith Chana – Chanas Haus, die 1913 von Schumel Melnik und seinen Kollegen gemalt worden waren. In guten Zeiten unterrichtete und beschäftigte Bak bis zu 40 Leute in der Mal- und Zeichenkunst.

1930 unterschreiben die Architekten Zeev Raban und Meir Gur-Arie mit Bak und seinem Freund Mosche Kitsch ein Abkommen über die Wand- und Deckenmalerei des soeben gebauten King David Hotels. Später wurde die Arbeit jedoch an die Tel-Aviver Malerfamilie Holzmann übergeben.

Nach dem Befreiungskrieg 1948, als die Altstadt Jerusalems in jordanische Hände fiel, zerstörten diese unter anderem auch die „Tiferet Israel“ und „Churva“ Synagoge.

Die Gemälde in der Großen Jeshiwa

1950 erhielt Bak seinen größten Auftrag: das Wand- und Deckengemälde in der Großen Jeshiwa im ultra-orthodoxen Viertel Mea Shearim. Die Arbeit wurde von Spendern aus Brooklyn finanziert. Voller Energie widmete Bak sich der Arbeit und mit Hilfe einer Verbindung aus Wissen und Begabung schuf er ein riesiges Gemälde, auf dem die heiligen Stätten in Erez Israel, die 12 Stämme Israels, Tiere, die in der Bibel vorkommen, sowie die 12 Monate und die Tierkreiszeichen dargestellt sind. Ringsherum befinden sich geometrische Ornamente und bunte Blumen, die Säulen sind mit einer grau-weißen marmorähnlichen Farbe gestrichen. Die Arbeit hatte ca. ein Jahr gedauert und wuch in Umfang und Kosten vom ursprünglichen Plan ab.

Nachwort

Nachdem Bak die Arbeit an der Großen Jeshiwa beendet hatte, gab er die Arbeit in Privathäusern auf.

*Wir wünschen allen Freunden, Bekannten und Kunden
ein friedliches Chanukka-Fest!*

SANITÄR EXKLUSIV | WELLNESS | FLIESEN | HEIZUNG

A-1180 WIEN • Gymnasiumstraße 32

Tel.: +43 (01)478 28 29 • Fax: +43 (01)478 28 29-30 • E-Mail: office@eck.co.at • www.eck.comfortbad.at



Nov. 1938 völlig zerstört, auf Kosten der IKG abgerissen, „arisiert“, heute Wohnhausanlage der Gemeinde Wien.

Quellen: Leopold Stern, *Gesch. der „Isaelitischen Cultusgemeinde im Bezirke Sechshaus“*, 1892, Wien
P. Genée, *Wiener Synagogen 1825 - 1938*, Wien, 1987
Bob Martens, *Computergestützte Architekturmodelle Wiener Synagogen*, Institut für Raumgestaltung der Technischen Universität, Wien (David 53/ Juni 2002),
I. Beresin, *Die Neorenaissance-Synagoge in Wien-Fünfhaus* (David 53/ Juni 2002)

WIEN - OTTAKRING

76) Synagoge der IKG in der Hubergasse 8

errichtet in den Jahren 1885/6 von der Israelit. Vorortegemeinde Ottakring, seit 1890 unter direkter Verwaltung der IKG Wien

Architekt: Ludwig Tischler

Aussehen: Westfront nach dem Vorbild einer Neorenaissance Hausfassade gestaltet, Mittel- und Seitenrisalithe weisen auf den dreischiffigen Grundriß hin.

Fassungsraum: 406 Männer- und 266 Frauensitze.

1928 Anbau einer Winterbetschule durch den Architekten Ignaz Reiser (stilistisch sehr interessant!).

Rabbiner am „Huber-Tempel“:

Dr. Wilhelm Sor, Dr. Moritz Deutsch, Dr. Julius Max Bach.

Nov. 1938 völlig zerstört.

Qu.: P. Genée, *Wiener Synagogen 1825 – 1938*, Wien, 1987

JJ32, KK37, IKG96 - 36

77) Vereinsbethaus in der Lindauergasse 5

Name: Ahawath Scholaum (Liebe zum Frieden).

Obm.: Moses Huhn

Rab.: Markus Leib Habermann

Qu.: JJ32, KK37, IKG36, 32, 28

78) Vereinsbethaus in der Neulerchenfelderstraße 64

Name: Scheweth Achim (Gemeinschaftliche Brüderlichkeit).

Obm.: S. Einleger

Qu.: JJ32, KK37

WIEN - HERNALS

79) Vereinsbethaus in der Thelemanngasse 8

Gegründet 1929

Name: Gemilath Chesed („Man übt Gnade“).

Obm.: Julius Krupnik

Rab.: Markus Leib Habermann

Qu.: JJ32, KK37, IKG32 (bewilligt), IKG36

WIEN - WÄHRING

80) Synagoge der IKG im Hof des Hauses

Schopenhauerstraße 39 (früher Wienerstr.)

Erbaut in den Jahren 1888/89 von der Isr. Vorortegemeinde Währing, ab 1890 unter der direkten Verwaltung der IKG Wien.

Architekt: Jakob Modern.

Aussehen: dreischiffige, freistehende Anlage, Westfront erinnert an die Gustav Adolf-Kirche in Wien-Gumpendorf, die Zwiebeltürmchen und die arabischen Verzierungen im Inneren verleihen dem Gebäude eine orientalische Note.

Fassungsraum: 388 Männer- und 176 Frauensitze (Galerien).

Als Rabbiner wirkten an diesem Tempel: Wilhelm Sor, Dr. David Feuchtwang und Dr. Arthur Zacharias Schwarz.

Nov. 1938 zerstört, an dieser Stelle heute Rasenfläche hinter einem Neubau.

WIEN - DÖBLING

81) Vereinssynagoge in der Dollnergasse 3

Name: Tempelverein „Döbling“

Ursprünglich hatte dieser Verein seinen Sitz in der Vormosergasse 1, ab 1904 (bis zur Übersiedlung in die Dollnergasse) in der Gatterburggasse.

1907 Adaptierung des vorbestehenden Wohnhauses, Dollnerg.3 zu einer Synagoge.

Architekt: Julius Wohlmut (Einweihung: 5.9.1907).

Aussehen: sehr interessante und geschmackvolle Ausgestaltung der Nord- und Westfassade im Jugendstil, erinnert an die Bauten Otto Wagners. Leider nur Baupläne erhalten, keine Fotos, keine Graphiken.

Fassungsraum: 460 Sitzplätze, einschließlich Frauensitze auf den Galerien.

Obm.: Bela Fränkl, Rab.: Dr. Arnold Frankfurter, Sprach- und Bibelschule (JJ32)

Nov. 38 verwüstet, nach Beseitigung des Dekors und der jüd. Symbole im Sinne eines „Kahlschlags“ nur noch zu profanen Zwecken genutzt, dzt. Textilbetrieb untergebracht.

Qu.: IKG04-36, JJ32, KK37

P. Genée, *Synagogenbauten in Währing und Döbling*, David Nr. 29 / 1996

WIEN - BRIGITTENAU

82) Vereinssynagoge in der Kluckygasse 11

Name: Tempelverein „Brigittenu“

Gj.: 1873, das Betlokal befand sich ursprünglich im Hause Jägerstr.41, ab 1875 im Hause Webergasse 20.

Erbaut wurde die Synagoge in der Kluckygasse in den Jahren 1899/1900; Die Einweihung fand am 20.9.1900 statt.

Architekt: Jakob Gartner

Aussehen.: dreischiffiger Grundriß mit Doppelturmfassade, romanisierendes Dekor, zwei mächtige Zwiebeltürme

Obm.: Josef Kohn (1932)

Als Rabbiner wirkten Dr. Bach, Dr. David, Dr. Feuchtwang (temporär), ferner Prof. Dr. Fink, Prof. Dr. Pollak, ab 1907 Dr. Armin Abeles, ferner Dr. Appowitzer, Dr. Wachstein und Dr. Beck sowie Dr. Kalman Kupfer und Prof. Dr. Rosenfeld. Seit 1926 ist Dr. Abeles zur Gänze dem Tempelverein Brigittenu zugeteilt, nach seinem Ableben (1930) übernahm diese Stelle bis 1938 Dr. Benjamin Murrelstein.

Nov. 1938 zerstört., heute an dieser Stelle ein Wohnhaus.

Qu.: *Gesch. des Brigittenuer Isr. Tempelvereines (1873 – 1933)*, Wien, Eigenverlag

P.Genée, R. Grosz und G. Eberl, *Die jüdischen Bethäuser in der Brigittenu*, David Nr. 27 / 1995

83) Vereinssynagoge in der Kaschlgasse 4

Name: Bene Berith (Söhne Israels), seit 1910 in den Jahresberichten der IKG angeführt, früherer Standort: Karajangasse 20.

1931 Übersiedlung des orthodoxen Vereines in das eigens errichtete Gemeindezentrum Kaschlgasse 4; die erhaltenen Baupläne sind vom Stadtbaumeister

Name: Oseh Tow („Man tut Gutes“).
Obm.: KmR. Samuel Metzger (1932)
Qu.: JJ32, KK37
(Ein Vereinsbethaus namens „Oseh Tow“ in der Ob. Weißgerberstr. 6-8 scheint in den Jahresberichten der IKG 1901-1909 auf.)

53) Vereinsbethaus in der Steingasse 18

Name: „Obere Landstraße“
Qu.: KK37, IKG36 (neu bewilligt).

WIEN - WIEDEN

54) Vereinsbethaus in der Wiedner Hauptstraße 83

Name: Machsike Thora
Obm.: Dr. Samuel Rappaport, Rab.: Aron Jeruchim
Qu.: IKG09, 32, 36, JJ32, KK37
(Ein Bethaus namens „Machsike Thora“ in Wien V., Hofgasse 2 wird in den Jahresberichten 1901 – 1907 angeführt).

WIEN - MARGARETHEN

55) Vereinssynagoge in der Siebenbrunnengasse 1a

Name: Beth Aharon (Haus Arons).
Gj.: 1875
Bauzeit 1907-1908
Architekt: Jakob Gartner
Aussehen: Doppelturmfassade, romanisierendes Dekor, Türme von zwiebelförmigen Kuppeln überdacht
Obm.: Desider Wellner, Rab.: Meir Gabriel Mehrer, Okt.: Israel Katz
Talmud-Thora-Schule
Qu.: JJ32, KK37, IKG36
P. Genée, Wiener Synagogen 1825 – 1938, Wien, 1987

WIEN - MARIAHILF

56) Vereinssynagoge in der Schmalzhofgasse 3

Name: „Tempelverein für die Bezirke Mariahilf und Neubau“
Obm.: Dr. Jakob Engel (1932); Rabbiner am „Schmalzhoftempel“: Dr. Israel Taglicht, Dr. Jakob Drobinski
Bauzeit: 1883/84
Architekt: Max Fleischer
Aussehen: sehr ähnlich den in Ziegelgotik errichteten Kirchenbauten von Friedrich Schmidt; dreischiffig angelegt mit angedeuteter Doppelturmfassade an der Westfront.
Fassungsraum: 322 Männer- und 236 Frauensitze
Qu.: Max Fleischer: Synagogen, russische und griech. Kirchen in Paul Kortz. Wien am Anfang des 20. Jhdts II., Wien 1906
Max Fleischer, der neue Israelitische Tempel im 6. Bezirk zu Wien, Wien 1884, Selbstverlag.
1938 vernichtet.

57) Vereinssynagoge in der Stumpergasse 42

Name: „Israelitischer Tempel- und Schulverein“, auch „Stumper-Schul“ genannt.
Gj.: 1860
Obm.: Moritz Felsenburg (1932)
Rab.: Moritz Flesch (1932)
Quellen: JJ32, KK37, IKG1890-36
Pläne, Fotos nicht vorhanden, heute an dieser Stelle ein nach dem Krieg errichtetes Wohnhaus.

58) Vereinsbethaus in der Millergasse 43

Gj.: 1923
Name: Ahawath Achim (Brüderliche Liebe), früher

„Westend“ genannt.
Präs.: Hermann Schwarz (1932)
Qu.: JJ32, KK37, IKG28, 38

WIEN - NEUBAU

59) Vereinsbethaus in der Schottenfeldgasse 60

Name: „Jüdischer Verein Neubau“
Qu.: KK37, IKG36 (neu bewilligt)

WIEN - JOSEFSTADT

60) Vereinssynagoge in der Neudeggergasse 12

Name: „Tempelverein Josefstadt“
Gegründet 1903 vom Stifter Baron Moritz v. Königswarter
Präs.: Dr. Albert Stein, Vpr.: Ludwig Medak, Rab.: (seit 1903) Dr. Moriz Bauer
Erbaut im Jahre 1903
Architekt: Max Fleischer
Aussehen: Doppelturmfassade, Ziegelgotik, die Türme sehr zierlich, insgesamt ein sehr ansprechendes Bauwerk. Das Innere dreischiffig, Galerien f. Frauensitze
1938 völlig zerstört.
Quellen: Max Fleischer, Friedhof in Gleiwitz und Synagoge in Wien in Zeitschrift des Österr. Ingenieur- und Architektenvereines, Nr. 35, 1904
Käthe Kratz u.a., Verlorene Nachbarschaft, Wien 1999

WIEN - ALSERGRUND

61) Vereinssynagoge in der Müllnergasse 21

Name: Chewra Beth Hatfila (Vereinigung im Haus des Gebetes).
Obm.: Ignath Glück, Stv.: Hr. Prof. Dr. Frankfurter (1932),
Rabbiner am Müllnertempel: Dr. Wilhelm Sor, Dr. Sigmund Gelbhaus, Dr. Arthur Zacharias Schwarz
Baujahr: 1888/89
Architekt: Max Fleischer
Aussehen: Doppelturmfassade mit hohen, spitz zulaufenden Türmen, Ziegelgotik, im Inneren dreischiffig, keine Galerien
Fassungsraum: 322 Männer- und 248 Frauensitze
Quellen: JJ32, KK37, IKG96-39
Max Fleischer: Synagogen, griechische und russische Kirchen in Paul Kortz, Wien am Anfang des 20. Jhdts., Wien, 1906
Käthe Kratz u.a.; Verlorene Nachbarschaft, Wien, 1999.

62) Vereinsbethaus in der Pfluggasse 5

Name: Adass Jeschurun (Gemeinde der Juden).
Gegründet 1899 von Moritz Gang
Obm.: S. Weiss, Stv.: S. Grüner, Rab.: S. Benedek (1932)
Qu.: JJ32, KK37, IKG36 und IKG32 (bewilligt)

63) Vereinsbethaus in der Grünentorgasse 28

Name: Beth Hamidrasch Ohel Abraham (Lehrhaus, Zelt Abrahams).
Gegründet 1902 von Samuel Brunner
Obm.: Simon Kohn, Rab.: Meier Fleischmann
JJ32, KK37, IKG32, 36

64) Vereinsbethaus in der Stroheckgasse 5

Name: Esras Isroel (Hilfe für Israel)
Obm.: Abraham Morer, Rab.: Samuel Alter
Qu.: JJ32, KK37, IKG28 (bewilligt), 32, 36

Gj: 1865

Das heute noch existierende mehrstöckige Haus Große Schiffgasse 8 wurde (anstelle eines vormärzlichen? Gebäudes) im Jahre 1893 nach Plänen von Baurat Wilhelm Stiassny errichtet.

Obm.: Salomon Schreiber, Stv.: Albert Bräuer, Rab.: Sigmund Fürst, Josef Baumgarten, Meier Fleischmann (1932).

Nov. 1938 im Inneren stark verwüstet, während des 2. Weltkrieges befand sich in den Räumlichkeiten des Beth Hamidrasch eine Uniformfabrik

Im Jahre 1949 an den Verein „Tora Ez Chaim“ rückerstellt.

Schon seit 1945 wieder als orthodoxes Bethaus in Betrieb.

9) Vereinssynagoge in der Leopoldsgasse 29, genannt „Polnische Schul“

wurde vom Verein „Beth Israel“ (Haus Israels) nach polnisch-jüdischem Ritus erhalten.

Ab 1792 existierte ein Bethaus mit Namen „Beth Hatefilo Polen“, ab 1836 wirkte der aus Pressburg stammende Rabbiner Eleazar Horowitz in der „Lazzenschul“ im alten Lazzenhof, ab 1854 befand sich das polnisch-israelitische Bethaus in der Oberen Donaustraße 65 (heute 79), bis zur Gründung der „Polnischen Schul“ in der Leopoldsgasse im Jahre 1892.

Bauzeit: 1892 – 93

Architekt: Wilhelm Stiassny

Baustil und Aussehen: dreischiffige Anlage mit Galerien, reichlich historisches Dekor mit maurischen Motiven, am auffallendsten ein zentraler zwiebelförmiger Turm.

Fassungsraum: 450 Männer- und 317 Frauensitze

Präs.: Dr. Leo Landau, Vpr.: Max Eisenklam, Bethausvorsteher Aaron Barschak

Rab.: Meir Mayersohn (1932)

Nov. 1938 zerstört, heute Wohnhausanlage

10) Vereinssynagoge in der Pazmanitengasse 6

Vereinsname „Aeschel Awrachom“ (Zelt Abrahams), auch genannt „Am Volkert“.

Gj. des Vereines 1875, der auch Bauherr der Synagoge war.

Präsident: Oskar Schramek, Vpr.: Leonhard Maier (1932)

Als Rabbiner wirkten an diesem Tempel: Dr. Abeles, Dr. S. Funk, Dr. Z. Taubes

Bauzeit: 1911-12

Architekt: Ignaz Reiser

Aussehen: dreischiffiger Bau mit Doppelturmfassade, im sog. Monumentalstil.

Fassungsraum: 500 Männer- und 400 Frauensitze, zusätzlich Beratungssaal, Bibliothek und kl. Betsaal.

Nov. 1938 völlig zerstört, heute Wohnhausanlage.

Quelle: JJ32, KK37, IKG 36, Die Leopoldstadt, ein Heimatbuch, Wien, 1937

11) Vereinssynagoge in der Malzgasse 16

Vereinsname: „Beth Hamidrasch Talmud Tora“ (Haus des Lernens für Talmud und Tora)

Das 1884 errichtete Bethaus wurde 1906 beim Neubau der Volksschule „Talmud Thora“ nach rückwärts verlegt. Der Gebäudekomplex befindet sich dzt. hinter einer hohen Mauer und ist von der Straße her nicht einsehbar.

Architekt: Friedrich Schreier

Obm.: Leopold Hirsch, Rab.: Hermann Schenk (1932)

Leiter der Volksschule: Oberlehrer Gotthold Friedländer (1932)

Leiter der Hauptschule: Direktor Emanuel Unger (1932)

Insgesamt 28 Lehrkräfte.

Nov. 1938 verwüstet, nicht zerstört.

Während des Krieges diente das Gebäude als Ausweichspital für jüdische Patienten.

1955 Rückgabe an den ehem. Talmud-Tora-Verein, seit damals ist in diesem Gebäudekomplex die Talmud-Tora-Schule der Machsike Hadass untergebracht.

Quelle: JJ32, IKG 1890-1928, KK37

Die Leopoldstadt, ein Heimatbuch, 1937, Wien, im Selbstverlag

Ruth Burstyn, „Die Schiffschul“ in „Judentum in Wien“, Sammlung Max Berger, hist. Museum d. Stadt Wien, Wien, 1987, Eigenverlag.

100 Jahre Talmud-Tora Schule in Wien, David Nr. 59 Seite 2.

12) Vereinsbethaus in der Taborstraße 59

Vereinsname: Achwa we reuth (Freundschaft und Brüderlichkeit)

Obmann: Salomon Reiss, Rab.: A.L. Arak

Quelle: JJ32, KK37, IKG 1908/9, IKG36

13) Vereinsbethaus (im Hof) der Rembrandtstraße 32

Name: Achduth (Achdus) Israel (Einheit Israels), auch „Rembrandt-Tempel“ genannt.

Obmann: David Robitschek (1932)

Am Rembrandttempel wirkten: Rabbiner Dr. Kramer (1850-1922), Dr. Joel Pollak (1932)

Der Betsaal war vom Hof her ebenerdig zugänglich, heute Industriebetrieb.

Quelle: JJ32, KK37, IKG 1890-1936

J. Grünberger, J. Karniel, Ein Jahrhundert Misrachi, Festschrift 2000, Wien

14) Vereinsbethaus in der Hammerpurgtsstallgasse 5 (6?)

Vereinsname: Agudas Achim (Vereinte Brüder).

Obm.: Nandor Büchler, Rab.: Tauber

Quelle: IKG 1896 – 1909, IKG32,36, KK37.

15) Vereinsbethaus in der Floßgasse 9

Name: „Chassidim, Sandzer Klaus“ (Anhänger des Rabbiners von Sandz/Galizien)

Obm.: Salomon Geiger, Rab.: Halberstamm

Quelle: JJ32, KK37, IKG32,36

16) Vereinsbethaus (ebenfalls) in der Floßgasse 9

Name: Ohel Jakob (Zelt Jakobs)

Obm.: Abraham Hofstätter, Rab.: Juda Mayer Ginzberg

Quelle: JJ32, KK37, IKG32,36

17) Vereinsbethaus in der Malzgasse 12a

Name: „Zebner Klaus“

Obmann: Moses Klamm

Quelle JJ32, KK37

18) Vereinsbethaus in der Herminengasse 8

Name: „Chassidim, Sadagorer Klaus“

Obm.: Ch. Schapira

JJ32, KK37, IKG32,36

19) Vereinsbethaus in der Großen Schiffgasse 13

Name: „Bojaner Chassidim“

Obm.: Josef Hornstein, Rab.: Sternhall

Quelle: JJ32, KK37, IKG32,36

20) Vereinsbethaus in der Großen Schiffgasse 24

Name: Emes Wescholaum (Wahrheit und Frieden).

Obm.: David Wenkert, Rab.: Markus Rosen

Quelle: JJ32, KK37, IKG32,36

21) Vereinsbethaus in der Josefinengasse 7

Name: Meischisch Jeschuah (Hilfereichung)

Obm.: Samuel Sperling

Quelle: JJ32, IKG36, KK37

22) Vereinsbethaus in der Hollandstr. 2/Ob. Donaustr. 89

Name: Livias Chen (Anmut)

Gj.: 1888

Obm.: Aaron Barschak, Rab.: N.H. Schmerler

Unter www.synagogen.info können Internetbenutzer:

- Informationen zu über 2300 deutschen und österreichischen Synagogen abrufen
- Selber mitarbeiten und zu einzelnen Synagogen Zeitzeugenberichte, Kommentare, Bilder und Links hinzufügen.

Am 9. November 2002, dem Jahrestag der Reichspogromnacht wurde das Synagogen-Internet-Archiv eröffnet. Mit Hilfe des Internets wird an die in der NS-Zeit geschändeten bzw. zerstörten Synagogen Deutschlands erinnert. Dieses öffentliche Archiv gibt erstmals einen Überblick der Synagogen in Deutschland einschließlich der neuen Bundesländer. Das Medium Internet ermöglicht das Archiv ständig zu aktualisieren und zu ergänzen. Weltweit können via Internet Informationen in Form von Zeitzeugenberichten, Kommentaren, Literaturhinweisen, Bildern oder Links hinzugefügt werden. In das Archiv wurden diejenigen Synagogen aufgenommen, die 1933 zur Zeit der Machtübernahme der Nationalsozialisten noch in Benutzung bzw. als Gebäude existent waren.

Die Entstehung des Synagogen-Internet-Archiv basiert auf der langjährigen Tätigkeit von Dipl. Ing. Marc Grellert an der TU Darmstadt, Fachgebiet CAD in der Architektur (Prof. Manfred Koob) im Bereich der 3D-CAD-Rekonstruktion zerstörter deutscher Synagogen. Seit 1994 werden Synagogen am Computer mit der Absicht rekonstruiert, den kulturellen Verlust durch die Visualisierung zerstörter Architektur aufzuzeigen, die bauhistorische Bedeutung der Gebäude in Erinnerung zu rufen und einen Beitrag des Mahnens und Erinnerns in Bezug auf die NS-Zeit zu leisten.

Das Synagogen-Internet-Archiv ist Bestandteil einer umfangreichen Forschungsarbeit von Dipl. Ing. Marc Grellert am Fachgebiet CAD in der Architektur. Inhalt dieser Arbeit ist es, die Potentiale der neuen digitalen Technologien für die Erinnerungskultur am Beispiel der Synagogen zu untersuchen.

Die Bilanz nach einem Jahr Synagogen-Internet-Archiv ist äußerst erfreulich. Bisher wurden ca. 40.000 Besuche der Startseite registriert. 1000 externe Beiträge sind hinzugefügt worden, die durchweg als informativ und seriös zu werten sind. Als Beispiel kann das Hinzufügen zweier bis jetzt unbekannter Bilder der brennenden Synagogen Darmstadt Bleichstraße genannt werden. Diese Bilder wurden von einer Internet-Userin im Nachlass eines Verwandten gefunden und über das Synagogen-Internet-Archiv der Öffentlichkeit zu Verfügung gestellt.

Seit Sommer 2003 wird das Synagogen-Internet-Archiv durch ein Team unterstützt, das die österreichischen Synagogen hinzufügt. Dieses Team besteht aus Dr. Pierre Genée, der seit vielen Jahren auf dem Gebiet der österreichischer Synagogen forscht und zwei Standardwerke zu Wiener und österreichischen Synagogen veröffentlicht hat, Prof. Dr. Bob Martens, Architekturprofessor an der Technischen Universität Wien, der seinerseits mehrere zerstörte Wiener Synagogen am Computer rekonstruieren ließ, sowie Dr. Barbara Schedl, Kunsthistorikerin mit umfangreichen Erfahrungen im Bereich der neuen Medien und der Computer-Rekonstruktion historischer Bauwerke.

Auch das *Synagogue Memorial* in Jerusalem (www.ashkenazhouse.org), ein Archiv unter der Leitung von Prof. Dr. Meier Schwaz, das auf die Geschichte deutscher Synagogen spezialisiert ist, hat begonnen sein umfangreiches Bildmaterial in das *Synagogen-Internet-Archiv* einzugeben. Von dem *Synagogue Memorial* wurden bereits zahlreiche Bücher veröffentlicht, u. a. „*Feuer an dein Heiligtum gelegt*“ über Synagogen in Nordrhein-Westfalen.

Eine Synopse der Synagogen in Wien findet sich auf Seite 29 ff.

Verantwortlich:

Dipl. Ing. Marc Grellert, TU Darmstadt;
Fachgebiet CAD in der Architektur, Prof. Manfred Koob
Tel: 06151 166607, Fax: 06151 163736,
e-Mail: grellert@hrzpub.tu.darmstadt.de

Die SPÖ Leopoldstadt

*wünscht allen
jüdischen MitbürgerInnen
ein schönes Chanukkafest*

**Die Bezirksvorsteherin
von Simmering**

Kommerzialrätin
RENATE ANGERER

übermittelt allen jüdischen Bürgern
und ihren Angehörigen
die besten Wünsche
zum Chanukkafest!

house of bifi
Beresin

1070 Wien, Neubaugasse 11.

T.: 523 27 79

Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

*wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein friedliches Chanukkafest.*

**ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE
SALZBURG**

wünscht allen
Mitgliedern und Freunden
ein friedliches
Chanukkafest

Zum jüdischen
Chanukkafest wünscht die

**DÖBLINGER
VOLKSPARTEI**

mit Bezirksvorsteher
ADOLF TILLER
alles Gute

Die Bezirksvorsteherin
von Josefstadt,
MARGIT KOSTAL,
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein schönes Chanukka-Fest!

Der Bezirksvorsteher
von Margareten

**Ing. Kurt Ph.
Wimmer**

wünscht
allen jüdischen Bürgern
ein friedliches
Chanukkafest!

**FRAU DR. ELISABETH
CAMPAGNER**

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein friedliches
Chanukka - Fest!

**D.G.
LINNERTH**

Herrenausstatter
1010 Wien, Am Lugeck 1-2,
Telefon: 512 58 88

Ein schönes Chanukkafest
wünschen Familie Sandberg
und Familie Linnerth!

**FAMILIE
ROBERT HERZLINGER**

wünscht allen
Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!

Dr. PETER TAUSSIG

Facharzt für Gynäkologie
und Geburtshilfe

1160 Wien,
Maroltingergasse 90.
T: 493 32 95

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
Chanukkafest!

TRADEX

**BÜROMASCHINEN - COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION**

1020 Wien, Taborstraße 43.
T.: 216 30 87, 216 40 18
Fax: 216 30 87-16

wünscht allen Kunden,
Freunden und Verwandten
ein friedliches Chanukka-Fest!

DR. ELYAHU TAMIR

WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN,
BEKANNTEN UND VERWANDTEN
EIN SCHÖNES
CHANUKKA-FEST!

§ SCHLOMO 
JULIETA ZACH Ges. m. b. H.
JUWELEN
UHREN ELEKTROWAREN
Groß- u. Kleinhandel

1020 Wien
Tel.: u Fax: (0222)728 31 12
Ennsgasse 22/5A, Tel.: 726 58 99
wünscht allen Kunden Freunden
und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!

DR. WOLFGANG RAINER

Rechtsanwalt
1010 Wien, Schwedenplatz 2/7-
Tel.: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 / 11DW
e-mail: rainer@deranwalt.at
www.deranwalt.at

wünscht allen
Klienten, Freunden und Bek
ein friedliches Chanukka

**DAS WIENER
ROTE KREUZ**

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern das Allerbeste
zum Chanukka-Fest!

Zum Chanukka-Fest
übermittle ich
allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern
meine besten Wünsche

Dr. Franz Dobusch
Bürgermeister der Stadt Linz

Dr. Dan

Facharzt für ir
1020
Wehlstrass
Tel.:
wü
frohes
fest

Liesing im Dunkel - Eine Ausstellung des Bezirksmuseums Liesing

 Gerald NETZL

Was die Aufarbeitung der NS-Verbrechen betrifft, muss Österreich ernüchternde Bilanz ziehen: Viel von dem, was geschah, wurde geleugnet, verharmlost, verdrängt. In den letzten Jahren wurden und werden in Liesing viele Projekte gegen das Vergessen durchgeführt.

Das Bezirksmuseum Liesing in der Canavesegasse zeigte im Oktober 2003 die Ausstellung „Liesing im Dunkel – verfolgte und ermordete LiesingerInnen 1934 – 1945“. Es wurden konkrete Schicksale von Liesinger Opfern des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus vorgestellt. Der Besucher erfuhr Wissenswertes über die mehr als 20 Straßen und Gassen im Bezirk, die nach Opfern benannt wurden, die Ausstellung gab einen Überblick über die Dimension der Naziherrschaft. Dabei beschränkte man sich nicht auf politisch und rassisch Verfolgte, sondern definierte den Opferbegriff breiter: Auch Sinti und Roma, die sog. „Asozialen“, Homosexuelle, Bibelforscher (Zeugen Jehovas), Behinderte, Zivilbevölkerung (Bombenopfer!) und Wehrmachtssoldaten sowie Fremdarbeiter und Kriegsgefangene der Deutschen wurden einbezogen. Dort, wo es nicht gelang Schicksale von LiesingerInnen zu zeigen, gab es allgemeine Informationen. Ziel der Ausstellung war eine höhere Betroffenheit beim Besucher herzustellen als der Fall ist, wenn „nur“ Gesamt-Opferzahlen präsentiert werden. Das Gefühl, „es hätte auch mich treffen können“ bzw. die konkrete Erinnerung an Nachbarn und Bekannte bzw. Erzählungen über diese Personen stellten diesen starken Bezug her.

Zwei jüdische Schicksale werden in der Ausstellung gezeigt, wovon eines hier vorgestellt werden soll: Hedy Blum, geb. am 23.8.1931 in Wien, lebte mit ihrem Bruder Natan und ihren Eltern bis 1937 in Mödling und zog dann nach Atzgersdorf* (siehe unten). Sie wurde im Schuljahr 1937/1938 in der VS Atzgersdorf eingeschult, wurde jedoch wenige Wochen nach Schulbeginn zurück gestellt, sodass sie effektiv im September 1938 mit der Schule begann. Am 15. November 1938 wurde Hedy, wie es im erhalten gebliebenen Klassenbuch wörtlich heißt, „als Jüdin von der Schule ausgeschlossen“. Wenige Tage davor, am 11. November, wurde ihr Vater verhaftet und in Dachau interniert. Die Familie Blum musste Mödling verlassen und in die Leopoldstadt übersiedeln. Hedy besuchte dann eine „Judenschule“. Ihre letzte Adresse war in Wien 2, Czerningasse 15/17. Hedy wurde gemeinsam mit ihrer Mutter mit dem 36. Transport Nummer 780 am 17.8.1942 nach Maly Trostinec deportiert. Von den insgesamt knapp 9.000 nach Maly Trostinec deportierten österreichischen Juden sind 17 Überlebende bekannt.

Es kann auch angenommen werden, dass Hedy bei Ihrer Ankunft am 21.8.1942 mit ihrer Mutter ermordet wurde. Auf Initiative des Elternvereins wurde eine Gedenktafel für Hedy Blum, die erste ihrer Art in einer Wiener Volksschule, angebracht. Der Vater musste unmittelbar nach seiner Entlassung aus Dachau das Deutsche Reich verlassen, er überlebte die Shoa in Palästina. Bruder Natan gelangte mit einem Kindertransport ins Ausland.



Hedy Blum

Er lebt heute in Israel. Im April 2003 besuchte er Wien und die VS Atzgersdorf. Es gab ein sehr bewegendes Treffen mit dem Elternverein und den Lehrerinnen. Seither ist der Kontakt nicht abgerissen.

Besonders hilfreich bei der Initiative zur Gedenktafel war das Projekt „namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.

Zusammengestellt wurde die Ausstellung von den Sozialdemokratischen Freiheitskämpfern Liesing. Dieser „Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten“ sieht seine Aufgaben in einer umfassenden Aufklärungs-, Bildungs-, und Öffentlichkeitsarbeit über die faschistischen Diktaturen und über die Verbrechen des Nationalsozialismus, sowie in der Bekämpfung der politischen Gefahren, die von Erscheinungen wie Neofaschismus, Rechtsextremismus, Rassismus, Nationalismus und Antisemitismus ausgehen. (www.freiheitskaempfer.at)

* Ergänzend muss zum besseren historischen Verständnis festgehalten werden, dass die bis dahin niederösterreichischen Gemeinden des Gerichtsbezirkes Liesing, nämlich Atzgersdorf, Breitenfurt, Erlaa, Inzersdorf, Kalksburg, Kaltenleutgeben, Liesing, Mauer, Perchtoldsdorf, Rodaun, Siebenhirten und Vösendorf (sowie darüber hinaus Hadersdorf-Weidlingau, Laab im Walde und Purkersdorf) am 15. Oktober 1938 zum 25. Wiener Gemeindebezirk vereinigt wurden.

JÜDISCHES
MUSEUM
HOHENEMS 

wünscht allen
jüdischen
MitbürgerInnen
ein schönes
Chanukka 5764!

Die Bezirksvorsteherin
von Favoriten

**HERMINE
MOSPOINTNER**

wünscht ein schönes
Chanukkafest!

Dr. RAPHAEL GLASBERG

Internist
1100 Wien,
Davidgasse 76-80, Stiege 8
T.: 604 32 05

wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten und
Bekanntem ein schönes
Chanukkafest!

— Peterhof. Ein vergessener Vorort der Stadt Baden = Katalogblätter des Rollett-Museums Baden 23 (Baden 2000) 45–51.

29) Rollett-Museum Baden, Inv. TSB 841.

30) StA B, Ratsprotokolle 1817–1819, Eintragung von Okt. 28, Dez. 2 u. Dez. 13.

31) Orig. StA B.

32) StA B, Ratsprotokolle 1838–1849, Eintragung von 1846 Mai 2.

33) Heute Mattersburg, Bgld; ung. *Nagy marton*.

34) Hermann ROLLETT, Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien. Bd. 8 (Baden/Wien 1895) 39. — Die Datierung der ersten kleinen Synagoge in die Vierziger-Jahre ist unzutreffend, vgl. den oben zitierten Plan von 1819.

35) Anton ROLLETT, Schematismus der landesfürstlichen Stadt Baden in Niederösterreich (Wien/Baden 1805) 22: „Judentraiteur, Neugasse, Spitalviertel 38“.

36) Vgl. hier *Anhang III, sub dato*.

37) StA B, Augustiner Gewährbuch E, fol. 287.

38) Anton ROLLETT, Hygieia. Ein in jeder Rücksicht belehrendes Handbuch für Badens Curgäste (Baden 1816) 44.

39) MEISSNER-FLEISCHMANN, Die Juden von Baden 34, ohne genaue Lokalisierung; vgl. dazu hier *Anhang IV*.

40) Abweichend MEISSNER-FLEISCHMANN, Die Juden von Baden 35; doch vgl. hier *Anhang IV*; vgl. ferner Carl ROLLETT, Baden in Oesterreich (Wien 1838) 189.

41) Josef Bersch, Der Curort Baden in Nieder-Oesterreich (Baden 1866), S. 28.

42) Mitteilung Johannes RESSEL nach DAW 1832 XI 30, „Ausweis über die Seelenzahl des Pfarrsprengels Baden“, gezeichnet: Stadtpfarrer Johann Schabel; gemeldet wurden 4665 Katholiken, 12 Protestanten und 10 Juden.

43) Rudolf MAURER, Bader, Chirurgen und praktische Ärzte in der Stadt Baden (Arbeitstitel; erscheint voraussichtlich 2003), cap. II 27–29 u. IV 16.

Der Bezirksvorsteher von DONAUSTADT,

FRANZ-KARL EFFENBERG,

wünscht

allen jüdischen Mitbürgern
zum Chanukkafest alles Gute!

Der Bezirksvorsteher
von RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS,

Ing. ROLF HUBER,

wünscht allen jüdischen

Mitbürgern zu Chanukka

alles Gute

I.T.C. - Reisen Keg

Heinestrasse 6 / 1020 Wien

Tel: 01-2125460; Fax: 01-212546040

Email: itc@chello.at

- NEU - www.itc-reisen.at - NEU -

TEL AVIV (AUSTRIAN AIRLINES) AB **€ 315.-** (INKLUSIVE STEUERN)

! Gültig 05.01-29.02.04 (Letzter Rückflug)!

**ISRAEL MIETAUTO KATEGORIE B
PRO WOCHE** AB **€ 139.-**

! Nicht gültig 20/12/03 - 6/1/04 !

*** PREISWERTE HOTEL'S IN ISRAEL UND IN DER GANZEN WELT ***

*** GESUNDHEITSURLAUB; KURAUFTHALTE AM TOTEN MEER ***

*** SPEZIALPREISE BUSINESSCLASS WELTWEIT ***

*** PAUSCHALREISEN MIT NECKERMANN, DERTOUR, JAHNREISEN U.V.M. ***

*** LUXUS-SCHIFFSREISEN WELTWEIT ***

!! RUFEN SIE UNS AN !!

**WIR WÜNSCHEN ALLEN UNSEREN KUNDEN FREUNDEN & BEKANNTEN
CHANUKKA SAMEACH**

Familien Isaak Pretzel und Uri Gilkarov

Für sozial Höhergestellte wurden häufig Ausnahmegenehmigungen erteilt, die aber wieder zu unangenehmen Situationen führten: Juden durften nur außerhalb der allgemeinen Badezeiten baden oder mussten doppelt so viel bezahlen wie die anderen Kurgäste.²⁰⁾ Als 1781 die nö. Regierung anordnete, dass in den städtischen Bädern auch Juden einzulassen seien, wenn sie sich geziemend aufführten, wanderten viele Badegäste in die weniger toleranten Privatbadeanstalten ab. Diesem Missstand half man auf zweifache Weise ab: Man versuchte einerseits, den Standard und damit die Attraktivität des Neubades zu heben, und richtete andererseits mit Einverständnis der nö. Regierung im Theresienbad eine eigene Abteilung für vornehme Juden ein.²¹⁾

Ähnliche Probleme gab es für den „Juden-schächter“, den Metzger, der die unbedingt nötigen koscheren Nahrungsmittel beizustellen hatte. Noch 1748 versuchte man, die Niederlassung eines solchen überhaupt zu verhindern, 1758 wurde festgelegt, dass er den Sommer über in Baden wohnen dürfe, um für die jüdischen Badegäste zu kochen, im Winter aber höchstens eine bis zwei Nächte; das Hausieren, das er offensichtlich im Nebenerwerb betrieb, wurde ihm, ebenso wie anderen Juden, überhaupt verboten.²²⁾

Wurde also - im Einklang mit den Weisungen von höherer Stelle - in der Stadt Baden die Ansiedlung von Juden verhindert, so hielt sich die benachbarte Zwergherrschaft Gutenbrunn (seit 1850 ein Stadtteil von Baden) nicht an die einschlägigen Vorschriften: Diese Herrschaft lebte wirtschaftlich davon, daß man offensichtlich in Gutenbrunn alles durfte, was in Baden verboten war.²³⁾ Im Jahre 1708 langte beim Kaiser die Meldung ein, dass es Gutenbrunn und andere Herrschaften ganz *strafmäßig unternommen hätten, allerhand Juden-Gesinde mann- und weiblichen Geschlechts nicht allein verbotenen Unterschleif zu geben und unter dem Namen ihrer Hof- und Hausjuden den freien Ein- und Ausgang, auch Handel und Wandel zu gestatten, sondern denenselben an theils Orten sogar eigene Häuser und Wohnungen einzuraumen*. Daraufhin erging an die nö. Regierung die Weisung, die betreffenden Juden samt Anhang festzunehmen und zur Bestrafung nach Wien zu bringen.²⁴⁾

Geschäfte mit Juden schloss man allerdings auch in der Stadt Baden ab, und zwar häufig genug, dass man es in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts für nötig hielt, in das „Eidbuch“ der Stadt Baden auch ein Eidformular für Juden aufzunehmen, mit dem sie im Falle eines Schuldarrests ihre Mittellosigkeit beschwören und die Rückzahlung ihrer Schulden in besseren Zeiten versprechen konnten.²⁵⁾

Kein Wunder, dass bei dem ständigen Druck manche ins Christentum flüchteten. Obwohl solche Taufen immer ein großes Fest waren, blieb vielfach ein kränkendes Misstrauen bestehen. So wurde 1711 und 1725 der Bademeister des Petersbades verdächtigt, insgeheim Jude geblieben zu sein, obwohl sich der Pfarrer - zumindest in letzterem Fall! - für das Gegenteil verbürgte.²⁶⁾

Einen allmählichen Wandel in der Einstellung bewirkte erst die Toleranzgesetzgebung Josefs II. 1799 wurde der „Judentraiteur“ erstmals als offizielles Gewerbe anerkannt.²⁷⁾ Nach der Jahrhundertwende wa-

ren die jüdischen Badegäste bereits so zahlreich geworden, dass man für sie einen eigenen Zubau zum Wohltätigkeitshaus in Erwägung zog. Unter den Kurgästen kursierte folgender Witz: Wenn sich im Café Scheiner einmal zwei Nicht-Juden trafen, so begrüßten sie einander mit den Worten „Sei gegrüßt, o Pilger in Israel!“²⁸⁾ Tatsächlich ist im Badener Rollettmuseum auf dem monumentalen Hoffmeister-Gemälde *Café Scheiner* u.a. eine sehr malerische Gruppe orientalischer Juden abgebildet.²⁹⁾

Obwohl es 1818 aus Gründen der wirtschaftlichen Konkurrenz noch immer Tendenzen gab, jüdische Mitbürger aus Baden zu verdrängen³⁰⁾, ist bereits auf einem 1819 entstandenen Plan in der Breyerstraße, an der Stelle des heutigen Turnsaals des Bundesgymnasiums Frauengasse, eine „Judensinagoge“ eingezeichnet³¹⁾, und im Jahr 1846 war die Entwicklung so weit gediehen, dass der Magistrat mit Leopold Schischa („geprüfter Talmudist“) einen eigenen „Übersetzer der hebräischen Sprache und Schrift“ anstellte.³²⁾

Über den Umschwung in der Haltung der Stadt Baden gegenüber den Juden, die gern ihre Mitbürger geworden wären, berichtet Hermann Rollett - angeblich nach handschriftlichen Aufzeichnungen:

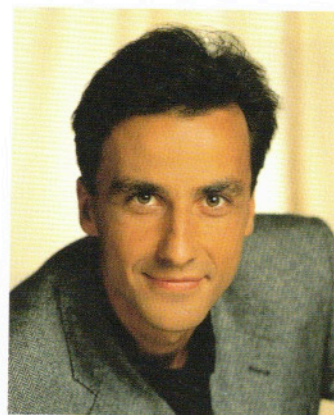
Isaak Schischa war der erste Jude, der seinen ständigen Aufenthalt in Baden nehmen durfte. Er hatte daselbst - in Gemeinschaft mit Aron Gellis - bereits im Jahre 1780, während der Sommermonate, eine jüdische Restauration betrieben. Beide stammten aus Mattersdorf³³⁾, dem ungarischen Marktflecken im Oedenburger Komitat, woselbst sie auch während der Wintermonate wohnten, weil ihnen dies in Baden nicht gestattet war. Im Jahre 1805 gelang es dem Schischa, für sich und seine Familie, sowie für solche Personen, die er als seine Bediensteten bei der Behörde anzeigte, die Erlaubnis zu erhalten, während des ganzen Jahres in Baden bleibend wohnen zu dürfen. Im selben Jahre bezog er das Haus Nr. 509 in der Bäckergasse (jetzt Breyerstraße Nr. 3), wo die Traiterie weiter geführt wurde und bis 1871 bestand. Anfangs der 40er Jahre wurde auch von demselben Sohn Leopold Schischa - welcher 1850 die Heimatsberechtigung in Baden erhielt - in diesem Hause ein kleines jüdisches Bethaus errichtet, welches 1871 ebenfalls aufgelassen worden ist.³⁴⁾

Schischa und Gellis dürften ihren Betrieb im Hause Spitalviertel 38 (heute Pergerstraße 9) gehabt haben, jedenfalls ist diese Hausnummer 1805 im ersten gedruckten Schematismus der Stadt Baden als Adresse des nicht namentlich genannten Judentraiteurs angegeben.³⁵⁾ Eine Stütze für diese Vermutung ist, dass hier bereits 1789 ein jüdisches Kind starb.³⁶⁾ Wann die Übersiedlung in das oben genannte Lokal Breyerstraße 3 erfolgte, ist unbekannt, doch steht fest, dass diese Parzelle erst 1802 zur Verbauung freigegeben wurde. Rolletts offensichtlich auf mündlicher Überlieferung beruhende Angabe von 1805 kann also durchaus zutreffend sein.³⁷⁾ Im Schematismus des Jahres 1816 ist erstmals unmissverständlich Breyerstraße 3 genannt: Unter den „Traiteurs“ erscheint *Gelis Jacob, wohnhaft in der Bäckergasse Nr.*



*Allen
Leserinnen und Lesern
des DAVID
und der gesamten
jüdischen Gemeinde
wünsche ich
ein frohes und friedliches
Chanukka-Fest.*

LHStv. Mag. Gabi Burgstaller



Sehr geehrte Jüdische Gemeinde von Graz,
als neuer Bürgermeister
der Landeshauptstadt Graz
möchte ich Ihnen
ein schönes und friedvolles Chanukka-Fest
im Kreise Ihrer Familien wünschen und
ebenso ein gutes Jahr 2004.

Ihr Siegfried Nagl
Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz



Eine Gesellschaft, die Menschen ihrer Hautfarbe, ihres Alters, ihres Geschlechts, ihrer Herkunft oder ihrer Religion wegen ausgrenzt, schadet sich selbst am allermeisten. Gerade wir Politikerinnen und Politiker müssen uns der geschichtlich verwurzelten Verantwortung unseres Landes bewusst sein. Rassismus und Fremdenhass dürfen keinen Platz in unserem Land haben – an ihrer Stelle müssen Respekt und Akzeptanz als Grundwerte unserer Kultur gelten, denn Vielfalt ist die Stärke einer offenen Gesellschaft. In diesem Sinn wünsche ich der jüdischen Gemeinde Österreichs ein schönes Chanukkafest 5764.

Gunther Trübswasser
Klubobmann der Grünen im oö. Landtag



Ich möchte allen Leserinnen und Lesern des DAVID sowie der gesamten jüdischen Gemeinde Österreichs ein schönes und friedvolles Chanukkafest 5764 wünschen.

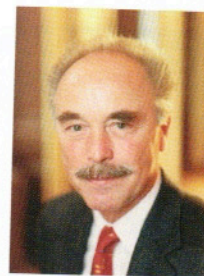
Rudi Anschober
Landessprecher der Grünen OÖ



VzBgmIn. Grete Laska



Bgm. Dr. Michael Häupl



VzBgm. Dr. Sepp Rieder



Mag. Renate Brauner



Dr. Andreas Mailath-Pokorny



Werner Faymann

*Wir wünschen
allen jüdischen
Bürgern und Bürgerinnen
in unserem Lande
und allen Lesern des DAVID
ein gesegnetes und friedvolles
Chanukka-Fest 5764!*



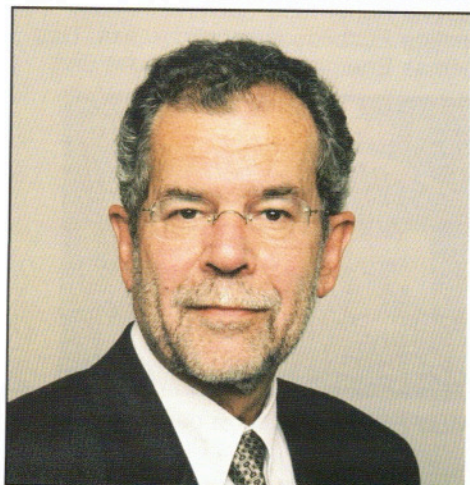
DI Rudolf Schicker



DI Isabella Kossina



Prim. Dr. Elisabeth
Pittermann-Höcker



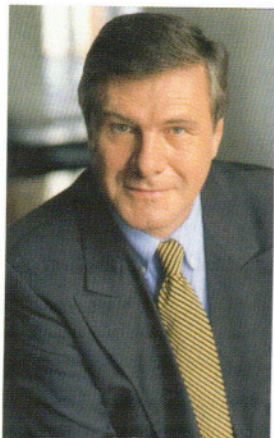
DIE GRÜNEN

„Zum bevorstehenden Chanukka - 5764 übermittle ich allen jüdischen BürgerInnen meine persönlichen Glückwünsche. Auch im Namen der Grünen Partei wünsche ich Ihnen frohe Festtage.“

**Prof. Alexander Van der Bellen
Bundesprecher Die Grünen**

www.gruene.at

Sehr geehrte Leserinnen und Leser der Kulturzeitschrift DAVID,



Kultur und Politik können sich gegenseitig kritisch, überzeugend und positiv beeinflussen, wenn sie sich einander nähern wollen. Es ist die Kultur, die uns zusammenbringt, die uns eine Fähigkeit verleiht Zusammenhänge zu begreifen. Ihre Form, ihre Fülle, ihr Charakter zeigen Meisterschaftsidentität der Botschaft und des Überbringens und damit Kunstfertigkeit, auf die in der Politik nicht verzichtet werden kann, wenn sie nicht anspruchslos werden will.

Die Herausforderungen sind riesig. Die wirtschaftliche Zukunft von uns allen in Europa erfordert enorme Kraftanstrengungen unserer Gesellschaften. Der europäische Einigungsprozess ist großartig, und gleichzeitig eine große Aufgabe. Und es gibt zu Recht die Sorge vor gewaltbereiten Potenzialen in der Welt, die weder an Räume noch an Staaten gebunden sind. Die schrecklichen Terroranschläge, ob in der Türkei, in Israel oder im Irak richten sich gegen unsere gemeinsamen Werte.

Es gibt auf der Welt immer noch Gesellschaften, die sich geradezu im freien Fall befinden. Es wird darauf ankommen, ein Bewusstsein für die neue Lage und eine Haltung zur Bewältigung von Anforderungen zu schaffen, eine den Aufgaben entsprechende öffentliche Meinung herzustellen und so das gesellschaftliche Klima zu prägen. Der Prozess, in dem wir uns befinden und die Schwierigkeiten, mit denen wir es zu tun haben, kosten nicht nur Geld. Freiheitliche Gesellschaften müssen Dinge leisten, die jenseits von materiellen Fragen liegen. Die Kultur vermag es, stets etwas Neues hervorzubringen, und dennoch am Ende Harmonie zu erzeugen. Diese Kraft zur Erneuerung, sollte auch für die Politik beispielhaft sein. DAVID leistet dabei einen wichtigen Beitrag,

Ich wünsche Ihnen ein fröhliches Chanukka-Fest

Dr. Wolfgang Gerhardt
Vorsitzender der FDP-Fraktion
im Deutschen Bundestag

**Zum diesjährigen Lichterfest wünsche ich
der gesamten jüdischen Gemeinde sowie allen
Leserinnen und Lesern des David alles Gute!**



Vielfältigkeit und gelebte Offenheit sind geistige Werte, die es in Österreich auch weiterhin geben muss und wird. Die österreichische Sozialdemokratie wird alles daran setzen, dass Antisemitismus und Intoleranz in unserer Gesellschaft auch in Zukunft keinen Platz haben.

In diesem Sinne wünsche ich der jüdischen Gemeinde in ganz Österreich, insbesondere unseren jüdischen Freunden in der Steiermark, ein friedvolles und gesegnetes Chanukka-Fest.

Mag. Franz Voves
Erster Landeshauptmannstellvertreter der Steiermark



Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel

Aus Anlass des bevorstehenden Chanukka-Festes 5764 übermittle ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, vor allem aber den Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift DAVID meine besten Wünsche.

Ich weiß mich mit Ihnen eines Sinnes, dass unsere sehnlichsten Wünsche dem Friedensprozess im Nahen und Mittleren Osten gelten.

Die wichtigste Basis für Frieden - hier wie dort - ist der Dialog, den wir auch im kommenden Jahr suchen wollen.

Geimeinsam für ein friedliches Chanukkafest sorgen



Österreich muss ein Land der Vielfalt und Offenheit sein. Dafür brauchen wir eine Kultur des Zusammenlebens, ein tolerantes Miteinander und gelebte Demokratie.

Die österreichische Sozialdemokratie wird dafür sorgen, dass Rassismus, antisemitische Ressentiments, nationalistische und autoritäre Tendenzen in unserem Land keinen Platz finden.

Die österreichische Sozialdemokratie wird mit keiner Partei, die den rechtspopulistischen Irrweg eingeschlagen will, zusammenarbeiten.

Wir müssen gemeinsam gegen rechtspopulistische Tendenzen auftreten. Darum habe ich ein Zehn-Punkte-Programm zur „Bekämpfung des Rechtspopulismus in den europäischen Demokratien“ ausgearbeitet und in Brüssel präsentiert.

Mit den besten Wünschen für ein friedvolles Chanukkafest an die jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger verbindet die Sozialdemokratie das feste Versprechen, Toleranz, Menschlichkeit, Solidarität und Sensibilität wieder zu den wahren Werten in unserem Land zu machen.

Dr. Alfred Gusenbauer

Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei Österreichs

kräftige Sprache“, so Morak weiter. „Der Fonds ist der Versuch Österreichs, auf jene Menschen, die während der NS-Zeit verfolgt wurden oder Österreich verlassen mussten, zuzugehen und mittels einer Geste einen Brückenschlag zu versuchen.“ Weiters wurde zwischen dem Fonds und Yad Vashem eine Zusammenarbeit eingerichtet, die sich von Archivarbeit bis zur Unterstützung des „Saales der Namen“ erstreckt.

Anerkennung gab es von höchster Seite, so sprach Israels Vizepremier Ehud Olmert von dem „besten Signal der Normalisierung der Beziehungen zwischen den Ländern“.

Wesentlich auch der Besuch Franz Moraks im Altersheim Anita Miller bei Ramat Gan unweit von Tel Aviv, wo er sich bei den Bewohnern entschuldigte „dass Sie nach dem zweiten Weltkrieg keine Einladung erhalten haben, zurückzukehren.“ – Ein Satz übrigens, der durch die österreichischen Medien ging.

Dass der Staatssekretär am nächsten Tag bei den Feierlichkeiten rund um Yad Vashem als – einziger europäischer – Politiker anwesend war, ist nicht nur als Ehre für Österreich zu verstehen, es ist vielmehr eine Notwendigkeit und eine Verpflichtung unseres Landes, sich mit der Geschichte zu konfrontieren, mehr noch, sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen und sich auch, ja gerade, den dunklen Erfahrungen mit Ehrlichkeit zu stellen.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der Reise war der Besuch des Internationalen Kammermusikfestivals Jerusalem, das von Elena Bashkirova geleitet wird und in diesem Jahr unter dem Motto „Wien“ stand.³ Vor allem auch, da heuer eine vierjährigen Kooperation eingeläutet wurde, in der jährlich mehrere Werke von Gottfried von Einem beim Festival zur Aufführung kommen. Einem, der 1918 in Bern geboren wurde und 1996 in Niederösterreich verstarb und dessen künstlerisches Erbe nicht nur durch renommierte Festspiele und Konzertveranstalter, sondern auch durch seine Witwe, der wunderbaren Autorin Lotte Ingrisch vertreten wird, konnte auf beinahe alle großen Ehrungen und Auszeichnungen zurückblicken, die Österreich zu vergeben hat: 1958 der Preis der Stadt Wien, 1965 der Österreichische Staatspreis, 1974 das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, 1978 das Große Goldene Ehrenzeichen um die Verdienste der Stadt Wien, Ehrenmitgliedschaften des Musikvereins und des Konzerthauses, die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien... Und gerade

durch Kammermusik kann man dem großen österreichischen Komponisten, der sich auch in gesellschaftspolitischen Fragen durchaus engagierte (etwa gegen das geplante Kraftwerk in der Hainburger Au) gerecht werden, ist doch sein Herz neben dem Lied an dieser „kleineren“ Instrumentalform besonders geblieben.

Heuer kam in Jerusalem einerseits die „Sonate für Cello und Klavier“ op. 76 wie auch das „Quintett für Horn“ op. 46 zur Aufführung, die aufstrebenden und international stets mit höchsten Auszeichnungen bedachten Brüder Gautier und Renaud Capuçon wurden mit stehenden Ovationen belohnt. Lobend die Kritiken, wie etwa Haaretz schrieb: „[...] das echte Wien erreichte das Konzert sehr schnell, mit der Sonate für Cello und Klavier von Gottfried von Einem. Anzeichen von Jazz und Kabarett konnte man neben Spielerei und Romantik aus der Vergangenheit, Neoklassik und Atonalität hören, wie ein Supermarkt an frechen und erfreulichen Stilen.“

Dass es auch Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Strauß zu hören gab (letztere in der Bearbeitung von Arnold Schönberg und Anton Webern), ist bei einem Festival, das sich der Musikalität einer ganzen Stadt widmete, eine logische Grundbedingung.

Ein weiterer Besuch Moraks galt der Silberschmiedfamilie Yemini, die internationale Geltung erreicht hat, besonders aber auch in Österreich auf Bekanntheit stößt, war doch im vergangenen September eine Ausstellung unter dem Titel „Die Yemini. Drei Generationen Design im Dienste des Judentums“ im Palais Porcia in der Herrengasse zu sehen, bei der edle Stücke aus der Handwerksdynastie gezeigt wurden. Die einzigartige Verknüpfung aus alter Tradition (die Werkstätte wurde vor beinahe 100 Jahren gegründet und wird – wie gesagt – seit drei Generationen von der Familie betrieben) und modernem Design, in der religiöse Aspekte ebenso wie künstlerische Fertigung zusammenfließen, der Mix aus Tradition und Fortschritt erreicht in diesen Fertigungen ein ideales Maß. Die Erzeugnisse von religiösen Objekten wie etwa Pessachplatten, Chanukkaleuchter oder Torakronen einerseits und Schmuck andererseits spiegeln die Bandbreite des Könnens und der Künstler wider.

Ein vielfältiges Programm also, das Morak absolvierte, ein Programm, das zeigt, wie mannig-

Im Namen der
**Bezirksvorsteherung
HIETZING**

wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein schönes, und friedliches
Chanukka-Fest

**Dipl.-Ing. Heinrich
GERSTBACH**
Bezirksvorsteher

Der
Bezirksvorsteher - Stellvertreter
von Hietzing

REINHARD FEISTRITZER

wünscht allen LeserInnen
ein schönes und friedliches
Chanukkafest!

Kommerzialrat
Franz H. GRUNDWALT

Bezirksvorsteher
Wien-Innere Stadt

*wünscht allen jüdischen
Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!*

N. Lanciano
Batterie-Großhandel

Familie Lanchiano wünscht
allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukkafest!



**PFLANZT BÄUME
IM HEILIGEN LAND!**

KKL macht Israel grün.

keren kayemeth leisrael
1010 Wien Opernring 4/II./7.
T.: 513 86 11, Fax: 513 86 113
e-Mail: kkl@teleweb.at



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

*wünscht allen Lesern des DAVID
ein schönes Chanukka-Fest!*

Für das Präsidium:
LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL
Präsident
RA Dr. Heinrich SCHÖLL
Vizepräsident
W. Hofrat Mag. Josef SCHANTL
Generalsekretär
W. Hofrat i.R. Mag. Dr. Helmuth KREUZWIRTH
Präsidialmitglied

nach auf diesem Gebiet erwarb, nutzte er dann in seiner Anwaltspraxis.

Noch in den Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges profilierte er sich als Advokat, als Rechtsberater und Finanzkonsultent verschiedener Banken, Unternehmungen und Firmen, erstellte Expertengutachten, machte Vorschläge für die Finanzierung und Kreditierung von (Bau) Projekten, etwa der Elektrifizierung diverser Eisenbahnstrecken, den Kauf und Verkauf von Aktien, fertigte Rentabilitätsstudien an, schlug Handelsgeschäfte vor und veröffentlichte Artikel zu wirtschaftlichen und politischen Themen.

Der durch das kultivierte, musische Elternhaus sozial und kulturell geprägte Rechtsanwalt betätigte sich als Herausgeber der Musik- und Theaterzeitschrift „Der Merker“, stand im Briefwechsel mit Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal, schrieb Gedichte und verfasste ein Bühnenwerk.

Weltanschaulich fühlte er sich den Ideen seines Völkerrechtslehrers Heinrich Lammasch verbunden, später war er in der „Paneuropäischen Union“ Coudenhove-Kalergis tätig. Heinrich Lammasch dürfte Kunwald auch mit Ignaz Seipel bekannt gemacht haben, mit dem ihn dann bis zum Tod des Prälaten am 2. August 1932 eine enge Männerbekanntschaft verband.

Aus den Tagebüchern Seipels, deren Herausgabe durch Frau Univ.-Prof. Dr. Michaela Kronthaler, der Leiterin des Instituts für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz für das kommende Jahr vorgesehen ist, geht hervor, dass Seipel dem eindrucksvollen Mann mit dem Titanenhaupt am 2. Dezember 1918 gemeinsam mit seinem christlichsozialen Parteifreund Heinrich Mataja seinen ersten Besuch abstattete. Am 7. Februar 1919 hatte er mit dem charismatischen Feuergeist, dessen Rat er bald zu schätzen wusste, *„eine sehr wichtige Unterredung über Finanzfragen“*.

Seipel und Kunwald trafen 1919 nicht weniger als 65mal zusammen, nicht nur in der aus drei Zimmern bestehenden Wohnung des Rechtskonsulten im liftlosen Haus im 3. Stock in der Schulerstraße, sondern auch im Hotel Sacher, in das sich der schwer körperbehinderte Kunwald im Rollstuhl per Taxi bringen ließ.

Es waren nicht nur Gespräche über Finanzfragen unter vier Augen, es kam selbstverständlich auch die Politik zu Wort. Der Prälat besprach im Beisein christlichsozialer Politiker (Heinrich Mataja, Rudolf Ramek, Eduard Heigl etc.) nach einem umfassenden Tagesprogramm mit Kunwald zumeist abends wesentliche aktuelle Fragen und Probleme. Im Jahr 1919 etwa das Sozialisierungsprogramm, die Gefahr einer Räteregierung usw. Seipel vertraute Kunwalds Urteil. Am 2. Juni heißt es im Tagebuch: *... „Dann bei Kunwald. Sehr gute Aussprache über die Frage, ob ich das Mandat behalten soll, und über meine besonderen Aufgaben.“*

Wie innig sich das persönliche Vertrauensverhältnis zwischen den beiden so verschiedenen Persönlichkeiten entwickelt hatte, beweist die Tagebucheintragung vom 9. Mai 1922: *„Abends bei Kunwald“,* heißt es da: *„Redet mir sehr zu auszuspannen, da mein Verfall bereits allgemein sichtbar wird. Tatsächlich habe ich im Ausschuss für Äußeres kaum mehr geordnet reden können.“*

Seipel hat sich an den Rat des Freundes nicht gehalten. Drei Wochen später bildete er sein erstes Kabinett.

Welchen Einfluss Gottfried Kunwald auf die Entscheidungen des Bundeskanzlers im Zusammenhang mit der Völkerbundanleihe zur Sanierung der Staatsfinanzen in den Jahren zwischen 1922 und 1924 genommen hat, wird die historische Forschung im Detail noch zu klären haben.

Kunwald dürfte Seipel zur Reise nach Verona geraten haben. Der Kanzlerberater überzeugte seinen priesterlichen Freund auch von der Notwendigkeit einer weiteren finanziellen Unterstützung der französischen Hochfinanz für Österreich. Diesem Zweck diente im Frühjahr 1925 eine Reise Bertha Zuckerkandls, die beste Beziehungen zu französischen Regierungskreisen unterhielt, nach Paris. Kunwald ließ es sich nicht nehmen, persönlich in die französische Hauptstadt zu reisen, um im Auftrag der Regierung die Abschaffung der noch bestehenden Völkerbund-Aufsicht über die österreichischen Staatsfinanzen zu urgieren.

Ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr im Oktober 1925 geriet er in das Schussfeld der öffentlichen Kritik. Der gewiefte Finanzfachmann hatte 1921 gemeinsam mit dem kurzzeitigen Finanzminister Alois Schumpeter und anderen die Biedermann-Bank gegründet, die sich der Begünstigung durch staatliche Stellen und christlichsozialer Politiker erfreute. Als die Bank in Zahlungsschwierigkeiten geriet, wurde ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingesetzt, der die Beschuldigungen mit Mehrheitsbeschluss zurückwies. Kunwald musste nicht nur vor dem Ausschuss aussagen, er wurde auch von der Tagespresse heftig attackiert. Sein Judentum spielte dabei eine nicht unbeträchtliche Rolle.

Der Freundschaft mit Seipel hat diese Affäre nicht geschadet. Der Bundeskanzler und Parteiobermann der Christlichsozialen stattete seinem wirtschafts- und finanzpolitischen Mentor weiterhin seine Besuche ab, wenn auch in den Jahren vor seinem Tod nicht mehr so häufig wie früher.

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts schrieb Gottfried Kunwald das grundlegende Werk: *„Das Leben der Erwartungs- und Kreditwirtschaft“* (1934), verfasste Artikel in einschlägigen Fachzeitschriften und hielt Vorträge. Auf die Geschicke seines Vaterlandes konnte der unerschütterliche Patriot, der von einem „katholischen, mitteländischen Österreich als Zentrum europäischer Kultur“ schwärmte (Zitat aus seinem Testament) kaum mehr Einfluss nehmen. Dollfuß und Schuschnigg verzichteten auf seinen Rat. Gegenüber dem Philosophen und eifrigen Befürworter des österreichischen Ständestaates, Dietrich von Hildebrandt, der ihm gelegentlich einen Besuch abstattete, sprach er sich mit Entschiedenheit gegen den restriktiven Sparkurs und die deflatorische Finanzpolitik Viktor Kienböcks aus, die er für staatsgefährdend hielt. Über seinen Intimfeind fällt er kurz vor seinem Tod ein vernichtendes Urteil. Der letzte Satz in einem Letzten Willen lautet: *„Dem Präsidenten Kienböck, der mein Vaterland aus persönlicher Eitelkeit zugrunde gerichtet hat, meinem (ein Wort unleserlich), möge Gott verzeihen.“* ■

Familie Erwin JAVOR

*wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
Chanukka-Fest*

ein Moment der Unverfügbarkeit inne – und es kommt sogar noch schlimmer: Es bedarf durchaus keines religiösen Glaubens, um zu erfahren, dass das absolute Streben nach einem dieser Werte sogar destruktive Folgen haben und krank machen kann.

Wer oder was aber soll in diesem Allerheiligsten des Menschenherzen wohnen, wenn Gott nicht so leicht auffindbar und sonst nichts dieses Ortes würdig ist? – "Eben *nichts*", würden da die Buddhisten antworten: Leerheit (sunyata) und Illusion ist der letzte Charakter aller Wirklichkeit, daher ist dieser Thron von jeglicher Vorstellung freizuhalten. Auch der chinesische Daoismus betont die immense Bedeutung der "Leerstellen":

Dreißig Speichen sind vereint in einer Nabe. –
an ihren leeren Stellen liegt es,
daß Wagen zu gebrauchen sind.
Ton wird gebrannt und es entsteht ein Krug daraus. –
An ihren leeren Stellen liegt es,
daß Krüge zu gebrauchen sind.
Türen und Fenster werden ausgemeißelt –
An ihren leeren Stellen liegt es,
daß Zimmer zu gebrauchen sind.

(aus Laotse, Tao Te King 55 (11), hg. und übersetzt von Hans-Georg Möller, Ffm 1995, 170)

In der Tat bauen nicht nur spirituelle Praktiken verschiedenster Herkunft auf die Wichtigkeit der inneren Distanz und Indifferenz allen vordergründigen Zielen gegenüber: dieselben Erkenntnisse finden sich auch in psychologischen Theorien, ja sogar in Trainings-Seminaren für Topmanager – auf einer rein immanenten Ebene, das heißt: allein schon um des besseren Erreichens eben dieser Ziele willen. Kein Wunder also, dass sich diese ostasiatischen Lehren auch im Westen wachsenden Zuspruchs erfreuen, und zwar nicht nur unter religiös unheimateten Leuten, sondern auch unter Juden und Christen, und dies wiederum zur Sorge der jeweiligen religiösen Autoritäten. Vielleicht dürfen jedoch diese fernöstlichen Strömungen in einem ganz anderen Licht gesehen werden: als Kräfte, die – ebenso wie die abendländische Religionskritik – zu einer gründlichen Reinigung des inneren Tempels beitragen, der im Lauf der Zeit von so manchem überwuchert worden ist, sodass das Allerheiligste schließlich wieder frei wird für denjenigen, dem allein es gebührt. ■

Namens der Bezirksvorstehung
von LIESING

wünscht Bezirksvorsteher

MANFRED WURM

allen jüdischen

BürgerInnen ein schönes

CHANUKKAFEST!

wirtschaftsbund.at



Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich ein
friedliches Chanukka-Fest!

Dr. Christoph Leitl

ÖWB-Präsident


WIRTSCHAFTSBUND
DIE UNTERNEHMERISCHE KRAFT

Austrian Airlines bringen Sie zu mehr als 120
Destinationen weltweit.

Nähere Informationen unter www.aa.com ☎ 05 17 89,
in unseren Verkaufsstellen oder im Reisebüro.

A STAR ALLIANCE MEMBER

Austrian 



MECHANIK - ELEKTRIK
SPENGLEREI

WERNER GRÖGOR
Ges.m.b.H.



Bei Havarie im Raum Wien
eigener Abschleppdienst
und Leihwagen nach Absprache

ROSINA KOHN

1170 Wien, Weissgasse 42
Tel. 486 34 33, Fax DW 22
e-Mail: groegor@nusurf.at

Mo.-Do. 7.30 - 12, 13 - 17 Uhr, Fr. 8 - 12 Uhr

wünscht allen ein friedliches Chanukka-Fest!

150 JAHRE TALMUD-TORA SCHULE IN WIEN

Die Wiener Talmud-Tora-Schule in Wien wurde im Jahre 1850 gegründet. Sie wechselte mehrmals ihren Standort und übersiedelte schließlich im Jahre 1875 in ein Gebäude auf dem Grundstück Malzgasse 16, welches vom Verein um 40.000 Gulden erworben werden konnte. 1884 wurde auf dem Grundstück ein Bethaus errichtet, 1906 die Volksschule abgerissen und neu aufgebaut. Im Rahmen dieser Bauarbeiten wurde die Synagoge nach rückwärts verlegt. Damals erhielt der Gebäudekomplex jene Anordnung, die noch heute besteht. Architekt war Friedrich Schreier, der auch die charakteristische Fassade der Synagoge entworfen hatte. 1912 wurde das jüdische Museum der IKG im 3. Stock der Volksschule untergebracht und verblieb daselbst bis zu dessen Auflösung im Jahre 1939. Im November 1938 wurden Schule und Synagoge verwüstet und geschändet, 1939 die Schule geschlossen. In den Jahren 1942 bis 1952 waren (nach Schließung des Rothschild-Spitals) in der Malzgasse ein Alters- und Siechenheim untergebracht. Ab 1945 fand der wiederaufgenommene Talmud-Tora-Schul-Unterricht im Gebäude der "Schiffsschul", Große Schiffgasse 8, statt. 1955 wurde die gesamte Liegenschaft, Malzgasse 16, an den

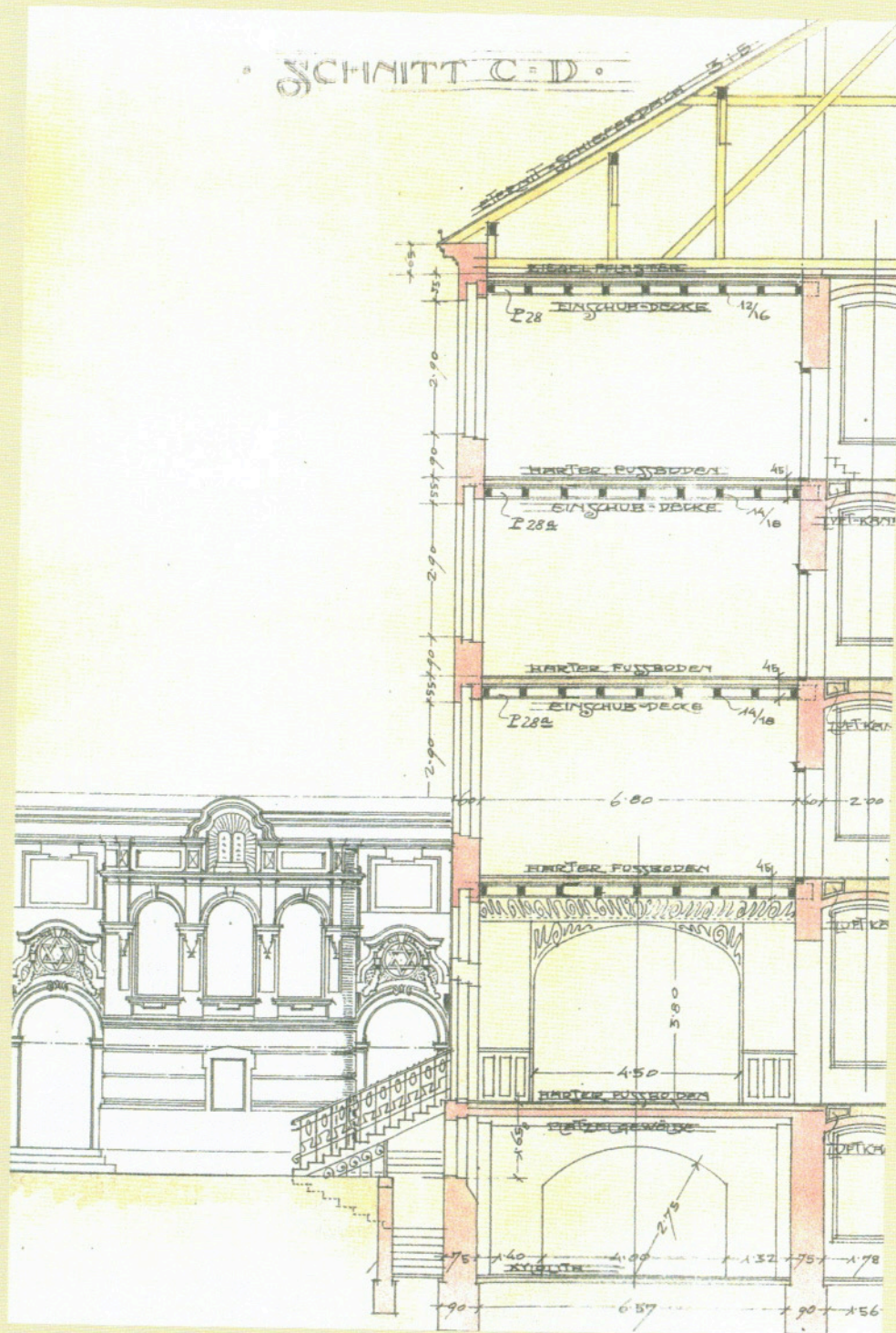
(1947 offiziell reaktivierten) Talmud-Tora-Verein rückerstattet. Unmittelbar danach wurde der Gebäudekomplex dem Verein „Machsike Hadass“ – zwecks Weiterführung einer Talmud-Tora-Schule – kostenlos zur Verfügung gestellt. Diese Vereinbarung besteht bis heute; im Jahre 1978 erhielten Volks- und Hauptschule das Öffentlichkeitsrecht. Da das neunte Schuljahr nur mit sog. Externistenprüfungen im Polytechnischen Lehrgang absolviert werden konnte, wurde ein zweijähriger Lehrgang für Bürokräfte gegründet, der 1983 ebenfalls das Öffentlichkeitsrecht erhielt. Seit Jahren befindet sich die Direktion von Volks- und Hauptschule in den bewährten Händen von Frau Eleonore Pollak und Herrn Josef Klein.

Quellen:

Die Leopoldstadt, ein Heimatbuch, 1937, Wien, im Selbstverlag.

Ruth Burstyn, „Die Schiffsschul“ in „Judentum in Wien“, Sammlung Max Berger, hist. Museum der Stadt Wien, 1987, Wien, Eigenverlag.

Benno Kern, Vergangenheit und Zukunft der Wiener Schiffsschul. Jüd. Kulturzeitung mit Bild und Musik.



2003